universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Geographische Namen als Mittel raumbezogener Identitätsbildung - Das Beispiel der Zips

Verfasserin

Teresa Hofer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, im Februar 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 190 406 456
Studienrichtung lt. Studienblatt:	UF Mathematik UF Geographie und Wirtschaftskunde
Betreuer:	HR Prof. h.c. Univ.-Doz. Dr. Peter Jordan

An dieser Stelle möchte ich mich bei jenen bedanken, die mich während der Zeit meines Studiums unterstützt und begleitet haben.

Ein großer Dank gilt meinen Eltern, die mir dieses Studium nicht nur ermöglicht haben, sondern mir während der Studienzeit stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind und immer Vertrauen in meine Fähigkeiten gehabt haben.

Vielen Dank auch an meine FreundInnen und StudienkollegInnen, die die vergangenen Studienjahre in Wien auch abseits des Studiums zu einer unvergesslichen Zeit gemacht haben.

Zuletzt möchte ich meinem Betreuer Peter Jordan einen großen Dank für die unkomplizierte Zusammenarbeit und das wertvolle Feedback während des Arbeitsprozesses aussprechen!

Inhalt

1. Einleitung 7

1.1 Motivation und Fragestellungen 7

1.2 Aufbau und Methodik 10

2. Raumbezogene Identitäten 13

2.1 Begriffsklärung und Forschungsfelder 13

2.2. Identifikation und Identität 15

2.2.1 Grundprozesse der Identifikation 15

2.2.2 Ich-Identität 17

2.2.3 Identität einer Gruppe 19

2.3 Entwicklung und Ausprägungen 20

2.4 Nutzen und Leistungen 22

2.4.1 Sicherheit 22

2.4.2 Soziale Interaktion und Symbolik 24

2.4.3 Identitätsbildung und Individuation 25

2.4.4 Aktivität und Stimulation 25

2.4.5 Soziale Kohäsion und Gemeinschaftsbindung 26

2.5 Maßstäbe raumbezogener Identität 27

2.6 Bedeutung im Zeitalter der Globalisierung 28

3. Geographische Namen 30

3.1 Grundlegendes zur Namenforschung 30

3.2 Entstehung und Bedeutung geographischer Namen 33

3.3 Geographische Namen als Teil von raumbezogenen Identitäten 36

4. Geographisches zur heutigen Zips 41

4.1 Lage und Verwaltungsgliederung 41

4.2 Bevölkerung 45

4.2.1 Bevölkerungsverteilung 45
4.2.2 Bevölkerungsstruktur 46
4.2.3 Bevölkerungsveränderung 47
4.3 Wirtschaft 49
5. Historische Hintergründe 54
5.1 Ansiedelung Deutscher und mittelalterliche Blüte der Zipser Städte 54
5.2 Zeitalter der Verpfändung (1412-1772) 57
5.3 Wiedervereinigung bis zum 1.Weltkrieg (1772-1914) 61
5.4 Weltkriege und Zwischenkriegszeit 65
5.6 Von der kommunistischen Ära bis zum EU-Beitritt 67
5.5 Die Identität der Zipser im Laufe der Zeit 68
6. Abgrenzungsproblematik 71
6.1 Geschichtsschreibung 72
6.2 Tourismus 74
6.3 Institutionen 76
6.4 Fazit 78
7. Heutige Verwendung des Namens „Zips“ 81
7.1 Geographische Objekte 81
7.2 Unternehmen, Institutionen und Veranstaltungen 84
7.3 Tourismuswerbung 91
8. Schlussfolgerungen und Ausblick 94
Zusammenfassung 97
Abbildungsverzeichnis 99
Tabellenverzeichnis 99
Literatur 100
Internetquellen 104

1. Einleitung

1.1 Motivation und Fragestellungen

Raumbezogene Identität. Ein Begriff, der zwar nicht weithin bekannt ist, aber ein Phänomen bezeichnet, das jeder Durchschnittsbürger kennt: Heimatverbundenheit, Heimatgefühl. Dass dabei neben Sprache, Kultur, sozialem Gefüge und gemeinsamer Geschichte auch der Raum eine wichtige Rolle spielt, wird in dieser Arbeit unter anderem dargelegt. Für mich ist dieses Thema deshalb spannend, weil man dieses Konzept der raumbezogenen Identität sofort auf sein eigenes Leben anwenden kann und jedeR - auch einE Nicht-GeographIn – einen Bezug dazu herstellen kann. Eine große Motivation für mich war auch die interdisziplinäre Herangehensweise, die diese Themenstellung der Arbeit verlangt. So sind neben geographischen Aspekten auch psychologische, soziologische, sprachwissenschaftliche und historische Gesichtspunkte wichtig für die Bearbeitung des Themas. Diese Vielfältigkeit war auch ein Grund, warum ich mich für dieses Studium entschieden hatte und es nun umso erfreulicher, dass ich auch in meiner Diplomarbeit eine solche Bandbreite an Interessensgebieten abdecken kann.

Die Zips als Untersuchungsgebiet habe ich deshalb gewählt, weil ich diese Landschaft schon bei der Auslandsexkursion im Juli 2010 besuchen und kennen lernen durfte. Ihre Geschichte interessierte mich von Beginn an und die Städte haben mich sehr fasziniert. Der Fakt, dass die Zips heute keine administrative Einheit mehr ist, der Begriff aber immer noch präsent ist und eine Landschaft definiert, mit der sich die Bewohner auch heute noch identifizieren, macht sie auch von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus zu einem interessanten Untersuchungsgebiet. In Europa gibt es auch noch andere Landschaften, die eine in dieser Hinsicht ähnliche Ausgangssituation wie die Zips haben und ebenfalls für eine genauere Erforschung der raumbezogenen Identität ihrer BewohnerInnen interessant wären. Beispiele dafür sind das Salzkammergut, Böhmen, Schlesien, Siebenbürgen oder die Bukowina. Sie alle sind heute keine administrativ abgegrenzten Einheiten mehr, tragen aber historische Namen, die zur Identitätsbildung beigetragen haben und das heute immer noch tun. Ein Untersuchen all dieser Gebiete würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, weshalb nur das Beispiel der Zips behandelt wird. Ein Mitgrund für

die Wahl dieser Region ist auch, dass genug deutsch- bzw. englischsprachige Literatur vorhanden ist und ich somit nicht auf slowakische Literatur angewiesen bin, die ich ohnehin nicht verstehen hätte können.

Raumbezogene Identität wird von sehr vielen Faktoren beeinflusst, die nicht alle so einfach zu fassen und zu untersuchen sind. Ich habe mich für diese Arbeit auf einen Aspekt, nämlich jenen der geographischen Namen, konzentriert, der einerseits einen geographischen Zugang darstellt und andererseits auch gut handhabbar ist. Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Forschungsfrage lautet daher:

Inwiefern wird heute der Name „Zips" in seinen verschiedenen Formen (slowakisch: Spiš, ungarisch: Szepes, lateinisch: Scepusium) verwendet, um raumbezogene Identitätsbildung zu betreiben?

Es geht in dieser Arbeit also darum herauszufinden, wie (oft) der Begriff „Zips" zur Bildung der raumbezogenen Identität der dort lebenden Bevölkerung verwendet wird. Dafür werde ich in dieser Arbeit geographische Namen (anhand von Ortsverzeichnissen und topographischen Karten), Namen von wirtschaftlichen Betrieben (mit Hilfe von Branchenverzeichnissen) und die Tourismuswerbung (Internet und Reiseführer) nach dem Begriff „Zips" durchsuchen und so feststellen, wie präsent der Begriff im Alltag der Menschen ist und damit die Bildung der raumbezogenen Identität beeinflusst. Ein häufiges Vorkommen des Begriffs würde dabei auf eine starke Identifizierung mit der Region hindeuten. Vor allem die Verwendung des Begriffs in Tourismuswerbungen würde bedeuten, dass die Bewohner ihre Identität als ZipserInnen auch nach außen hin vertreten.

Eine weitere Frage, die sich in diesem Zusammenhang ergibt ist:

Kann das Gebiet der Zips fix abgegrenzt werden oder sind die Grenzen heute eher verschwommen, und bezieht sich der Begriff Zips auf kein klar umrissenes Gebiet mehr?

Da die Zips keine administrative Einheit (mehr) ist, wird es meiner Vermutung nach nicht möglich sein, exakte Grenzen zu ziehen. Die Region existiert im Endeffekt nur mehr in den Köpfen der Menschen und da jedeR diese Grenzen ein klein wenig anders zieht, ist es naheliegend, dass die Grenzen zumindest bis zu einem gewissen Grad verschwommen sind. Es ist aber wahrscheinlich, dass die unterschiedlichen

Grenzziehungen nur leicht voneinander abweichen, weil die Zips im Laufe ihrer Geschichte doch für eine lange Zeit eindeutige Grenzen hatte. Diese Fragestellung wird in dieser Arbeit allerdings nicht bis ins letzte Detail erörtert, weil eine Befragung der Bevölkerung nicht stattfinden wird, sondern dieses Thema nur anhand der Literatur, der Darstellung in den Reiseführern und auch durch Untersuchung des Wirkungsbereiches von drei Institutionen aus verschiedenen Sparten, die dem Namen nach die Zips abdecken, behandelt und damit vor allem auf die (mögliche) Problematik der Abgrenzung hingewiesen werden soll.

Eine weitere Frage, welcher ich im Zuge dessen nachgehen werde ist:

Hat der Begriff „Zips“ im Laufe der Jahre eine Begriffserweiterung erfahren?

Das heißt, ich versuche der Frage nachzugehen, ob das Gebiet, das heute als „Zips“ bezeichnet wird, einen größeren Umfang hat, als in früheren Zeiten. Oft ist nämlich zu beobachten, dass prestigeträchtige Kulturlandschaften in ihrer Geschichte eine räumliche Ausdehnung erfahren, weil möglichst viele von dem "positiven Image" des Namens profitieren wollen. Da die Zips eine solche Landschaft ist, könnte man annehmen, dass sie sich im Laufe der Geschichte vergrößert hat. Ob dies der Fall ist, soll ebenfalls durch das Untersuchen der in der Literatur verwendeten Abgrenzungen festgestellt werden.

Zuletzt stellt sich noch folgende Frage

Warum ist der Begriff „Zips“ prestigebehaftet?

Es ist auf jeden Fall klar, dass mit dem Begriff heute etwas Positives verbunden wird, ansonsten wäre er wohl schon gänzlich aus dem Gebrauch verschwunden. Immerhin ist die Landschaft schon seit dem Zerfall der Monarchie keine administrative Einheit mehr und es wäre inzwischen genug Zeit vergangen, in der dieser Begriff durch einen anderen ersetzt werden bzw. verschwinden hätte können. Die Beleuchtung der Geschichte der Zips soll über diese Frage Aufschluss geben.

1.2 Aufbau und Methodik

Das erste Kapitel dient der Erläuterung und Klärung des Begriffs „raumbezogene Identität“. In einem ersten Schritt wird das Phänomen beschrieben und erklärt. Des Weiteren wird auf die Bedeutung und die verschiedenen Funktionen von raumbezogener Identität eingegangen.

Im zweiten Kapitel wird zuerst kurz auf das Forschungsfeld der Namenkunde eingegangen, um dann in weiterer Folge die Bedeutung geographischer Namen allgemein zu klären. Im letzten Unterpunkt des Kapitels wird die Rolle geographischen Namen als Teil raumbezogener Identitäten erläutert, was neben dem ersten Kapitel die theoretische Basis für die Behandlung der weiteren Fragestellungen dieser Arbeit bildet.

Im dritten Kapitel wird die Zips hinsichtlich geographischer Gegebenheiten vorgestellt. Lage, Administration, sowie die Situation bezüglich Bevölkerung und Wirtschaft werden erläutert, um einen Überblick über die Zips in der heutigen Zeit zu bekommen und damit die Ergebnisse der Arbeit in einen geographischen Kontext zu stellen.

Das vierte Kapitel widmet sich der Geschichte der Zips, welche für die Bildung der raumbezogenen Identität von großer Wichtigkeit ist. Denn diese kann sich erst in einem längeren Prozess ausbilden, weshalb die historischen Ereignisse wesentlichen Einfluss auf ihre Entstehung und Ausprägung nehmen. Es wird daher in diesem Kapitel vor allem auf jene Aspekte und Ereignisse eingegangen, die in diesem Zusammenhang entscheidend waren und Auswirkungen auf die Identitätsbildung der Zipser Bevölkerung hatten.

Im Anschluss an das Kapitel der Geschichte folgt ein kurzes Kapitel, in welchem die Abgrenzungen der Zips in den verschiedenen Quellen, die ich verwendet habe, diskutiert werden.

Im letzten Kapitel werden schlussendlich Ortsverzeichnisse, Branchenverzeichnisse, sowie die Tourismuswerbung der Landschaft auf den Namen „Zips“ (bzw. seine slowakische, ungarische und lateinische Form) durchsucht und damit analysiert, wie groß seine Bedeutung für die raumbezogene Identitätsbildung heute ist.

Für die einleitenden Kapitel über raumbezogene Identitäten und geographische Namen, sowie auch für das Kapitel über die Geschichte der Zips, war

Literaturrecherche die hauptsächlich verwendete Methode. Dabei waren für das erste Kapitel vor allem Forschungsarbeiten von WEICHHART eine wichtige Quelle, der den Begriff „raumbezogene Identität“ unter anderem geprägt hat. Über das Thema der geographischen Namen hat eine Vielzahl an Autoren publiziert und die Quellen sind damit breitgefächert. Historisches zur Zips wurde (in deutscher Sprache) vor allem von Forschern aus Deutschland publiziert, die sich mit den deutschen Minderheiten im Ausland auseinandergesetzt haben. Da ich kein Slowakisch kann, habe ich mich auf die deutsche und englische Literatur beschränken müssen und die Geschichte der Zips damit natürlich in erster Linie aus der Sicht der deutschen Minderheit beleuchtet, was eventuell etwas einseitig erscheinen mag. Dies sollte für diese Arbeit aber kein Problem darstellen, weil die deutsche Minderheit genau jenen Teil der Bevölkerung ausmachte, der das kulturelle, wirtschaftliche und soziale Leben in der Zips bestimmt hat und damit die Identität der ZipserInnen seit dem Mittelalter entscheidend geprägt und geformt hat.

Die Methodik für den Überblick über die geographischen Gegebenheiten in Kapitel 3 bestand in erster Linie darin, aktuelle Daten zu Bevölkerung und Wirtschaft, die auf offiziellen Seiten der EU und dem „Statistical Office of the Slovak Republic“ im Internet zu finden sind, auszuwerten und zu analysieren.

Für die letzten beiden Teile der Arbeit war die Untersuchung von Karten, Verzeichnissen und der Tourismuswerbung die wichtigste Methode. Auch hier war das Internet eine wesentliche Quelle, weil die Branchenverzeichnisse im Internet Grundlage meiner Untersuchung bezüglich der Namen von Unternehmen in der Zips waren. Natürlich wäre auch eine Untersuchung von analogen Quellen (etwa die gelben Seiten in Telefonbüchern) eine Möglichkeit gewesen. Ich glaube allerdings, dass diese heutzutage an Bedeutung verloren haben und durch die digitalen Branchenverzeichnisse eine größere Zahl an Unternehmen abgedeckt werden kann. Weiters sind auch jene Institutionen, die ich für meine Analysen in Kapitel 6 überprüft habe, durch Websites im Internet vertreten, was einen unkomplizierten Zugang zu Informationen darstellt. Natürlich habe ich darauf geachtet, vertrauenswürdige, offizielle Homepages zur Recherche zu verwenden, um Falschinformationen zu vermeiden.

Auch für die Tourismuswerbung ist das Internet in der heutigen Zeit ein sehr wichtiges Medium, weshalb es auch für mich von großer Bedeutung war, die Präsenz

der Tourismusregion Zips im Internet zu untersuchen. Denn aus eigener Erfahrung, Beobachtungen im Bekanntenkreis und aus Medienberichten weiß ich, dass bei der Reiseplanung das Internet inzwischen die erste Anlaufstelle ist, wenn es darum geht erste Informationen über ein Reiseziel zu bekommen. Deshalb ist es auf jeden Fall von großer Relevanz neben den Reiseführern auch die digitale Tourismuswerbung zu analysieren. Insgesamt habe ich 5 marktführende deutschsprachige Reiseführer und zusätzlich zahlreiche Tourismushomepages danach untersucht, ob die Tourismusregion Zips namentlich erwähnt und beworben wird.

Bei den Weiten des Internets ist es aber unmöglich eine Garantie für Vollständigkeit abzugeben, weshalb ich mir durchaus bewusst bin, dass es Lücken in meinen Untersuchungen geben kann. Diese sind allerdings nur schwer zu schließen, wenn man sich die Schnelllebigkeit des Internets vor Augen führt und außerdem noch mit einbezieht, dass ich mich aus sprachlichen Gründen auf die deutsch -und englischsprachige Werbung konzentriert habe. Ich denke allerdings, dass ich damit trotzdem einen relativ großen Bereich abdecken konnte. Zumindest in der Art der Werbung (nämlich bezüglich des Namens „Zips“) wäre meiner Vermutung nach auch in anderen Sprachen nicht viel Unterschied zu bemerken.

Zuletzt werden die Ergebnisse dieser Analyse ausgewertet und interpretiert. Die daraus resultierenden Erkenntnisse sollen schlussendlich in Verbindung mit den theoretischen Grundlagen aus den einleitenden Kapiteln die Beantwortung der gestellten Forschungsfragen ermöglichen.

2. Raumbezogene Identitäten

2.1 Begriffsklärung und Forschungsfelder

Der Begriff „raumbezogene Identität“ an sich wurde 1990 von Peter Weichhart vorgeschlagen. In der Literatur findet man dafür aber auch andere Termini, wie zum Beispiel „räumliche Identität“, „symbolische Ortsbezogenheit“, „regionale Identität“, „Regionalbewusstsein“ oder „territoriale Bindung“. Englische Begriffe wären etwa „Place Identity“ oder „Place Attachment“. (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:22f).

WEICHHART et al. (2006) bemerken, dass der Begriff „räumliche Identität“ jedoch nicht optimal ist, weil er nahe legt, dass raumbezogene Identität eine Eigenschaft des Raumes selbst sei. Dem ist aber nicht so, denn es geht dabei um die räumliche Komponente der menschlichen Identität (vgl. ebd.:31). WERLEN (2010) meint überhaupt, dass es nicht sinnvoll ist nach regionalen Identitäten Ausschau zu halten, sondern dass die „orts-“ und „situationsgebundenen kulturellen Identitäten“ von Bedeutung sind. Denn selbst, wenn bestimmte materielle Gegebenheiten eines Raumes für eine Gruppe dieselbe Bedeutung haben, so kann man nicht alleine durch Untersuchung des Raumes auf deren Identität schließen. Der Raum ist nur das Mittel der Identität, aber die Identität an sich wird erst über Wertungsprozesse und Handlungen erfasst (vgl. ebd.: 105f).

Unter obigen Begriffen sind wohl die im Alltag verwendeten Begriffe „Heimat“ und „Heimatgefühl“ am besten verständlich. „Heimat“ ist allerdings ein Begriff, der lange tabuisiert wurde, weil ihn der Nationalsozialismus für seine Zwecke verwendet hat. Heute wird „Heimat“ zwar mit traditionellen Strukturen verbunden und ist als ein „idealer Lebensraum“ durchaus positiv besetzt. Diese Zwiespältigkeit des Heimatbegriffs veranlasst aber dazu, ihn durch andere zu ersetzen (vgl. POHL, 1993:30).

„Raumbezogene Identität“ ist ein sehr komplexes Phänomen und kann beschrieben werden als „die persönliche und emotionsbezogene Bindung von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete“ (WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:21). Sie kann charakterisiert werden durch Erinnerungen, Einstellungen, Werte, Gedanken, Bedeutungen und Verhalten, die sich auf einen bestimmten Ort beziehen und

beinhaltet die physische, soziale und kulturelle Umwelt ebenso, wie die personale Identität. Sie besteht als eine starke individuelle, emotionale Bindung an bestimmte Plätze oder Umwelten und beschränkt sich dabei nicht nur auf das zu Hause, sondern auch auf größere Bereiche, in denen sich das Individuum täglich bewegt (vgl. SANDBERG, 2002:207f).

Man kann sie auch als einen Konstruktionsprozess verstehen, in den verschiedene soziale Akteure (Personen, Gruppen, Institutionen,…) involviert sind. Die Akteure wollen dabei mit raumbezogenen Argumentationsmustern bestimmte Ziele erreichen, weshalb auch Machtkonstellationen und Legitimationen eine Rolle in diesem Prozess spielen. ZEITLER (2001) stellt raumbezogene Identität aus zwei verschiedenen Perspektiven dar (vgl. ebd.:130f):

Die erste Perspektive ist jene, raumbezogene Identität als die „Eigenheit“ eines Raumabschnittes zu sehen, die ihm von Individuen oder Gruppen zugeschrieben wird. Dabei ist von Bedeutung, dass diese Repräsentationen des Raumabschnittes Bestandteil von alltäglicher Kommunikation sind und somit nicht nur für einzelne Individuen bestehen.

Die zweite Perspektive raumbezogener Identität besteht darin, sie als Inhalt zu sehen, der in raumwirksamen Diskursen (z.B.: Raumplanung) wichtig wird, um strategische Ziele besser umsetzen zu können. Raumbezogene Identitäten werden als Untergruppe der kulturellen Identitäten gesehen und haben ein Symbolsystem, über das sich die Träger der Identitäten definieren. Dabei ist die Eigenwahrnehmung der Individuen entscheidend und nicht, ob jene bestimmten Handlungen, Repräsentationen und Symbole, die als charakteristisch für den Raum empfunden werden, auch tatsächlich einzigartig sind.

Schlussendlich ist noch zu bemerken, dass die raumbezogenen Identitäten nicht nur auf empirisch nachprüfbaren Fakten und Normen gegründet sind, sondern auch stark von mythischen und ideologischen Konstrukten und sozialen Praktiken beeinflusst werden. Man kann diese Identitäten also als Konstrukte ansehen, die sich aber in der Lebenswelt durch konkrete Symbole ausdrücken (vgl. ebd.:131).

Im Forschungsfeld rund um raumbezogene Identität spielt die Psychologie eine wichtige Rolle, weil sich dieses Phänomen im Bewusstsein des Menschen abspielt, es ist also Teil unseres Denkens und unserer Bewusstseinsströme. Der Raumbezug

dieses Phänomens macht es auch für die Geographie zu einem interessanten Forschungsfeld (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:31).

2.2. Identifikation und Identität

2.2.1 Grundprozesse der Identifikation

Bevor nun näher auf die Grundprozesse der Identifikation eingegangen wird, soll noch der Begriff Identität geklärt werden. Im Duden (vgl. DUDEN ONLINE:2011/12) wird der Begriff wie folgt definiert:

„Identität ist die als „Selbst" erlebte Einheit der Person"

Vernachlässigt wird in dieser Definition, dass auch eine ganze Gruppe eine Identität verspüren kann. Dies wird aber in dieser Arbeit noch häufiger thematisiert, weshalb ich hier die Anmerkung machen möchte, dass sie diese Definition auch auf Gruppen beziehen kann, welche sich aufgrund gemeinsamer Erinnerungen, Einstellungen, Werte, Gedanken, Bedeutungen und in diesem Fall speziell auch wegen der gleichen Heimat als Einheit sieht. Wie eine solche Gruppenidentität entstehen kann, ist Thema des noch folgenden Unterkapitels 2.2.3. Zuerst soll nun die Bedeutung von Identität geklärt werden:

GRAUMANN unterscheidet drei verschiedene Bedeutungsaspekte von Identität, die er durch drei Grundprozesse des Identifizierens beschreibt (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:32f):

1. „identification of": Meint das Erkennen, das Beschreiben und die Auseinandersetzung mit bestimmten Objekten. Man identifiziert Dinge, benennt sie und schreibt ihnen im Normalfall auch bestimmte Eigenschaften zu. Die Objekte können in diesem Fall physische Gegenstände sein, aber auch Menschen oder soziale Gegebenheiten (so kann zum Beispiel eine Gruppe von Menschen als „Familie XY" bezeichnet werden oder eine Ansammlung von Häusern als „Dorf A"). Durch gedankliche Abstraktionen können sich solche Identifizierungen auch auf Gegebenheiten beziehen, die sinnlich gar nicht unmittelbar wahrnehmbar sind (z.B.: „die Türken", „die Stadt Wien").

Mit dem Identifizieren wird gleichzeitig die Identität des Objekts beschrieben. Seine Grenzen gegenüber anderen Objekten und auch seine emotional relevanten Eigenschaften werden erfasst. Allerdings versteht jedeR Einzelne womöglich etwas anderes unter einem bestimmten Begriff (z.B.: Wo hört Wien auf?).

Raumbezogene Identitäten sind diesbezüglich als kognitiv-emotionale Repräsentationen von räumlichen Objekten im Bewusstsein eines Individuums (bzw. im kollektiven Urteil einer Gruppe) zu verstehen.

2. „being identified“: Jeder Mensch wird auch selbst als Person mit bestimmten Eigenschaften identifiziert. In dieser passiven Form von Identifikation werden dem Individuum Charakterzüge und Merkmale zugeschrieben und die soziale Umwelt knüpft daran gewisse Rollenerwartungen. Neben geschlechts- oder altersbezogenen Kriterien können auch raumbezogene Klassifikationskriterien herangezogen werden (beispielsweise „der Mühlviertler“ oder „die Burgenländerin“), was in weitere Folge die Person in einen soziokulturellen Kontext stellt und auch dazu führen kann, dass ihr sogar gewisse Eigenschaften zugeschrieben werden (z.B.: der Engstirnige, Konservative aus dem Salzkammergut).

   Raumbezogene Identitäten in diesem Kontext beziehen sich darauf, dass Personen Eigenschaften zugeschrieben werden, allein wegen der Herkunft aus einem bestimmten Raum, einer bestimmten Gegend. Man ist also nur aufgrund der Herkunft der Meinung, dass bestimmte Charakter- oder Persönlichkeitseigenschaften zutreffen und stellt damit Behauptungen über die Ich-Identität dieser Person auf.

3. „identification with“: Diese wichtige dritte Bedeutung des Begriffes Identifikation bedeutet, dass man ein bestimmtes Objekt nicht nur wahrnehmen, sondern sich auch mit ihm identifizieren kann. Solche Objekte sind in erster Linie andere Menschen oder Gruppen, können aber auch abstrakte Ideen, Werte oder materielle Dinge sein. Man macht sich dabei das betreffende Objekt zu eigen, bezieht es in irgendeiner Form in die Ich-Identität ein und es wird dabei quasi zu einem Teil des Individuums.

2.2.2 Ich-Identität

In der heutigen Gesellschaft wird es für den Einzelnen/die Einzelne zunehmend wichtiger, sich von der Masse abzuheben und seine Individualität, Persönlichkeit und Identität zu finden. Dabei ist das Streben nach Selbstverwirklichung schon beinahe zu einer Ideologie geworden, mit der sich der moderne Mensch von der Weltgesellschaft emanzipiert und seine Besonderheit bewahrt. Identität steht im Zusammenhang mit dem Selbstsein, der Persönlichkeit, der Rolle, mit Selbstverwirklichung, Bestimmung und ist außerdem auch immer eine Form von sozialer Identität, doch dazu später (vgl. POHL, 1993:31).

Die Ich-Identität, oder auch personale Identität ist die Bewusstseinsleistung, bei der Erfahrungen über die eigene Existenz verarbeitet werden. Dabei steht die Entwicklung der eigenen Existenz im Mittelpunkt, das heißt die Suche nach Antworten für die Fragen „Wer bin ich?“ oder „Welcher Mensch möchte ich sein?“. Selbstbeschreibung und Selbsterfahrung sind Ergebnisse dieses Prozesses. Dabei gibt es eine Vielzahl an Merkmalen, die dafür herangezogen werden können. Wichtig sind dabei etwa Alter, Geschlecht, Beruf, Kulturkreis u.v.m. Ein Merkmal kann auch die physische Position im Raum sein, also Geburtsort, Wohnort, oder räumliche Zentren sozialer Interaktion. Das Gewicht, das dabei den verschiedenen Dimensionen zugeschrieben wird, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich groß und kann sich auch im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung gravierend ändern (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:34f). Das Selbstkonzept beinhaltet außerdem Erfahrungen im Umgang mit kritischen Lebensereignissen und das Wissen des Menschen um seine eigene Existenz und personale Kontinuität (vgl. REUBER, 1993:6).

Identität ist, wie oben bereits kurz angedeutet, keine statische, feste Größe. Sondern ist stets flexibel und anpassungsfähig. Je nach sozialem Kontext wandelt sich auch der Identitätsentwurf des Individuums, weil dieser stets auf das Umfeld bezogen ist und somit aufgrund von Umfeldänderungen (etwa in historischen Prozessen) auch zu Anpassungsleitungen fähig sein muss (vgl. ZEITLER, 2001:123).

Die Entwicklung der Ich-Identität ist von einer Reihe von Einflüssen gekennzeichnet, wie etwa von wichtigen sozialen Bezugspersonen aber auch von weniger guten, flüchtigen Bekanntschaften (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:35). Die persönliche Identität kann also nicht unabhängig von der Gemeinschaft/ den

Mitmenschen gesehen werden. Ihre Reaktionen und ihr (Nicht-) Teilen von Empfindungen bewirken, dass der/die Einzelne nicht autonom bei der Entfaltung seiner/ihrer Persönlichkeit ist. Die Ich-Identität entsteht also in einem Wechselspiel von eigenen Handlungen und Reaktionen der anderen auf diese (vgl. PRISCHING, 1994:8). Sie ist Ergebnis von Identifizierungs- und Kontrastierungsprozessen, wobei sich das Wahrnehmen von Ähnlichkeiten und Unterschieden auf verschiedene Merkmale beziehen kann. Eine Ich-Identität ohne externe Bezugpunkte kann also nicht entstehen, weil sie eben genau auf der Unterscheidung zu anderen basiert (vgl. ZEITLER, 2001:137).

Die personale Identität steht außerdem in Zusammenhang mit Gruppenidentität und Gruppenbewusstsein: Entweder man identifiziert sich selbst mit einer Gruppe, oder wird ihr von Außenstehenden zugeordnet. Derartige Zuordnungen sind ebenfalls im Selbstkonzept verankert (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:35). HOFFMANN meint, dass die persönliche Identität immer auch schon den Beitrag der Gemeinschaft in sich trägt. Kollektive Identität legt also gewissermaßen schon einen Teil der Ich-Identität fest und geht damit der persönlichen voraus. Dies soll aber nicht so aufgefasst werden, dass der Mensch hier eine Marionette der Gesellschaft ist, sondern deutlich machen, dass der/die Einzelne Vertrauen in das Kollektiv hat, ohne sich persönlich von der Glaubwürdigkeit jedes einzelnen Mitglieds überzeugt zu haben (vgl. POHL, 1993:93).

Auch die „Schauplätze“ an denen die Entwicklung stattfindet, der Lebensraum, haben Einfluss und stellen den raumbezogenen Anteil der Ich-Identität dar. Gerade bei der Gruppenidentität spielt die Dimension Raum/Territorialität oft eine große Rolle als Abgrenzungskriterium gegenüber anderen Gruppen (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:35).

Welche Elemente aber nun konkret zur vollständigen Bestimmung von Identität herangezogen werden, kann nicht zur Gänze bestimmt werden. Dies liegt daran, dass die Identitätsbildung an sich keinen zeitlich abgeschlossenen Prozess darstellt und außerdem auch je nach Situation und Kontext verschiedenartige Identitäten angenommen werden können (vgl. ZEITLER, 2011:188f).

Auf Basis dieser Überlegungen zur Ich-Identität kann man nun eine weitere Bedeutung des Terminus „raumbezogene Identität“ erkennen: Die gedankliche

Repräsentation und emotionale Bewertung jener Objekte der Umwelt, die eine Person (oder eine ganze Gruppe) in ihr Selbstkonzept mit einbezieht (vgl. ebd.:35f). Die Funktion des Ortes bzw. des Raumes ist dabei jene, dass dieser den physischen Bezugsrahmen für das Selbstkonzept bildet (vgl. REUBER, 1993:6).

2.2.3 Identität einer Gruppe

Das Konzept der Identität kann man analog vom Individuum auf eine Gruppe übertragen. Dies ist zwar als durchaus kritisch zu betrachten, weil der Einwand besteht, dass die Ausprägungen der personalen Identität einem konkreten Träger zugeordnet werden können, was auf Gruppenebene nicht so eindeutig durchzuführen ist. Betrachtet man aber beide Formen der Identität als sozial konstruiert, immerhin ist auch personale Identität ein Resultat sozialer Interaktion, so kann man über diesen Unterschied hinwegsehen (vgl. ZEITLER, 2001:129f).

Die kollektive Identität der Gruppe kann als „Wir-Definition“ verstanden werden, die von den Individuen interaktiv erzeugt wird und beinhaltet, welche Ziele und Formen das gemeinsame Handeln haben soll. Sie schließt außerdem die Gelegenheiten und eventuellen Einschränkungen der Handlungen dieser Gruppe ein, umfasst die Vorstellungen von der „Wir-Gruppe“, sowie Eigenschaften und Verhaltensweisen der Mitglieder. Dies geschieht meist auch in Form einer Abgrenzung von Außenstehenden. Für die Mitglieder hat diese Definition nicht nur eine kognitive Bedeutung, sondern ist ebenso auf der emotionalen Ebene verankert und wirkt sich somit auf die Handlungsweisen der Gruppenmitglieder aus (vgl. GOLOVA, 2011:145).

Für die Bildung der Identität einer Gruppe (ebenso auch für die personale Identität) sieht COSER Konflikte also wichtigen Nährboden. Für ihn sind Disharmonie und Konflikt nicht nur zerstörende Faktoren, sondern schaffen gemeinsam mit positiven Faktoren Gruppenbeziehungen. Konflikt und daraus resultierende Kooperation haben eine soziale Funktion und sind für ihn der Schlüssel zu einer Gruppenbildung. (vgl. ebd.:129).

Für die Identität der Gruppe ist das „kollektive Gedächtnis“ eine wichtige Komponente. Dieses beinhaltet Ereignisse und Erfahrungen aus der Vergangenheit, die den Großteil der Gruppenmitglieder betreffen. Ein basaler Inhalt ist dabei unter anderem der räumliche Rahmen, in dem sich die Gruppe befindet. Der Wohnort bzw. die Wohnumgebung stellen einen kollektiven Erinnerungsraum dar (vgl. GLASNER,

2001:283f), was bedeutet, dass der Raumbezug bei der Identitätsbildung einer Gruppe eine nicht unwichtige Rolle spielt.

2.3 Entwicklung und Ausprägungen

Raumbezogene Identität ist ein Ergebnis aus sehr komplexen psychosozialen Prozessen, welche sich im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums abspielen und die im Endeffekt zu einer Interpretation der Umwelt seinerseits führen. Jeder Mensch muss sich gezwungenermaßen während des Aufwachsens mit seiner Umgebung auseinandersetzen. Dabei entstehen seine „Bilder von der Wirklichkeit" (WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:32). Dieser Prozess der Aneignung passiert aber unter ständigem Einfluss des Umfeldes, denn grundlegende Werte, Denkmuster und Verhaltensregeln, werden von ihm bestimmt und bilden dafür den Rahmen (vgl. ebd.:31).

Schon in der Kindheit findet eine erste Aneignung der Welt statt. In dieser Zeit sind es vor allem das Elternhaus, die Schule, die unmittelbare Nahumgebung und Spielbereiche des Kindes, welche den Raum für Sozialisation und Rollenlernen bilden. Der Raum hat als „materielle Bühne" (WEICHHART, 1990:44), auf der die Entwicklung stattfindet, eine große Bedeutung. Vor allem von der Kindheit bis zur Pubertät, welche jene Zeit darstellt, in der sich die „Ich-Identität" herausbildet. (vgl. ebd.:44). Die Identifikation mit der Heimat erfolgt quasi automatisch, weil sie für das Kind die einzig fassbare, die einzig vorhandene Umgebung ist und sich von Anfang an im Bewusstsein verankert (vgl. BERGER und LUCKMANN. In: WEICHHART, 1990:44). PRIEBS (1987) führt dabei den Fall an, dass Kinder durch eine Mitgliedschaft in Sportvereinen vor allem die umliegenden Ortschaften kennen lernen – etwa, wenn sie in einer Regionalliga spielen – und sich somit automatisch zu dieser Region zugehörig fühlen. Es mag dabei auch vorkommen, dass ihnen räumlich näher gelegene Orte „fremd" vorkommen, weil diese in einer anderen Liga spielen. Somit wird die raumbezogene Identität auch durch die Mitgliedschaft bei Vereinen oder anderen Organisationen geprägt (vgl. ebd.:542), was bedeutet, dass in weiterer Folge auch administrative Gliederungen durchaus Auswirkungen auf den raumbezogenen Identitätsbildungsprozess haben können.

Eine weitere Möglichkeit, wie raumbezogene Identität entstehen kann, ist jene der aktiven Aneignung der Heimat (beispielsweise bei Umzug oder Gründung eines

Zweitwohnsitzes). Laut BERGER und LUCKMANN, kann sich aber diese auf dem Weg der sekundären Sozialisation gebildete Identität aber nicht so stark verankern, wie jene, die auf dem oben beschriebenen primären Weg passiert (vgl. WEICHHART, 1990:44).

Auch Medien tragen heute zur Bildung raumbezogener Identitäten bei und können gezielt genutzt werden, um etwa einen Raumbegriff zu prägen und in der Bevölkerung zu verbreiten. Dies kann zum Beispiel durch Zeitungen, Zeitschriften, heimatkundliche Schriftreihen, Bücher, Prospekte, Veranstaltungen u.v.m. betrieben werden. Der Erfolg hängt dabei von der Intensität und Vielfältigkeit der Öffentlichkeitsarbeit ab (vgl. KERSCHER, 1992:124f). Es sind vor allem wirtschaftliche und politische Institutionen und Organisationen, die raumbezogene Identitäten als Mittel zur Machtausübung produzieren und verwerten (vgl. WEICHHART, 1990:32).

Raumbezogene Identität ist grundsätzlich als ein Phänomen zu betrachten, das jedes Individuum in sich trägt. Allerdings muss man darauf hinweisen, dass dies in unterschiedlicher Intensität auf die einzelnen Menschen zutrifft und somit mehr oder weniger relevant für denjenigen/diejenige ist. Auch in verschiedenen Lebensabschnitten sind unterschiedliche Ausprägungen festzustellen. Raumbezogene Identität ist keine stabile Größe, sondern von Person zu Person und von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt unterschiedlich ausgeprägt (vgl. WEICHHART, 1990:45). Außerdem stellt sie nur einen Teilbereich der Gesamtidentität des Individuums dar, der vor allem bei räumlich fixierten Diskursen zum Einsatz kommt (vgl. ZEITLER, 2001:188). Raumbezogene Identitäten sind vor allem eine Sache des Kollektivs/der Gruppe und nicht das Ergebnis des Ausdrucks der eigenen Persönlichkeit im Interaktionsgeschehen (vgl. POHL, 1993:93).

Raumbezogene Identität drückt sich in öffentlichen Diskussionen aus, aber zum Beispiel auch im Entstehen von symbolischen Gebäuden, die sozusagen die Ankerpunkte/die Manifestation der raumbezogenen Identität darstellen. Sie werden von den Vorstellungen der Bevölkerung geprägt und werden von den Menschen interpretiert und „gelesen“. Ihre Symbolkraft ist also keine Eigenschaft, die dem Gebäude an sich zugeschrieben werden kann, sondern sie entwickelt sich erst in den Köpfen der Menschen und entsteht in sozialen Prozessen. Vor allem bei größeren gesellschaftlichen Veränderungen manifestieren sich Raumbilder und die Bedeutung von raumbezogenen Identifikationen wächst. Architektur ist also eine Möglichkeit, wie

die Menschen ihre Werte verankern und zeigen (vgl. WERLEN, 2010:120 und WEICHBRODT, 2009:19). Symbole (Flaggen, Statuen, Münzen, symbolische Aufladung bestimmter Orte etc) an sich haben für Identitäten einerseits eine produzierende Funktion, sind andererseits aber auch wichtig für ihre Stabilisierung (vgl. WERLEN, 2010:199).

Weiters kann der Raum (bzw. gewisse Raumelemente) von der Gruppe mit Bedeutungen beladen werden, die jene Zielsetzungen und Formen des kollektiven Handelns repräsentieren, über welche sich die Gruppe definiert. In diesem Zusammenhang geht es aber nicht darum, dass unmittelbar die physischen Raumelemente (wie etwa bei der Architektur) mit Bedeutungen beladen werden, sondern vielmehr bezieht man sich in Diskursen darauf (vgl. GOLOVA, 2011:146).

2.4 Nutzen und Leistungen

Nachdem geklärt ist, dass es raumbezogene Identitäten gibt, stellt sich nun die Frage warum sich diese überhaupt ausbilden und welchen Nutzen sie für das Individuum bzw. für die Gesellschaft haben.

2.4.1 Sicherheit

Sicherheit gilt in der Bedürfnistheorie als eines der Grundbedürfnisse des Menschen. In unserem Fall ist dabei nicht die physische Sicherheit von Interesse, sondern die psychische Sicherheit im Verlauf von Umwelterfahrungen.

Für das Individuum leistet die raumbezogene Identität einen Beitrag zur psychischen Stabilität und bewirkt, dass lebensweltliche Handlungszusammenhänge weniger komplex erscheinen. Der Mensch strebt nämlich von Natur aus nach Ordnung, Sicherheit und Beständigkeit (lt. der Konsistenztheorien) und versucht Unsicherheiten aus dem Weg zu gehen. Die Identifikation mit der eigenen Umwelt hat zur Folge, dass wir Menschen sie nicht ständig neu bewerten müssen, sondern dafür schon ein klares Muster zur Verfügung steht. Wir können uns daher in der eigenen Nahumgebung sicher fühlen, ohne Unvorhersehbarkeiten befürchten zu müssen. (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:61f). Raumbezogene Identitäten stellen also eine Möglichkeit dar, wie sich für das Individuum ein kohärentes, sinnvolles und vor allem einfach interpretierbares Bild des Umfelds ergeben kann.

Die Welt wird damit für den Einzelnen/die Einzelne strukturierbar und leichter handhabbar (vgl. ebd.:72).

In diesem Zusammenhang ist die „Ankerpunkt-Hypothese“ zu erwähnen, in deren Zentrum die Annahme steht, dass „die kognitive Organisation des menschlichen Bewusstseins auf den Standort der betreffenden Person im physischen, sozialen und kulturellen Raum bezogen ist“ (WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:72). Die Heimat stellt damit eine Beurteilungsgrundlage für alle Dinge dar, die außerhalb dieser Umgebung stattfinden. Man kann also sagen, dass die eigene Heimat das Zentrum aller kognitiven Abläufe bildet und einen Referenzrahmen für alle Dinge darstellt, die außerhalb dieses Gebiets passieren. Die damit einhergehende Erfahrungssicherheit trägt dazu bei, dass die räumliche Umwelt nicht als Stressfaktor erlebt wird, sondern Stimulations- und Satisfaktionsraum ist. Leider kann dies auch negative Auswirkungen haben: Kirchturmdenken oder Xenophobie sind die Schattenseiten dieser Leistung von raumbezogener Identität (vgl. ebd.:2006:72).

In der heutigen Gesellschaft kommt hinzu, dass die Grenzen nicht mehr „realräumlich“ verlaufen, sondern funktional gezogen werden. Die einzelnen Teilsysteme der Gesellschaft haben unterschiedliche Grenzen und die Kommunikationsmittel der heutigen Zeit machen die realen räumlichen Grenzen zunehmend unwichtiger. Kommunikative Erreichbarkeit ist heute nicht mehr an räumliche Nähe gebunden und somit wird die Bedeutung des Raumes als primärdifferenzierender Faktor immer geringer. Wie können aber nun gesellschaftliche Grenzen offengelegt werden und wie kann man sich sicher sein, dass andere Menschen die Grenzen ebenso empfinden wie man selbst? Hierfür ist die raumbezogene Identität ein Mittel, weil sie sozusagen zumindest im Bewusstsein der Menschen eine konkrete Abgrenzung eines Raumes darstellt. Sie bietet eine Möglichkeit, mit unsicheren Systemgrenzen fertig zu werden und stellt im Kommunikationsprozess einen sicheren territorialen Bezug her (vgl. POHL, 1993:54).

2.4.2 Soziale Interaktion und Symbolik

Nicht nur für das Individuum, sondern auch für soziale Systeme wirken raumbezogene Identitäten als Stabilisatoren. So bilden sie für Kommunikation und Interaktion einen Rahmen, stellen sozusagen ein Wissen dar, das allen gleich ist und auf das man sich zum Beispiel auch in Gesprächen wie selbstverständlich beziehen kann. Alle haben in dieser Hinsicht denselben Erfahrungshintergrund, was Sicherheit in Verhalten und Interaktion schafft (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:62). Raumbezogene Identitäten bilden also ähnlich wie kulturelle, biographische oder weltanschauliche Gemeinsamkeiten eine Bezugsbasis für Kommunikation und soziale Interaktion (vgl. WEICHHART, 1990:47f).

Weiters kann man alleine durch das Wissen, woher das Gegenüber stammt, die Person einer gewissen Gruppe, einem Milieu zuordnen. Natürlich handelt es sich dabei oft um Vorurteile, die getroffen werden, aber nichts desto trotz sind sie eine „nützliche“ Handlungsvorschrift, die keine Denkanstrengungen oder Faktenüberprüfung erfordert (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:63). So schreibt HARD, dass solche „räumlichen Codes“ vor allem dann verwendet werden, wenn der Inhalt zu kompliziert wäre, um ihn genau darzulegen. Als Beispiel führt er etwa Polizisten an, die abweichendes Verhalten von Jugendlichen auf ihren Wohnstandort zurückführen, weil andere Theorien nicht so leicht handhabbar wären. Die Verwendung eines räumlichen Codes hat in diesem Fall zur Folge, dass damit falsche Erklärungen der Realität gegeben werden und eine „Übersimplifikation der Welt durch Verräumlichung“ stattfindet. Trotzdem ist hier festzuhalten, dass der räumliche Code für die Polizisten in diesem Fall wohl eine angemessene Verwendung findet, weil er für ihren Zweck Ordnung herzustellen geeignet und effizient ist (vgl. POHL, 1993:73f).

Räumliche Objekte dienen außerdem als Projektionsfläche von Werten, Sinnzusammenhängen und sozialen Bezügen. Sie sind sozusagen symbolische Repräsentanten der Gruppe/des sozialen Gefüges und damit auch Informations- und Bedeutungsträger, die Werte und Emotionen darstellen, welche die gesamte Gruppe teilt (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:73).

2.4.3 Identitätsbildung und Individuation

Räumliche Objekte sind nicht nur Projektionsflächen für Werte oder Emotionen der Gruppe, sondern auch für das personale Ich, also das Individuum. Man identifiziert sich mit einzelnen Ausschnitten und Objekten des Raumes und sie werden Teil der eigenen Identität. Der Raum ist gleichzeitig Medium und Gegenstand der Ich-Darstellung und fördert darüber hinaus auch die zeitliche Konstanz der Ich-Identität, was bedeutet, dass man erkennt, trotz der Veränderung eines selbst im Zeitverlauf, immer noch die gleiche Person zu sein. Diese Konstanzerfahrungen sind eine wichtige Grundlage für die Ausbildung bzw. Festigung der Ich-Identität, während die eigene Identifikation mit der Umwelt, sowie die soziale Symbolik entscheidend für das Entstehen eines Zugehörigkeitsgefühls zur eigenen Heimat sind. Das Individuum empfindet dabei Loyalität gegenüber diesem Raumabschnitt und auch dessen BewohnerInnen (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:75).

2.4.4 Aktivität und Stimulation

Raumbezogene Identität dient auch der Selbstverwirklichung des Individuums, weil sie Anreize für Aktivitäten gibt. Der engere Lebensraum ist für den Einzelnen/die Einzelne nämlich jener Bereich, indem er/sie auch etwas bewirken und aktiv mitgestalten kann. Es ist also Einflussnahme möglich und man kann durch die eigene Aktivität den Lebensraum verändern. Dies trifft natürlich in erster Linie auf die eigene Wohnung, den Garten etc. zu, was jener Raum ist, in dem das Individuum selbstbestimmt und autonom handeln kann. In diesem Zusammenhang geht es vor allem um die Gestaltung und Veränderung von physisch-materiellen Gegebenheiten (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:73).

Unsere Heimat ist für uns, wie E. BOESCH es ausdrückt, ein „Ort des leichten Handelns“. Die vertraute Umgebung vermittelt uns ein Gefühl von Selbstbestimmbarkeit und Kompetenz (vgl. ebd.:62).

2.4.5 Soziale Kohäsion und Gemeinschaftsbindung

WEICHHART et.al. (2006) bezeichnen diese als die wichtigste Funktion raumbezogener Identität für soziale Systeme. So ist es naheliegend, dass schon alleine der Besitz ortsspezifischer Informationen und situative Gemeinsamkeiten zu einer Art von lokaler Integration führen. Es gibt auch Untersuchungen, die zeigen, dass Bewohner eines Stadtteils diese Bezugseinheiten zur Abgrenzung von Gruppenstrukturen verwenden. Die Bewohner fühlen sich durch die Beheimatung in einem Stadtviertel zu einem sozialen Subsystem zugehörig und entwickeln ein Gemeinschaftsgefühl, das in jenen Stadtvierteln, die aufgrund ihrer baulichen Struktur oder ihrer geschichtlichen Entwicklung deutlich als Einheiten erkennbar sind, stärker ausgeprägt ist als in anderen. Für diese Form von Gemeinschaftsbindung sind Faktoren wie Gebürtigkeit, Wohndauer, viertelsbezogene Sozialkontakte, Gestaltqualität des Viertels und historische Tiefe seiner baulich-sozialen Entwicklung entscheidend. Außerdem können sprachliche Faktoren (Dialekte – „Code-Switching“) Gruppenzugehörigkeit bzw. Ortsloyalität zum Ausdruck bringen (vgl. ebd.:76).

Um überhaupt ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe aufbauen zu können, bedarf es einer gemeinsamen Bezugsgröße, welche in diesem Fall raumbezogene Identität liefern kann. Es stellt sich aber die Frage, warum diese als Bezugsgröße dienen kann, wenn doch beispielsweise in der städtischen Nachbarschaft oft gar keine oder kaum tatsächliche soziale Interaktionen im räumlichen Umfeld passieren, die dann in weiterer Folge zur Ausbildung eines Gruppengefühls führen könnten? Es ist belegbar, dass das Bewusstsein der Bevölkerung einer solchen räumlichen Einheit da ist und man sich sozusagen in eine Gruppe eingebunden fühlt, die möglicherweise in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. WEICHHART (1990) bringt hier den Begriff der „symbolischen Gruppe“ ins Spiel. In Anlehnung an den Begriff „symbolic ethnicity“ spielt er dabei darauf an, dass man sich mit einer Gruppe auch identifizieren kann, indem man „nur“ ihre Wertvorstellungen oder Symbole übernimmt, auch wenn man gar keinen direkten Kontakt mit der jeweiligen Gruppe hat. Allein die Übernahme von einem kleinen Teil der Symbolik oder Überzeugungen reicht schon, um sich bis zu einem gewissen Grad mit ihr zu identifizieren. Symbolische Verbindungen dieser Art sind also auch dann möglich, wenn es keine Interaktion zwischen den Gruppenmitgliedern gibt bzw.

auch keine derartigen institutionellen Strukturen existieren oder nie existiert haben (vgl. ebd.:68f).

2.5 Maßstäbe raumbezogener Identität

Raumbezogene Identität weist Maßstabssprünge auf, die im ersten Moment merkwürdig wirken können. Immerhin kann sich die Identität einerseits nur auf die eigene Wohnung beziehen, gleichzeitig aber auch auf Stadtteile oder ganze Regionen. Es ist also von Interesse festzustellen, warum und wie es möglich ist, dass sich ein Individuum gleichzeitig mit räumlichen Ausschnitten verschiedener Größe identifiziert und ob dabei nicht etwa Loyalitätskonflikte entstehen. Eine Antwort liefert folgende Überlegung: Das engere räumliche Umfeld bildet den Kern des Identifikationsprozesses. Auch Stadtteile oder Gemeinden haben noch eine relativ starke Bindung, wobei größere Funktionalregionen nicht mehr diese starke Ego-Nähe aufweisen. Trotzdem bewegt sich das Individuum täglich auf dieser regionalen Maßstabsebene, weil sein Aktionsraum heutzutage nicht mehr auf die Heimatgemeinde begrenzt ist (Stichwort: Suburbanisierung). Die nächsthöhere Bezugsgröße stellen Länder oder Nationen dar und im Endeffekt ist es auch vorstellbar, dass sich Individuen oder Gruppen mit der gesamten Erde identifizieren (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:84f). Die Identitäten auf den verschiedenen Maßstabsebenen weisen außerdem einen strukturellen Unterschied auf. So spielen regionale Identitäten im täglichen Umgang oft eine weniger wichtige Rolle, als lokale Identitäten, auf deren Ebene face-to-face Kontakte möglich sind. Die regionale Ebene wird vor allem auf institutioneller Ebene reproduziert und erst dann aktiviert, wenn Mitglieder unterschiedlicher Identitäten aufeinander treffen. Denn im Alltag befinden sich die HandelInden innerhalb ihres Identifikationsraumes, dessen Struktur selbstverständlich ist und in der täglichen Kommunikation nicht mehr thematisiert werden muss, sondern die Handlungsbasis bildet (vgl. POHL, 1993:91f).

Welche Maßstabsebene für das Individuum relevant ist, hängt vom Zusammenhang ab, in dem es sich gerade befindet. So wird sich ein Wiener innerhalb Wiens über seinen Wohnbezirk definieren, während er sich innerhalb Österreichs als „Wiener“ ausgibt. Außerhalb Österreichs stellt er sich als Österreicher vor usw. Er nimmt also mehrere Identitäten für sich in Anspruch (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:86). Bei MigrantInnen ist zum Beispiel zu beobachten, dass sie sich stärker mit

ihrem Heimatland als mit ihrem Heimatdorf identifizieren. Sie bilden in ihrer Vorstellung damit automatisch eine Gruppe mit jenen Zuwanderern, die ebenfalls aus diesem Land stammen (vgl. GLICK-SCHILLER, CAGLAR, GULDBRANDSEN, 2006:108).

Zusammenfassend kann man sagen, dass vor allem das Alltagsbewusstsein, also die lokale Ebene mit lokalen Interaktionsnetzen, eine sehr große Bedeutung für die raumbezogene Identität des Individuums hat, weil höhere Maßstabsebenen auf die tägliche Interaktion oftmals keine so große unmittelbare Auswirkung haben (vgl. POHL, 1993:92).

2.6 Bedeutung im Zeitalter der Globalisierung

Heutzutage ist eine Renaissance der raumbezogenen Identität zu beobachten, was verwunderlich sein mag, weil räumliche, zeitliche und kulturelle Komponenten inzwischen nicht mehr so stark verknüpft sind und die räumliche Verankerung durch globale Kommunikationsmöglichkeiten an Wichtigkeit verloren hat. Die Globalisierung hat gesellschaftliche, ökonomische und politische Strukturen beeinflusst und führt zu einer immer größeren weltweiten Vereinheitlichung. Das Individuum ist mit einer beinahe standardisierten Lebenswelt konfrontiert, in der kulturelle Unterschiede immer mehr abgeschliffen werden. Gleichzeitig verlangt die moderne Gesellschaft aber Individualität und personale Einzigartigkeit. Da aber traditionelle Wertestrukturen (etwa Klasse, Religion, Rasse…) an Bedeutung verloren haben, sind kaum mehr verlässliche Identitätsnormen für das Individuum vorhanden. Mit dem Ziel ökonomischer Optimierung erfolgt eine räumliche Gleichschaltung der Lebenswelt. Sie wird zu einem „Raum ohne Eigenschaften“, der immer weniger Anknüpfungspunkte für die Identität des Individuums bietet (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:90f). Traditionelle Handlungsmuster werden zunehmend aufgelöst, die eigenen Handlungen sind automatisch in einen globalen Kontext eingebettet und die Lebenssituation des Individuums wird immer unübersichtlicher. Diese zunehmende Unübersichtlichkeit hat die Tendenz zur Folge, dass immer mehr Menschen identitäts- und sicherheitsvermittelnde Konstruktionen aufzusuchen und Regionalkultur und Regionalismus können das bieten (vgl. WERLEN, 2010:200 und WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:90f).

Man kann regionale Identität also als kulturellen Ausgleich zur zunehmend homogener werdenden Welt ansehen. Menschen wollen sich von der Masse

abheben und ihre kulturellen Besonderheiten hervorheben, anstatt in einer homogenisierten, globalisierten Gesellschaft unterzugehen (vgl. LUUTZ, 2005:28). Hinzu kommt, dass die stabilisierende Wirkung der raumbezogenen Identität gerade in heutigen Großstädten, die oft eine problembelastete Lebenswelt darstellen, von Bedeutung sein kann. Denn Negativfaktoren wie Anonymität, Individualisierung und Entwurzelung erhalten durch sie ein wirkungsvolles Gegengewicht (vgl. REUBER 1993:7).

Ein weiterer Faktor ist jener, dass neben der zunehmenden globalen Vernetzung auch die Interaktionen auf regionaler Ebene zunehmen. Dem Prozess der Globalisierung steht also jener der Regionalisierung gegenüber. Die Nationalökonomie verliert einerseits gegenüber der Globalökonomie an Bedeutung, wird aber auch von lokalen und regionalen Kräften geschwächt. Maßnahmen, die zur Entwicklung der Wirtschaft beitragen sollen, werden immer mehr auf Regionen ausgerichtet und der regionale Kontext wird damit zum Schlüssel für wirtschaftliche Dynamik und Stärke. Netzwerke (z.B. regionale Cluster) werden immer bedeutender für die wirtschaftliche Entwicklung. Betriebe eines solchen Netzwerks kennzeichnet oft eine rege Zusammenarbeit, was des Weiteren wechselseitiges Vertrauen verlangt. Das Funktionieren solcher Netze gründet genau auf jenen Faktoren, die raumbezogene Identitäten bieten: Sicherheit, Aktivität/Stimulation, soziale Interaktion, Individualität, soziale Kohäsion und Gemeinschaftsbindung (siehe Kapitel 1.4) (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN 2006:93f).

Raumbezogene Identitäten macht man sich in diesem Zusammenhang auch bei Marketingstrategien zu Nutze. So werden in der Werbung oft genau das Loyalitäts- und Bindungsgefühl an die Region oder Klischees und Generalisierungen sozialer Gegebenheiten genutzt. Das Phänomen der raumbezogenen Identitäten ist dafür verantwortlich, dass diese Art von Regionalwerbung überhaupt funktionieren kann, und es ist auch dafür verantwortlich, dass man die Menschen dazu bringen kann, sich für die Region einzusetzen und zum Beispiel an Leitbildentwicklungen für die Region zu engagieren (vgl. ebd.:62f).

3. Geographische Namen

3.1 Grundlegendes zur Namenforschung

Definitionen:

- „Unter Name wird ein Substantiv verstanden, das ein als Individuum betrachtetes Objekt bezeichnet“ (BRENDLER, BRENDLER 2004:36).
- Ein Wort, das für jedes gleiche Ding verwendet wird, bezeichnet man als Appelativ (vgl. SCHENZ 1997:7).

Namen können in Namenarten oder Namenklassen eingeteilt werden. Als Klassifikationsmerkmal können Objektklassen herangezogen werden. Traditionell untersuchte Namenarten sind zum Beispiel Siedlungs-, Flur-, Gewässer-, Personen- und Familiennamen (vgl. BRENDLER, BRENDLER, 2004:36f).

Allgemein kann man Namen in drei große Gruppen einteilen:

1. Antroponyme, Zoonyme, Phytonyme (beziehen sich auf Individuen)

2. Toponyme (bezeichnen geographische Objekte)

3. Chrematonyme (Restgruppe) (vgl. BRENDLER, BRENDLER, 2004:381).

Für die Untersuchungen im Rahmen dieser Diplomarbeit sind vor allem die 2. und 3. Gruppe dieser Einteilung relevant.

Der Begriff „geographischer Name“ ist vor allem unter GeographInnen gängig. In der Namenforschung wird dafür meist der Begriff „Ortsname“ (engl.: place name) verwendet. Definieren kann man diesen Begriff auf mehrere Arten, z.B. als „Name eines Ortes“ oder „Name eines bewohnten Ortes“, was aber in beiden Fällen eine Zirkeldefinition ist. Besser wäre es vielleicht ihn als Name, der sich auf eine bestimmte topographische Einheit bezieht, zu verstehen. HELLELAND (2009:26) definiert den Begriff wie folgt:

> *„[…] a place name ist an oral or written linguistic expression that two or more people use with reference to a particular spatial perception“.*

Ein geographischer Name muss für ihn also nicht zwingend schriftlich festgehalten werden, sondern es kommt vielmehr darauf an, dass er von mindestens zwei Personen verwendet wird und der Name dabei in einem räumlichen Kontext steht.

Grundsätzlich ist die Namenforschung eine Teildisziplin der Sprachwissenschaften. Sie ist allerdings ein Forschungsfeld, das sich nicht nur auf die sprachlichen Aspekte der Namen bezieht (wenn auch diese eine sehr wichtige Komponente darstellen), sondern das auch andere Zugänge verlangt. So ist es nötig, dass auch mit anderen Wissenschaftsdisziplinen zusammengearbeitet wird (etwa Geschichte oder Geographie), um wertvolle Hintergrundinformationen über die Namenträger liefern zu können. Namensforschung ist daher eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich neben dem synchronen Status der Namen auch mit deren Entstehung, Bildung, Bedeutung und den Benennungsmotiven beschäftigt (vgl. ANREITER, 1997:9f).

In der Namensforschung selbst gibt es verschiedene Teildisziplinen und seit einiger Zeit wird für gesonderte Bezeichnungen plädiert, um die Unterschiede in der Methodik zu verdeutlichen. Dabei soll zwischen Namenforschung (diese beschäftigt sich mit dem Wesen des Namens), Namenstheorie (die allgemeinsprachliche Erforschung des Phänomens „Name“) und der Namenkunde (Erforschung der Namen in einzel- und zwischensprachlicher Sicht) unterschieden werden (vgl. BRENDLER, BRENDLER, 2004:45).

Die Namenkunde hat in den historischen Wissenschaften einen wichtigen Stellenwert, weil Namen oft die einzigen „Relikte“ aus früheren Zeiten sind und man durch ihre Erforschung manches rekonstruieren kann, dass sich in früheren Zeiten ereignet hat und wofür es ansonsten keine „Zeugen“ gibt. Natürlich darf man dabei nicht den Fehler machen, den Namen mehr Aussagekraft zuzuschreiben, als sie wirklich haben (vgl. ANREITER 1997:11).

Es gibt 3 Sichtweisen dahingehend, wie groß die Bedeutung von Namen ist. Die traditionelle philosophische Auffassung war jene, dass Namen keine Bedeutung haben, sondern nur ein per Definition festgelegter Wortgebrauch sind. Der Name hat in dieser Auffassung zwar einen Bezug zu dem bezeichneten Objekt, aber keine Bedeutung. Viele jüngere Autoren vertreten aber den gegensätzlichen Standpunkt, dass Namen maximale Bedeutung haben. Sie sind der Meinung, dass Namen immer eine speziellere Bedeutung aufweisen als Appellativa und somit nicht nur ein

bedeutungsloser Wortgebrauch für ein Ding sind. Eine dritte Sichtweise stellt einen Kompromiss zwischen den eben genannten Theorien dar (vgl. BRENDLER, BRENDLER, 2004:53f).

Allgemein gilt ein Namenmaterial dann als namenkundlich aufbereitet, wenn die „Fünf W“ der Namenkunde beantwortet werden können. Nämlich: Warum hat Wer Wem/Wen/Was Wo und Wann einen Namen gegeben? (vgl. BRENDLER, BRENDLER, 2004:41f). Dies ist allen Disziplinen zugrunde gelegt, doch der Schwerpunkt wird natürlich je nach Forschungsinteresse auf einzelne Aspekte gelegt. Für diese Diplomarbeit ist es wichtig, das Wesen des Namens „Zips“ zu kennen und herauszufinden aus welchem Grund er bis heute positiv besetzt ist. Es geht also nicht darum, in dieser Arbeit darzulegen, wie der Name „Zips“ etymologisch gesehen entstanden ist, sondern viel mehr um die Frage, was der Name „Zips“ für die Menschen bedeutet, inwieweit er in ihrem Alltag eine Rolle spielt und wie sehr er ihre Identität prägt, indem er in den verschiedensten Bereichen des Lebens auftaucht.

Der Name „Zips“ bezeichnet eine Landschaft und ist damit eindeutig ein geographischer Name. Genauer kann man ihn den Landschaftsnamen zuordnen. Diese definiert ERNST (2003:181) als „Objekte mit flächenhafter Ausdehnung und trockener Oberfläche, die in sprachpragmatischem Verständnis als Einheit empfunden werden und die amtlich nicht festgelegt sind“. Er schreibt aber auch, dass es hier schwerfällt genauer Abgrenzungen etwa zu Gebiets- oder Raumnamen zu treffen und man sich deshalb damit begnügen müsse, dass ein Name auch mehreren Kategorien gleichzeitig zugeordnet werden kann. Um dieses Problem zu umgehen, könnte man alle diese Kategorien in dem Terminus Choronyme zusammenfassen.

Nebenbei sei erwähnt, dass man Staatsgebiete meist nicht eindeutig in verschiedene Landschaften einteilen kann, weil sich diese selten mit administrativen Einheiten decken und es somit den Autoren bzw. Akteuren überlassen ist, welche Namen zur Beschreibung eines Gebietes/einer Landschaft verwendet und wo genau die Grenzen gezogen werden (vgl. ebd.:181).

3.2 Entstehung und Bedeutung geographischer Namen

Geographische Namen können auf verschiedenste Art und Weise entstehen. Eine Möglichkeit ist, dass die Namen spontan entstehen. Solche haben meist einen deskriptiven Charakter und werden oft von frühen Siedlern oder Ureinwohnern gegeben. Diese Namen beziehen sich großteils auf topographische Gegebenheiten. Aber auch historische Fakten oder andere spezielle Gegebenheiten der Orte können ausschlaggebend für die Namensgebung sein (vgl. CALDWELL, 1944:30). So kommt es zum Beispiel auch immer wieder vor, dass Namen aus anderen (umliegenden) Namen gebildet werden. Ein Beispiel dafür wäre das Leitha-Gebirge, das nach dem Fluss Leitha benannt wurde (vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER, 2007:148).

Eine zweite Möglichkeit ist, dass geographische Namen mit Absicht und nach genauer Überlegung gegeben werden. Sie sollen oft an ein gewisses Ereignis oder auch an eine wichtige Person erinnern und haben eher selten einen beschreibenden Charakter (vgl. CALDWELL, 1944:30). Es gibt in diesem Zusammenhang zum Beispiel auch sogenannte Nachbenennungsnamen: Dabei handelt es sich um Ortsbenennungen, die bewusst nach anderen Örtlichkeiten benannt werden (z.B. die deutsche Siedlung Kamerun). Es ist durchaus nachvollziehbar, dass solche Ortsnamen in der Literatur auch als „Migrationsnamen“ erscheinen (vgl. JOCHUM-GODGLÜCK, 2003:159). Selten aber doch, sind Ortsnamen einfach reine Erfindungen und ohne weiterer Bedeutung.

Allgemein sind die Benennungsmotive immer geprägt von räumlichen, sozialen und zeitlichen Normen und die Betrachtung von Toponymen zeigt, dass es sich die Menschen dabei meist relativ „einfach“ machen. Sie benennen die für sie relevanten Raumobjekte oft mit sehr naheliegenden, prototypischen Namen (vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER, 2007:138), was dafür spricht, dass die als erstes beschriebene Entstehungsmöglichkeit auch die am häufigsten angewandte ist. Die Entstehung eines geographischen Namens ist an das Verhältnis zwischen Mensch und Raum gebunden. Menschen benennen jene Objekte, die für sie relevant sind, also den Siedlungsraum und jene Umgebung, die sie nützen. Dabei sind die Namen je nach lokaler Herkunft und Mobilität sehr variabel. (vgl. ebd.:143). Manche Namen existieren überhaupt nur im mündlichen Sprachgebrauch, also in der Familie oder im Ort (vgl. ebd.:146).

Egal wie er entstanden ist, für den Bestand des Namens ist es unerlässlich, dass er von der Allgemeinheit akzeptiert und vor allem verwendet wird (vgl. CALDWELL, 1944:31). WEBER (2001:218) schreibt außerdem, dass die Lebensdauer eines Namens davon abhängt, in welchem Umkreis er bekannt ist. So haben Berge und Flüsse für die Orientierung eine große Bedeutung und sind damit meist weithin bekannt. Lokale Namen haben diese Bekanntheit oft nicht und werden daher eventuell schneller ausgetauscht oder geraten in Vergessenheit.

Aus den vorangegangenen Überlegungen zur Entstehung geographischer Namen kann man nun schließen, dass diese die Art und Weise widerspiegeln können, wie Menschen ihre physische Umwelt interpretieren und organisieren. Das heißt, sie geben auch ein Stück weit Aufschluss über ihre kulturellen Prinzipien, Werte und Einstellungen. Außerdem kann in geographischen Namen sichtbar werden, wie die Bewohner ihrer Umwelt gegenüber eingestellt sind (vgl. JETT, 1997:481). Es handelt sich dabei allerdings um die BewohnerInnen, welche zu jenen Zeiten gelebt haben, in denen die Namen entstanden sind und nicht um die aktuell ansässige Bevölkerung. Denn Eigennamen - und dazu zählen geographischen Namen - sind zwar Teil des sprachlichen Bestandes eines Gebietes, unterscheiden sich aber in einer Sache grundlegend vom restlichen Wortschatz: Sie verändern sich meist nicht so schnell wie die gesamte Sprache und die eigentliche Wortbedeutung ist dem/der Sprechenden oft gar nicht mehr geläufig. Vor allem geographische Namen werden durch urkundliche Aufzeichnungen oft früh schriftlich festgehalten und damit regelrecht konserviert. Deshalb können sie mit der Entwicklung des appellativen Wortschatzes in Form und Inhalt nicht Schritt halten und spiegeln damit immer ältere Gegebenheiten des Gebiets wider. Sie sind sozusagen Zeugnisse von bereits vergangenen ethnographischen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturgeschichtlichen Zuständen (vgl. SPRINGER, 1959:85). Für die Kommunikation ist es von großer Wichtigkeit, dass die Namenlandschaft grundsätzlich stabil bleibt, weil dies eine im täglichen Leben notwendige Bezugnahme auf den Lebensraum auf Dauer möglich macht. Nur durch einen effizienten und kontinuierlichen Einsatz von Namen ist das gewährleistet. Eine ständige Änderung der Namen würde die Kommunikation äußerst erschweren. Natürlich werden Toponyme im Laufe der Geschichte öfter (geringfügig) verändert, aber zu einem kompletten Austausch kommt es eher selten (vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER, 2007:144).

Umbenennungen erfolgen in homogenen Sprachlandschaften zum Beispiel dann, wenn mit dem alten Namen negative Assoziationen verbunden werden und diese damit vermieden werden können oder wenn etwa ein beschreibender Name ganz offensichtlich nicht mehr zutrifft (vgl. ebd.:147). Es kommt auch vor, dass Ortsnamen nach einschneidenden Ereignissen wie Kriegen oder politischen Umbrüchen durch neue Namen ersetzt werden (vgl. CALDWELL, 1944:31). Umbenennungen nach machtpolitischen Veränderungen kommen deshalb vor, weil geographische Namen als Machtsymbol gesehen werden. Die dominante Gruppe der Gesellschaft will/kann über sie bestimmen und mit Hilfe der Namen ihre Dominanz in dem Gebiet zeigen (vgl. JORDAN, 2009:9).

Namen generell – und damit auch geographische Namen – spielen im täglichen Leben von uns Menschen eine wichtige Rolle. Sie sind Teil unserer Sprache und geographische Namen sind in erster Linie dazu da, die Umgebung zu benennen (vgl. HELLELAND, 2009:26). Sie haben individualisierende, differenzierende und lokalisierende Funktionen. Man weist sich mit ihnen aus, orientiert sich mit ihrer Hilfe im Raum und mit einem vertrauten Namen verbindet man auch individuell verschiedene Assoziationen (vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER, 2007:135,145). Namen stehen dabei meist nicht nur für das Objekt an sich, sondern vielmehr für die Informationsmenge darüber. Die Bedeutung, die ein Name für einen Menschen hat, ist die Summe von negativen und positiven Assoziationen, Vorstellungen und Gefühlen, die aufkommen, wenn er mit dem Namen konfrontiert wird (vgl. ebd.:142).

Für die Kommunikation sind Namen unerlässlich. Man kann zwar mit (einer möglicherweise unbegrenzten Menge an) Appellativa versuchen, das Objekt so genau wie möglich zu beschreiben, doch dieser Weg ist sehr uneffektiv und oft nicht zielführend (vgl. ebd.:135). Namen erleichtern das Sprechen über Sachverhalte und Objekte enorm und in einer Zeit wie heute werden (geographische) Namen über die Medien rasch verbreitet. In der globalisierten Welt, nimmt daher die Anzahl der geographischen Namen, die ein Mensch kennt, oder zumindest schon mal gehört hat, ständig zu (vgl. ebd.:143).

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht noch wichtig darauf hinzuweisen, dass von geographischen Namen zwei Typen existieren: Man unterscheidet Endonyme und Exonyme. Erstere sind Namen für ein topographisches Objekt, in jener Sprache, die in diesem Gebiet gesprochen wird und amtlich anerkannt ist. Exonyme sind

Formen der Namen in anderen Sprachen. Je nach wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verflechtungen dieses Objekts, kann eine Vielzahl von Exonymen existieren (vgl. STANI-FERTL, 1997:112). Sehr oft sind es die Exonyme, die täglich in den Medien transportiert werden und den Menschen in Erinnerung bleiben.

Auch für die Tourismusbranche sind Landschaftsnamen von großer Bedeutung, denn die Vermarktung eines Gebiets funktioniert in erster Linie über dessen Namen (vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER, 2007:147). Diese Branche hat auch Interesse daran, Landschaftsnamen zu schaffen und in weiterer Folge für die Vermarktung zu benutzen. Der Name bildet dann sozusagen das Label und soll als „Marke“ eine hohe Werbewirksamkeit erzielen (vgl. ERNST, 2004:175). Dabei scheut man sich auch nicht vor Neolinguismen und erfindet Namen zur Beschreibung einer Tourismusregion (vgl. ebd.:181).

Zusammenfassend kann man die Funktionen geographischer Namen, ähnlich wie die der Sprache an sich, folgendermaßen beschreiben: Sie transportieren kognitive, emotionale, ideologische und soziale Werte. Erstere bezieht sich auf die Identifizierungs- und Individualisierungsfunktion des Namens. Die Zweite bezieht die Gefühle mit ein, die man mit dem Namen verbindet. Weiters kann ein Name auch politische, religiöse oder andere ideologische Werte transportieren und für Solidarität gegenüber der Gruppe stehen (vgl. HELLELAND, 2009:27).

3.3 Geographische Namen als Teil von raumbezogenen Identitäten

Wie in Kapitel 1.1 erläutert, ist raumbezogene Identität ein sehr komplexes Phänomen und besteht aus der persönlichen und emotionsbezogenen Bindung von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete (vgl. WEICHHART, WEISKE, WERLEN, 2006:21). In ihr werden Erinnerungen, Einstellungen, Werte, Gedanken, Bedeutungen und Verhalten vereint, die sich auf einen bestimmten Ort beziehen und sie beinhaltet die physische, soziale und kulturelle Umwelt ebenso, wie die personale Identität (vgl. SANDBERG, 2002:207f). Welche Rolle dabei geographische Namen spielen, mag auf den ersten Blick nicht offensichtlich erscheinen, wird aber bei genauerem Hinsehen durchaus klar:

Geographische Namen sind Teil von der Identität des Individuums/der Gruppe. Einerseits als Bestandteil der Sprache, andererseits identifizieren sie auch die Umwelt, in der man lebt (vgl. HELLELAND, 2009:26). Sie sind Teil von dem, was

Heimat ausmacht, sind in Geschichten, Legenden, Kunst, Musik, traditionellen Zeremonien u.v.m. präsent. Manche spiegeln wichtige Ereignisse, die an diesem Ort geschehen sind, wider, andere erinnern möglicherweise an Personen, die Einfluss auf die dort lebende Gruppe hatten (vgl. WATT, 2009:22). Sie bilden Verbindungen zur Vergangenheit und können dem/der VerwenderIn so einiges über die Zeit, in der dieser Name entstanden ist, erzählen (vgl. HELLELAND, 2009:30). Sie festigen Erinnerungen an Vergangenes und bewahren somit vor dem Vergessen jener Sachverhalte, auf die sie sich beziehen. Eine gemeinsame Vergangenheit festigt die kollektive Identität der Gruppe (siehe Kapitel 1.2.3) und somit tragen geographische Namen indirekt zur Festigung dieser Gruppenidentität bei, weil sie sich, wie in Kapitel 2.2 erläutert, meist auf Vergangenes beziehen und dies somit in Form der Namen im Alltag immer wieder präsent ist (vgl. GLASNER, 2001:283f).

Natürlich ist den meisten Menschen die historische Bedeutsamkeit der Namen nicht direkt bewusst, aber schon alleine dadurch, dass die Namen „schon immer da waren“ geben sie ein Gefühl der Sicherheit, der Verbundenheit zur Umgebung (vgl. HELLELAND, 2009:30).

Geographische Namen definieren den Ort an dem man wohnt und erwecken Assoziationen und Gedanken, die man mit diesem Ort verbindet. Diese Assoziationen können vielfältig sein und können neben der Geschichte, wichtigen Ereignissen/Personen oder anderen sozialen Aktivitäten auch auf die eigene Person und Phasen im eigenen Leben beziehen (vgl. HELLELAND, 2009:27). Das Statement „naming turns space into place“ (WATT, 2009:21) ist in diesem Fall sehr treffend. Erst die Namensgebung macht aus einem beliebigen Raumausschnitt einen Ort, der mit Eigenschaften und Merkmalen besetzt wird. Ein unbenannter Raumausschnitt ist sozusagen ein weißer Fleck auf der Karte, ein leerer Ort (vgl. HELLELAND, 2009:30).

Geographische Namen können Heimatgefühl auslösen bzw. sind Elemente davon. In einer Umgebung, in der man alle Namen kennt und sie zuordnen und verorten kann, fühlt man sich automatisch zu Hause. Sozusagen als Beweis dafür könnte man die Namen von manchen Siedlungen in Kolonien betrachten, die von den damaligen Einwanderern einfach aus ihrem Heimatland übernommen wurden, um den Bezug zum Herkunftsland zu erhalten (vgl. Kapitel 2.2). Man fühlt sich also schon mit dem Namen an sich verbunden, der den Ort an dem man lebt (oder in dem Fall der Kolonisten: gelebt hat) definiert. Meistens ist der Gemeinschaft (bzw. dem

Individuum) gar nicht bewusst, dass die Namen ein Teil ihrer raumbezogenen Identität sind. Erst wenn es dazu kommt, dass eventuell eine Umbenennung stattfinden soll, wird klar, wie viel mit dem Namen verbunden wird und Widerstand macht sich breit. (vgl. WATT, 2009:22).

HELLELAND (2009:26) stellt die Behauptung auf, dass die raumbezogene Identität stärker ist, wenn man die geographischen Namen in seiner Umgebung kennt. Sie stellen die Verbindung zwischen Mensch und seiner räumlichen Umgebung her, was vor allem in der heutigen Zeit ein bedeutender Faktor sein kann: In früheren Zeiten waren die Möglichkeiten zu reisen sehr eingeschränkt. Die meisten Menschen verbrachten fast ihre gesamte Lebenszeit an demselben Ort, während heute kaum eineR für immer am gleichen Ort wohnen bleibt. Trotzdem scheint die Verbundenheit zu jener Umgebung, in der man seine Kindheit verbracht hat, besonders stark zu sein. Geographische Namen sind dabei der Schlüssel zu Erinnerungen und Erlebnissen, die mit dem Ort verbunden werden und tragen dazu bei, die Verbindung zur Kindheimat zu erhalten (vgl. ebd.:28).

Geographische Namen sind auch in jener Hinsicht Teil der raumbezogenen Identität, als dass man bei den Gedanken an die heimatliche Umgebung automatisch an die Namen der Objekte denkt. Der Name und das topographische Objekt sind sozusagen untrennbar in der Erinnerung verbunden. Damit sind auch die Erinnerungen an den Ort automatisch mit dessen Namen verbunden. Je nachdem, ob diese Erinnerungen positiv oder negativ sind, wird auch der Name positive oder negative Gefühle hervorrufen.

Nicht nur zwischen Individuum und Raum sind offensichtliche Verbindungen vorhanden, auch die Gruppe ist in ihrer kulturellen Tätigkeit und damit auch ihrer Identität mit ihrer räumlichen Umgebung verbunden. JORDAN (2009:33) beschreibt die Verbindung von Kultur und Raum wie folgt:

1) Der Raum stellt natürliche Ressourcen zur Verfügung und diese werden von der Gruppe genutzt. Wie die Gruppe sie nutzt, hängt von ihr selbst ab und in welchem Ausmaß, welche Ressourcen zur Verfügung stehen.
2) Kulturelle Elemente bilden sich im Raum ab. Das heißt, die Kultur prägt und gestaltet die Landschaft/die geographische Umgebung.
3) Die Gruppe gewinnt durch den Raum Identität.

Die Beziehung zwischen Gruppe und Raum ist also ein Wechselspiel zwischen den beiden Komponenten. Nun ist es interessant zu erörtern, in welcher dieser 3 Ebenen geographische Namen eine Rolle spielen. In der erstgenannten Ebene ist ihre Bedeutung eher gering. Sie besteht nur dahingehend, dass die topographischen Gegebenheiten oft Auswirkungen auf die Namensgebung hatten (siehe Kapitel 2.2) und weisen damit daraufhin, was die damalige Bevölkerung als charakteristisch für den Raum betrachtete.

Auf der zweiten Ebene, stellt sich die Frage in wie weit geographische Namen die Landschaft prägen. Offensichtlich sind hier Straßenschilder und Wegweiser, die als Namensträger aufgestellt werden und damit die Landschaft visuell prägen. Geographische Namen formen die räumliche Umgebung aber auch mental, indem sie helfen diese zu strukturieren. Sieht man sich zum Beispiel das Konzept der Regionen an, so ist offensichtlich, dass diese eigentlich nur in den Köpfen der Menschen existieren. Es gibt keine „natürliche“ geographische Region, sie sind nur gedankliche Konstrukte und werden durch geographische Namen benannt. Viele dieser Konstrukte überdecken sich mit administrativen Einheiten oder anderen funktionalen Regionen (die ebenfalls nur Konstrukte sind). Manche stimmen auch mit natürlichen Gegebenheiten überein (z.B. durch morphologische oder klimatische Abgrenzungen), trotzdem kann man hier nicht davon sprechen, dass der Raum diese Konstrukte bestimmt, sondern muss vielmehr beachten, dass hier entscheidend ist, wie die Menschen ihre Umwelt interpretieren. Manchmal aber sind Namen die einzigen Träger eines Raumkonzepts und tragen durch ihre tiefe Verwurzelung im Bewusstsein der Menschen dazu bei, dass die Region (ein Beispiel wäre das Salzkammergut in Oberösterreich) bestehen bleibt. Doch auch wenn natürliche oder administrative Grenzen für ein Gebiet vorhanden sind, unterstützen geographische Namen die Identität und sind entscheidend für die Definition von mental maps. Namen sind jener Faktor, der die Objekte auf der Karte mit jenen im realen Leben verbindet (vgl. ebd.:35f).

Die dritte Ebene ist für unsere Überlegungen wohl die interessanteste. In wie weit tragen geographische Namen zur Identitätsbildung über den Raum bei? In einer ersten Funktion fungieren sie als „Marke“ für die Region und transportieren damit Inhalte, die mit der Region verbunden werden. Diese Funktion wird unter anderem von der Tourismusbranche genützt, denn Namen wirken als Symbole für die Region,

ähnlich wie das etwa bei Staatsflaggen der Fall ist. Je stärker eine raumbezogene Identität ausgebildet ist, desto öfter wird der Name im alltäglichen Leben abgebildet. Sei es in Namen von Restaurants, Hotels, Zeitungen etc. Für Personen, die eng mit der Region verbunden sind, haben die geographischen Namen eine besondere emotionale Bedeutung und drücken für sie Heimatgefühl aus. Wie emotional aufgeladen geographische Namen sein können, wird zum Beispiel dann sichtbar, wenn es etwa in Orten mit einer großen sprachlichen Minderheit darum geht, zweisprachige Ortstafeln aufzustellen. Für Minderheiten hat das Aufscheinen von geographischen Namen in ihrer Sprache einen besonders großen symbolischen Wert, weil dies ihre Anerkennung bestätigt (vgl. ebd.:37f).

Die Gemeinsamkeit, alle Namen der Umgebung zu kennen und mit ihnen gewisse Assoziationen zu haben, erzeugt für Gruppen auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl (vgl. HELLELAND, 2009:28) und die Namen sind ein Zeichen von Konsens über mehrere Generationen in der Gruppe. Das wird meistens nicht bewusst wahrgenommen. Aber gerade, wenn Namen im täglichen Leben zum Beispiel in Dialektform gebraucht werden, zeugt dies von einer Gemeinsamkeit und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl (vgl. ebd.:30).

4. Geographisches zur heutigen Zips

4.1 Lage und Verwaltungsgliederung

Die Zips [Spiš] ist eine Landschaft in der Slowakei und somit seit 2004 Teil der Europäischen Union. Sie ist eine Landschaft im östlichen Teil des Landes und bildet heute keine offizielle Verwaltungseinheit.

Die Verwaltungsgliederung der Slowakei ist 3-stufig. Es gibt 8 Regionen [kraje], die in 79 Umgebungsgemeinden [obvodi] unterteilt sind. Diese wiederum setzen sich aus 138 Städten [mesto] und 2883 Gemeinden [obec] zusammen.

Abb.1: Slowakei, Verwaltungsgliederung

Quelle: KT8, 2011/11. Bearbeitet von T. Hofer

Die in Abbildung 1 grau markierte Fläche stellt die Landschaft der Zips in ihren ungefähren Grenzen dar und soll in erster Linie zu einer ersten Verortung der behandelten Landschaft dienen. Wo die genauen Grenzen der Zips zu ziehen sind, bzw. ob es überhaupt allgemeingültige Grenzen gibt, wird in Kapitel 6 noch erörtert. Ich werde für die nun folgenden Abschnitte mit dieser vorläufigen Abgrenzung der Landschaft arbeiten. Um eine statistische Auswertung bezüglich Wirtschaft und vor allem Bevölkerung zu ermöglichen, ist es notwendig, die Zips in heutigen administrativen Einheiten zu betrachten. In obiger Abbildung ist sichtbar, dass sie heute in etwa folgende Umgebungsgemeinden der Slowakei umfasst:

Prešovský Kraj:

- Käsmark [Kežmarok]
- Leutschau [Levoča]
- Altlublau [Stará L'ubovňa]
- Deutschendorf [Poprad]

Košický Kraj

- Göllnitz [Gelnica]
- Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves]

Ein kleiner Teil der Zips liegt außerdem im heutigen polnischen Staatsgebiet und ist Teil der Woiwodschaft Kleinpolen.

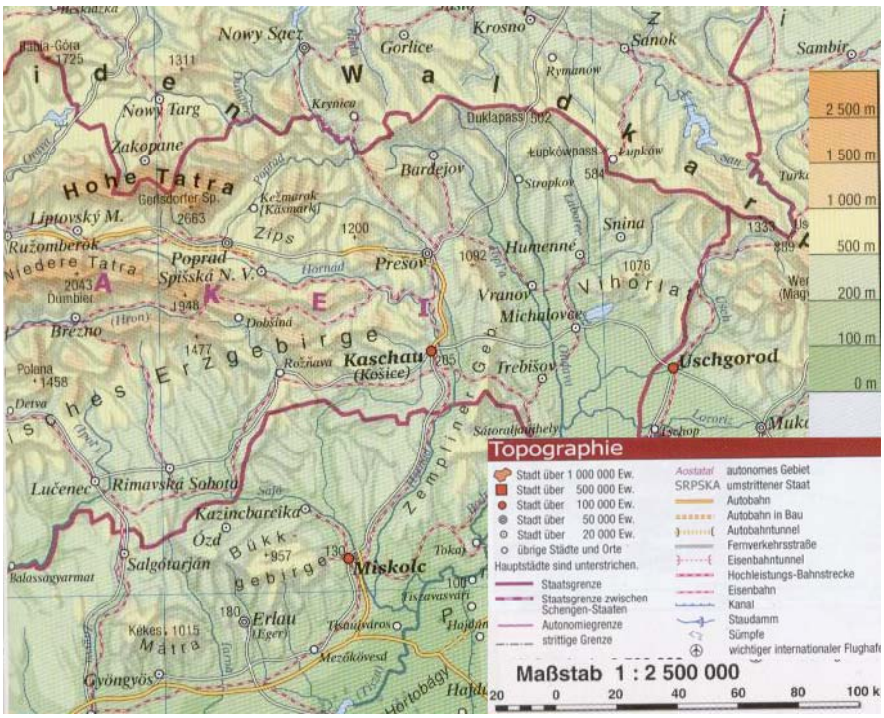

Abb.2: Topographische Karte 1:2 500 000.

Quelle: KOZENN SCHULATLAS (2007). S.92-93. Bearbeitet von T.Hofer.

Landschaftlich prägend (siehe Abbildung 2) für die Zips ist zum einen die Hohe Tatra [Vysoké Tatry] im Nordwesten der Landschaft, welche gleichzeitig als natürliche morphologische Grenze der Zips gesehen werden kann. Das Gebirge hat mehrere über 2000m hohe Gipfel, wobei die Gerlsdorfer Spitze [Gerlachovský Štít] mit 2663m der höchste ist. Die Hohe Tatra ist außerdem Nationalparkgebiet. Die natürliche Grenze im Osten der Zips bilden die Leutschauer Berge [Levočské vrchy], die neben der Hohen Tatra als gebirgiges, stark differenziertes Bergland ein Gegenstück zu den flachen Ebenen der Flusstäler bilden. Im Süden und Norden erheben sich mit

dem slowakische Erzgebirge [Slovenské rudohorie] und den Pieninen [Pieniny] weitere topographische Abgrenzungen der Landschaft (vgl. SOWA, 2007:69).

Inmitten der Hohen Tatra entspringt die Popper [Poprad], die ihren Verlauf durch die Zips nimmt und an deren Ufer sich wichtige Zipser Städte, wie Poprad, Käsmark und Altlublau befinden. Das Popper-Tal war im Laufe der geschichtlichen Entwicklung eine von drei wichtigen Verkehrsachsen und stellte die Verbindung nach Norden in Richtung Galizien und Polen dar. Durch sie wurde die Zips mit dem Dunajec bzw. in weiterer Folge mit der Weichsel verbunden, was der Landschaft einen Zugang zur Ostsee verschaffte. Damit führte eine der wichtigsten Nord-Süd-Verkehrsverbindungen direkt durch die Zips (vgl. FAUSEL, 1927:3). Im Süden der Zips verläuft in West-Ost-Richtung der zweite wichtige Fluss und damit eine zweite in der Geschichte wichtige Verkehrsroute der Zips: der Hernad [Hornád]. An seinem Ufer liegen unter anderem die Städte Zipser Neudorf und Krompach [Krompachy]. Das Hernad - Tal stellte die Verbindung mit dem Süden und damit in erster Linie mit dem ungarischen Tiefland [Alföld] her. Mit dem Hernad-Zufluss Göllnitz [Hnilec] war auch der Süden der Zips an diesen Verkehrsweg angebunden. Eine dritte wichtige Verkehrsachse bildete die Waag [Váh]-Linie, deren Ursprünge (Weiße Waag [Biely Váh] und Schwarze Waag [Čierny Váh]) in der Hohen bzw. der Niederen Tatra liegen und somit Verkehrsanbindungen in den Westen darstellten (vgl. ebd.:3).

Anhand der Flussverläufe kann man die Landschaft auch in Oberzips und Unterzips einteilen. Die Oberzips umfasst dabei das Einzugsgebiet der Popper, während das Gebiet der Göllnitz und der in diese einmündenden Schmöllnitz [Smolník] als Unterzips bezeichnet wird (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:7). Getrennt werden die beiden Landschaftsteile durch das Hernad-Tal, dessen breiter Siedlungsstreifen von völlig slowakisierten Dörfern mit nur kleinen deutschen Minderheiten geprägt war und somit die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete der Ober- und Unterzips trennte (vgl. ebd.:88).

In der Beckenlandschaft der Flusstäler wurde im Laufe der Jahrhunderte – vor allem während der deutschen Kolonisation – die natürliche Vegetation fast gänzlich durch den anthropogenen Einfluss verdrängt. Heute sind landwirtschaftliche Äcker und Wiesenlandschaften, sowie konzentrierte Landbesiedelung typisch für diesen Teil der Zips. Vor allem im Umfeld der Städte wird industriell technisierte Landwirtschaft betrieben und hat somit Einfluss auf das Landschaftsbild (vgl. NOVODOMEC,

1995:318). Der Norden der Landschaft ist geprägt von einer hügeligen, bewaldeten Landschaft, der Zipser Magura [Spišská Magura].

Für die nun folgenden Erläuterungen zu Bevölkerung und Wirtschaft, kann aus Gründen der Datenlage nicht das exakte Gebiet der Zips herangezogen werden. Deshalb werden die folgenden Ausführungen auf Basis der Daten für die oben genannten 6 Umgebungsgemeinden der Slowakei gemacht, wohl wissend, dass dabei der polnische Teil der Zips gänzlich vernachlässigt wird und der östliche Teil des Kreises Altlublau miteinbezogen wird, obwohl dieser schon in die Landschaft Scharosch [Šariš] fällt. Da diese Gebiete aber ohnehin nicht ausschlaggebend für die Darstellungen sind, kann diese Ungenauigkeit in Kauf genommen werden. Vor allem, weil es hier in erster Linie darum geht, einen Überblick über die Situation in der Zips zu bekommen und somit kein Anspruch auf detaillierte Ausführungen besteht.

4.2 Bevölkerung[1]

Die Slowakei hat insgesamt etwa 5,5 Millionen Einwohner. Davon leben knapp 400.000 Menschen in der Zips, was einem Anteil von ca. 7,3% an der gesamten slowakischen Bevölkerung entspricht.

4.2.1 Bevölkerungsverteilung

Insgesamt gibt es heute in der Zips 14 Städte. Diese liegen bis auf wenige Ausnahmen im Popper-Tal oder im Tal des Hernad bzw. eines seiner Zuflüsse. Die mit Abstand größte Stadt der Zips ist Poprad mit knapp 55.000 Einwohnern (siehe Tabelle 1). Danach folgt Zipser Neudorf mit etwa 38.000 Einwohnern. Die Städte Käsmark, Altlublau und Leutschau haben etwa 15.000 Einwohner, alle anderen Städte sind kleiner und haben oft deutlich weniger als 10.000 Einwohner.

	Einwohnerzahl
Poprad	54.271
Zipser Neudorf	37.887
Käsmark	16.789
Altlublau	16.384
Leutschau	14.913
Krompach	8.923
Svit	7.511
Spišská Belá	6.372
Gelnica	6.141
Vysoké Tatry	4.504
Spišské Podhradie	3.951
Spišské Vlachy	3.661
Podolínec	3.287
Spišská Stará Ves	2.290
GESAMT	**186.884**

Tab.1: Städte der Zips – Rangfolge

[1] Die Daten stammen vom „Statisical Office of the Slovak Republic“(STATISICAL OFFICE OF THE SLOVAK REPUBLIC, 2011/12) bzw. von der Datenbank der Europäischen Kommission (EUROSTAT, 2011/11). Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich die Daten auf den Stichtag 31.Dezember 2010.

Die Dichte der Städte hat in der Geschichte dafür gesorgt, dass der Handel stark verstreut war und sich somit keine Stadt zu einer richtigen Großstadt entwickelt hat, sondern (bis heute) viele kleine Städte bestehen konnten (vgl. CHALUPECKÝ, 2000:253).

Insgesamt haben die 14 Städte der Zips knapp 187.000 Einwohner, was bedeutet, dass beinahe die Hälfte der Zipser Bevölkerung in diesen Städten lebt.

Die Bevölkerung ist in erster Linie auf die ebenen Landschaftsteile – die Flusstäler – konzentriert. Die Hohe Tatra und die Leutschauer Berge sind vor allem in höheren Lagen kaum oder gar nicht bewohnt (vgl. NOVODEMEC, 1995:318) und auch die Zipser Magura im Norden ist nur mäßig besiedelt.

4.2.2 Bevölkerungsstruktur

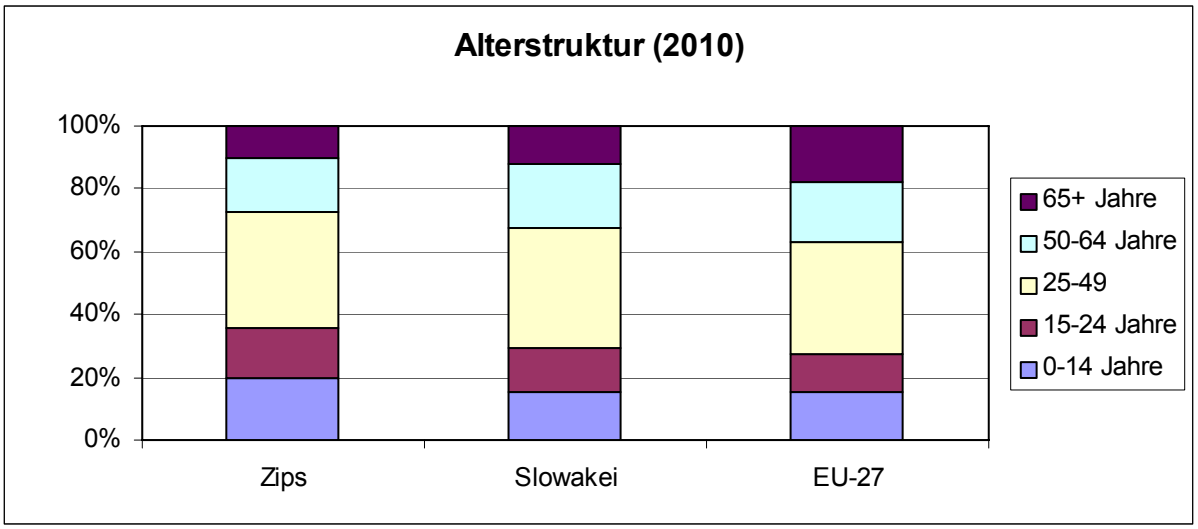

Abb.3: Alterstruktur (2010)

Wie in Abbildung 3 ersichtlich, ist in der Zips der Anteil der unter 14-jährigen deutlich höher als in den Vergleichsräumen Slowakei und den EU-27. Dieser liegt in der Zips bei fast 20%, während er in Slowakei und den EU-27 nur etwa 15% beträgt. Der Anteil der über 65-jährigen ist vor allem im EU-27-Vergleich deutlich geringer mit nur etwa 10% (EU-27: 18%). Vergleicht man daraufhin den Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung (15-64 Jahre), so kommt man zu dem Ergebnis, dass dieser in der Zips mit 70% knapp über dem der EU-27 (67%) liegt. Die Slowakei steigt in diesem Vergleich mit 72% noch etwas besser aus. Zusammenfassend kann man sagen, dass in der Zips (relativ gesehen) mehr junge Leute leben, als das in den EU-27

durchschnittlich der Fall ist, was sich für dieses Gebiet in Zukunft positiv auswirken kann (Stichwort: Alterung der Gesellschaft).

Die Zahl der Eheschließungen ist in der Zips relativ hoch. Sie lag 2009 bei 5,61 Eheschließungen pro 1000 Einwohnern, was im Vergleich zum EU-27-Durchschnitt (4,51) und zur gesamten Slowakei (4,86) ein recht hoher Wert ist. Die Zahl der geschiedenen Ehen war außerdem seit 2001 immer geringer als in den Vergleichsräumen.

Fast 90% der Zipser Bevölkerung haben die slowakische Staatsbürgerschaft. 7% werden in der statistischen Datenbank als Roma ausgewiesen. Die übrigen 3% der Bevölkerung haben andere Nationalitäten (unter anderem deutsch, polnisch, ungarisch oder russisch). Im Vergleich zur gesamten Slowakei ist zu bemerken, dass der Anteil der ungarischen Bevölkerung in der Zips deutlich geringer ist (diese machen knapp 10% der slowakischen Bevölkerung aus, in der Zips liegt ihr Anteil bei nicht einmal 1%), dafür ist der Roma-Anteil wesentlich höher als jener des gesamten Staatsgebiets. Diese sind nach dem 2.Weltkrieg in die ehemals deutsch besiedelten Gebiete eingewandert und sind heute in der gesamten Ostslowakei zahlreich vertreten (vgl. JORDAN, 1993:9). Ihr relativ hoher Anteil an der Zipser Bevölkerung könnte auch die Erklärung für die etwas jüngere Altersstruktur der ZipserInnen sein.

4.2.3 Bevölkerungsveränderung

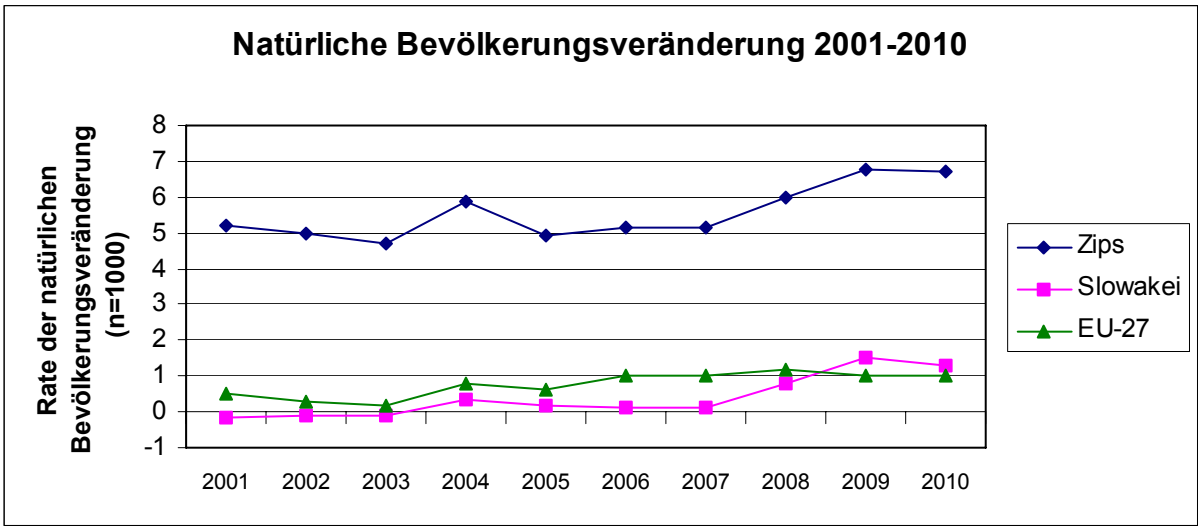

Abb.4: Natürliche Bevölkerungsveränderung 2001-2010

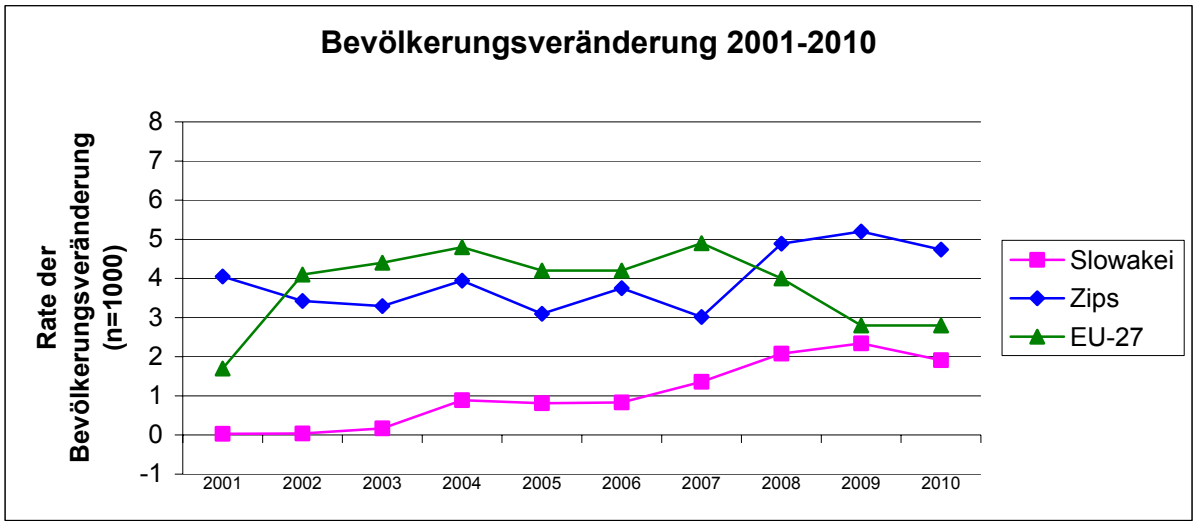

Abb.5: Bevölkerungsveränderung 2001-2010

Die Rate der natürlichen Bevölkerungsveränderung (also die Bevölkerungsveränderung als Folge von Fertilität und Mortalität, bezogen auf 1000 Einwohner. Siehe Abbildung 4) war in der Zips seit 2011 immer deutlich höher als in den Vergleichsräumen Slowakei und EU-27. Die Zahl der Geburten in der Zips liegt also über jener der Sterbefälle, weshalb Bevölkerungsgewinne aus der natürlichen Bevölkerungsveränderung entstehen. Die hohen Geburtenraten in diesem Teil der Slowakei sind unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass hier eine große Zahl von Roma beheimatet ist, welche im Durchschnitt mehr Kinder bekommen als für das heutige Europa kennzeichnend ist (vgl. JORDAN ET AL., 2006:68).

Um Aussagen über die Bevölkerungsveränderung insgesamt zu treffen, ist es aber nötig, auch die Migration mit einzubeziehen. Abbildung 5 zeigt, dass in den letzten 10 Jahren, sowohl in der gesamten Slowakei, als auch in der Zips insgesamt ein Bevölkerungszuwachs zu beobachten war. Die Zuwachsraten waren in diesem Zeitraum in der Zips immer deutlich höher, als im Staatsgebiet, gleichzeitig aber größeren Schwankungen unterworfen. Im Vergleich mit Abbildung 4 wird deutlich, dass Zuwanderung die Bevölkerungsveränderungsrate für die Slowakei steigen lässt, wobei Abwanderung aus der Zips das Bevölkerungswachstum dieses Gebiets bremst.

Im EU-Vergleich wird klar, dass die Wanderungsbewegungen für die Slowakei und auch für die Zips im Speziellen, bei weitem keine so große Rolle für die Bevölkerungsveränderung spielen, wie für die EU insgesamt.

4.3 Wirtschaft[2]

Zur genauen wirtschaftlichen Situation für die Landschaft der Zips konnte ich nur wenige spezifische Daten finden, weshalb ich in diesem Unterkapitel die wirtschaftliche Situation der gesamten Slowakei kurz darlegen werde, um die Zips auch in einen ökonomischen Kontext zu stellen.

Mit einem BIP pro Kopf von 12.100€ im Jahr 2010 liegt die Slowakei im hinteren Drittel des EU-27-Rankings und damit sehr deutlich unter dem EU-27-Durchschnitt von 24.400€. Allerdings lagen die Wachstumsraten des realen BIP (siehe Abbildung 6) seit 2003 immer deutlich über dem EU-Durchschnitt, was bedeutet, dass die slowakische Wirtschaft in diesem Zeitraum stärker gewachsen ist, als die Wirtschaft in den EU-27 insgesamt. Allerdings blieb die Slowakei von der Wirtschaftskrise ebenso wenig verschont, wie die restliche EU, was der Einbruch der Wachstumsrate in den Jahren 2007 - 2009 eindeutig belegt. Der Wert für 2010 ist zwar wieder im positiven Bereich, ob er der Beginn eines erneuten Aufwärtstrends ist bleibt angesichts der derzeitigen Eurokrise allerdings abzuwarten.

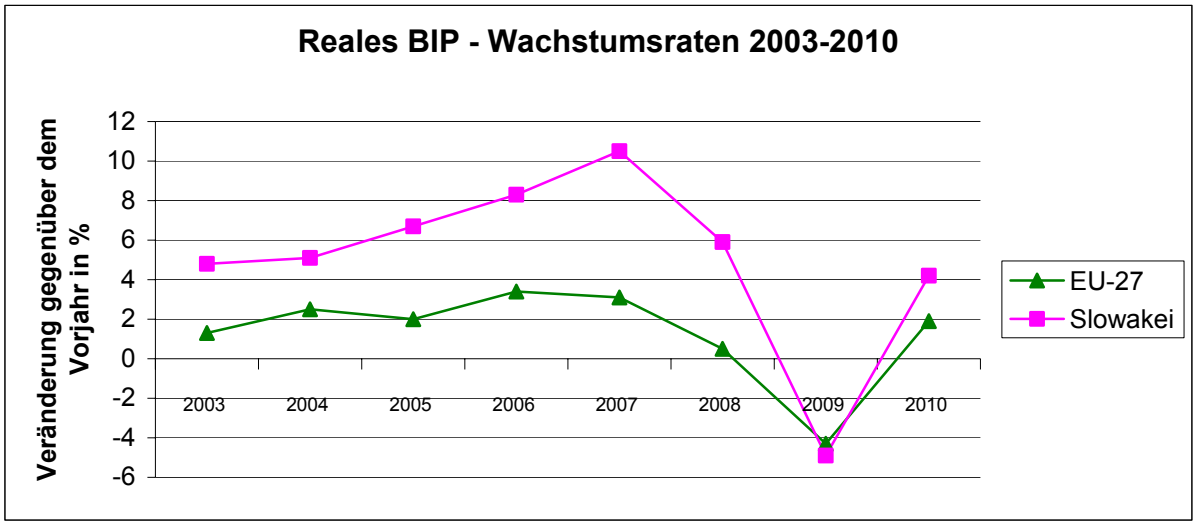

Abb.6: Reales BIP-Wachstumsraten 2003-2010

Im europäischen Kontext ist die gesamte Slowakei exklusive der Region Bratislava eine sogenannte Konvergenzregion. Dazu zählen alle Regionen, deren Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt weniger als 75% des EU-Durchschnitts beträgt. Die Zips gehört

[2] Die Daten stammen vom „Statisical Office of the Slovak Republic“(STATISICAL OFFICE OF THE SLOVAK REPUBLIC, 2011/12) bzw. von der Datenbank der Europäischen Kommission (EUROSTAT, 2011/11). Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich die Daten auf den Stichtag 31.Dezember 2010.

damit auch zu jenen Regionen, die im Rahmen der europäischen Kohäsionspolitik 2007-2013 Unterstützung erhalten, um die regionalen Entwicklungsunterschiede auszugleichen und mit den besser gestellten Regionen der EU gleichzuziehen (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2011/11). Innerhalb der Slowakei gibt es große regionale Unterschiede, vor allem was die Verteilung der Industrie betrifft. So ist sind die Region Bratislava und in weiterer Folge die ganze westliche Slowakei eindeutig jene Regionen, die wirtschaftlich die besten Voraussetzungen haben, was Arbeitsplätze und industrielle Produktion betrifft. Ansonsten gibt es noch mehrere kleine Mikro-Regionen, die größere industrielle Kapazitäten aufweisen. Poprad ist eine davon und spielt damit für ihre umliegende Region, also die Zips, eine wesentliche Rolle in sozialer und ökonomischer Entwicklung (vgl. WIRTSCHAFTSMINISTERIUM DER SLOWAKEI, 2011/12).

Die wirtschaftliche Rückständigkeit der Slowakei hat mehrere Gründe. Einerseits wurde während des Kommunismus die Schwerindustrie in der Slowakei angesiedelt und ausgebaut, was aber in erster Linie aus geopolitischen und ideologischen Gründen geschah und nicht aus wirtschaftlichen Überlegungen. Das heißt, dass die Ausgangssituation für die Slowakei, was die industrielle Struktur betrifft, nicht optimal ist, um auf dem Weltmarkt bestehen zu können. Außerdem wurden in der Vergangenheit auch wirtschaftspolitische Fehler gemacht, die unter anderem darin bestanden, dass im Zuge der Privatisierungen vor allem inländische Käufer die Zusprüche bekamen, weshalb ausländische Investoren kaum Chancen hatten zu investieren. Dies hatte zur Folge, dass die slowakische Wirtschaft bis zu einem gewissen Grad isoliert blieb. In den 90er Jahren waren in der Slowakei im Vergleich zu den umliegenden osteuropäischen Ländern die Direktinvestitionen aus dem Ausland am niedrigsten, jedoch mit einem deutlichen Aufwärtstrend (vgl. WIRTSCHAFTSMINISTERIUM DER SLOWAKEI, 2011/12). Daten der Eurostat bestätigen, dass sich diese Situation inzwischen verbessert hat. Betrachtet man die Marktintegration[3] der Slowakei seit 2005, so besteht im Vergleich zu den EU-Nachbarländern kein nennenswerter Unterschied mehr.

[3] Wird berechnet als Durchschnitt der ausländischen Direktinvestitionsströme im Inland und der inländischen Direktinvestitionsströme im Ausland als Prozentsatz des BIP.

Die Arbeitslosigkeit liegt in der Slowakei mit etwa 13,5% (nach EU-Berechnung[4]) im September 2011 klar über dem EU-27-Durchschnitt (9,7%). Auffallend ist die hohe Jugendarbeitslosigkeit (unter 25 Jahre): Sie lag seit 1998 außer in den Jahren 2007 und 2008 immer über 25%. 2010 wiesen nur Spanien, Litauen und Lettland in der EU einen noch höheren Wert als die Slowakei (33,6%) auf. Der hohe Roma-Anteil in der Zips ist mit ein Grund, warum die Arbeitslosigkeit in diesem Teil der Slowakei im Vergleich noch ein wenig höher ist (vgl. JORDAN ET AL., 2006:68).

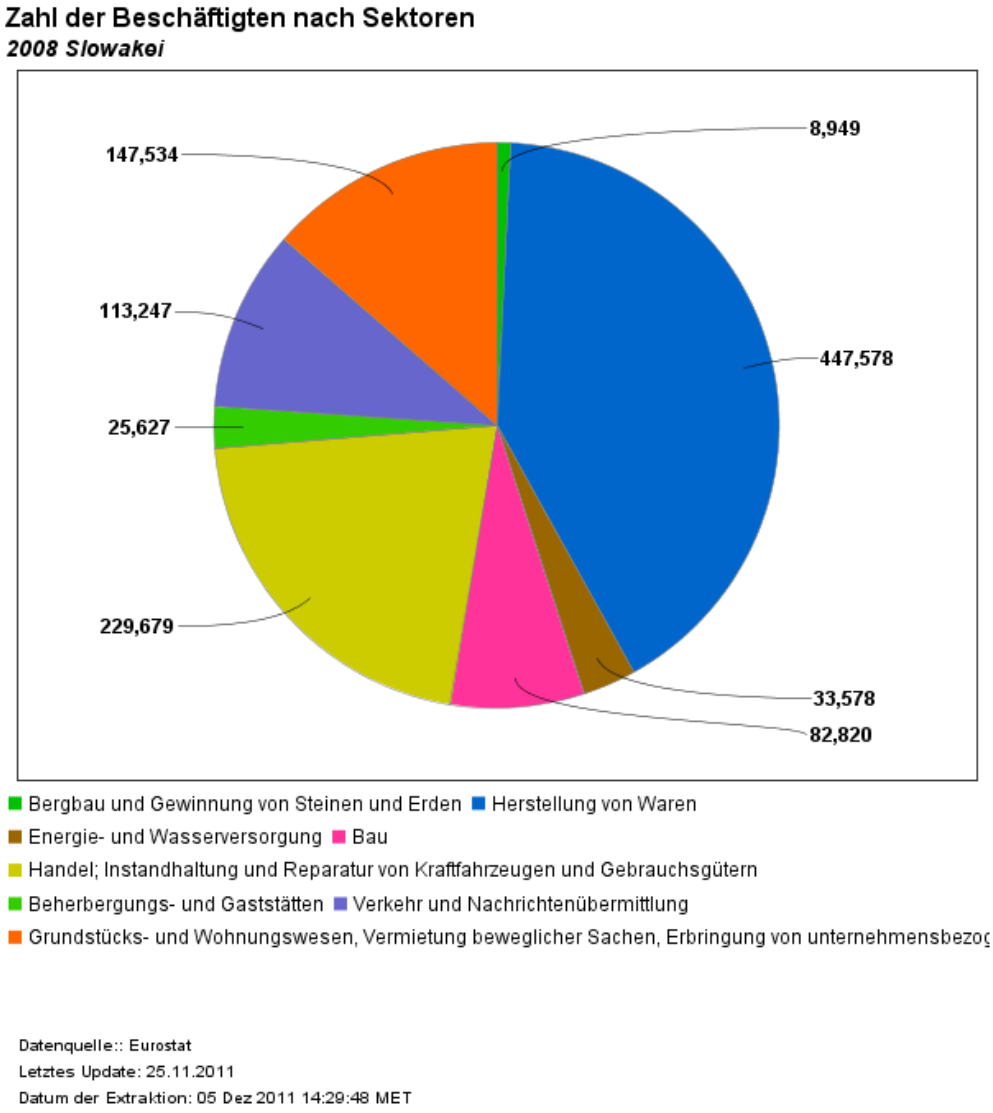

Abb.7: Beschäftigte nach Sektoren 2008

[4] Die Arbeitslosenquote ist der prozentuale Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen. Die Erwerbspersonen umfassen die Erwerbstätigen und die Arbeitslosen. Als Arbeitslose werden lt. EU-Methode jene Personen von 15-74 Jahren definiert, die ohne Arbeit sind, aber innerhalb der nächsten zwei Wochen eine Arbeit aufnehmen können und während der vier vorhergehenden Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben. Die Daten sind saisonbereinigt (vgl. EUROSTAT, 2011/11).

Abbildung 7 zeigt die Beschäftigten aufgeschlüsselt nach jenen Sektoren, in denen sie arbeiten. Der Großteil der Arbeitnehmer ist im produktiven Bereich – in der Herstellung von Waren – beschäftigt. Der zweitgrößte Anteil der Beschäftigten arbeitet im Handel bzw. in der Instandhaltung und Reparatur von KFZ und Gebrauchsgütern. Weitere große Arbeitgeber sind Verkehr und Nachrichtenübermittlung, sowie Grundstücks- und Wohnungswesen. Die wenigsten Beschäftigten hat die Kategorie „Bergbau und Gewinnung von Steinen und Eisen“. Auch Beherbergungs- und Gaststättenbetriebe spielen hier nur eine untergeordnete Rolle, was in weiterer Folge, da diese Branche doch relativ personalintensiv ist, darauf schließen lässt, dass der Tourismus in der Slowakei nicht zu den bedeutenden Wirtschaftszweigen gehört.

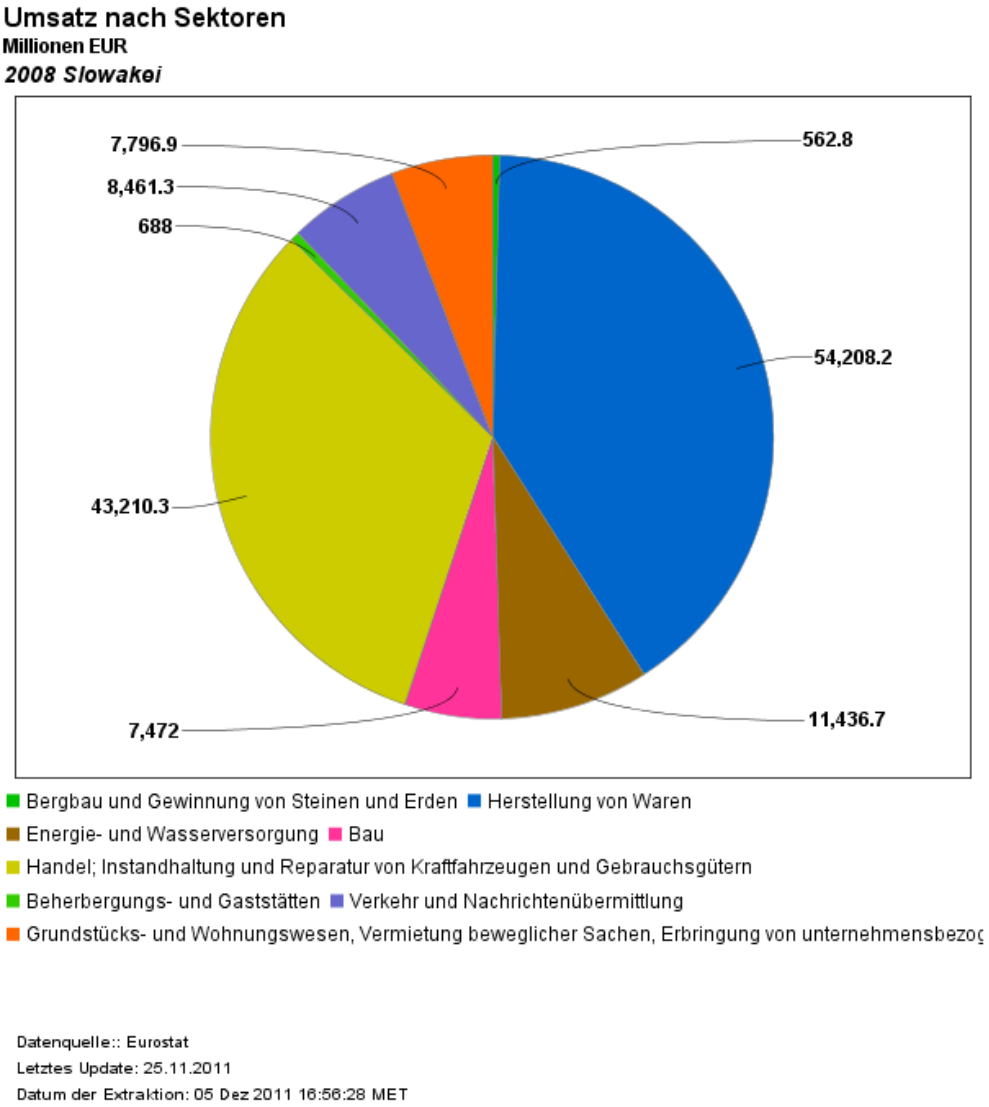

Abb.8: Umsätze nach Sektoren 2008

Die Umsätze (siehe Abbildung 8) zeichnen, was die sektorale Verteilung betrifft, ein sehr ähnliches Bild der slowakischen Wirtschaft, wie die Beschäftigung. Abbildung 7 verdeutlicht, dass die Umsätze in der Slowakei zum Großteil von Handel und Herstellung von Waren bestritten werden. Es sind also vor allem der sekundäre und der tertiäre Wirtschaftssektor, die für die slowakische Wirtschaft bestimmend sind. Leider ist aus dieser Sektoreneinteilung der Eurostat nicht klar ersichtlich, wo die Landwirtschaft einzurechnen ist. Diese hatte jedoch nach dem Umbruch 1992 sehr zu kämpfen, um in der neuen Marktwirtschaft ohne öffentlichen Mitteln bestehen zu können, weshalb während dieser Jahre die landwirtschaftliche Produktion deutlich abnahm. Im Jahr 2009 machte der Anteil der landwirtschaftlichen Produktion am BIP nur mehr etwa 4,5% aus und auch der Anteil der Beschäftigten fiel von 12% Anfang der 90er Jahre auf 4,6% (vgl. LANDWIRTSCHAFTSMINISTERIUM DER SLOWAKEI, 2011/12 und MINISTRY OF AGRICULTURE AND RURAL DEVELOPMENT OF THE SLOVAK REPUBLIC , 2010).

5. Historische Hintergründe

5.1 Ansiedelung Deutscher und mittelalterliche Blüte der Zipser Städte

Archäologische und sprachliche Belege beweisen, dass schon vor Ankunft der Magyaren und in weiterer Folge der Deutschen die Landschaft der Zips besiedelt war, jedoch gibt es darüber keine schriftlichen Zeugnisse. Vor allem das Tal der Popper [Poprad] und des Hernad [Hornád] dürften schon vorher zumindest dünn von Slawen besiedelt gewesen sein. Das geht aus der Untersuchung der dortigen Ortsnamen hervor (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:27). Über erste deutsche Siedlungen ist aus der Zeit Gézas II. (1141-1161) bekannt, der diese Gruppe im Norden des Poppertales als Grenzwächter und Kulturspender ansiedeln ließ und sie mit besonderen Rechten und Pflichten ausstattete (vgl. FAUSEL , 1927:6). Dies wurde nötig, weil die Magyaren ein zahlenmäßig relativ kleines Volk waren und nach der Landnahme nicht mehr die Möglichkeiten hatten ihre Grenzen mit eigenen Leuten zu schützen. Deshalb hatte der ungarische König die Strategie stattdessen ausländische Grenzwächter ins Land zu holen (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:28).

Die deutschen Siedlungen erstreckten sich damals vor allem an den Ufern der Flüsse Dunajec, Popper und Hernad, das Göllnitz [Hnilec]-Tal wurde erst später besiedelt. Woher diese deutschstämmigen SiedlerInnen genau stammten ist nicht gänzlich geklärt. Es ist aber anzunehmen, dass die königlichen Werber in die verschiedensten Gebiete gezogen sind. In der Zips wurden die verschiedenen Gruppen durchmischt angesiedelt, was von vornherein eine Vermengung von Sitten, Bräuchen und Dialekten zur Folge hatte (vgl. FAUSEL, 1927:6). Die deutschen SiedlerInnen waren bereit ihre Heimat zu verlassen, weil für sie die dortige Wirtschaftslage nicht sehr aussichtsreich war. Die fruchtbaren Landgüter waren dort bereits aufgeteilt und somit war der Landausbau nur mehr in den Wäldern und im Bergland möglich, was nicht so ertragreich war. Sie waren also bereit, sich in der Nähe unter günstigeren Bedingungen eine neue Heimat zu schaffen (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:30). Doch sie wurden nicht nur als Grenzwächter in die Zips geholt. Stephan V. (1270-1272) wollte in seinem Land bewusst Handelsleute

und Gewerbetreibende ansiedeln, weil es dort solche noch kaum gab. Sie sollten neue Werte und Güter in das Land bringen. Eine freundliche und zuvorkommende Aufnahme der neuen SiedlerInnen sollte sicherstellen, dass diese auch im Land bleiben (vgl. GROTHE, 1927:161).

Die Zipser Deutschen waren also gewissermaßen als (dauerhafte) Gäste, welche schon eine höher entwickelte Wirtschaftsstufe erreicht hatten, ins Land gerufen worden. Die deutsche Siedlungsbewegung erlangte mit der Zeit immer größere Stärke, was sich 1202 in der Errichtung der „Zipser Propstei“ zeigte (vgl. FAUSEL, 1927:6). Die Kirche war zu dieser Zeit bestimmend für die Entwicklung der Zips (vgl. MELTZER, 1931:27). Und wie für das Mittelalter typisch, hatten die Geistlichen auch in weltlichen Belangen eine führende Rolle inne und somit ist die Gründung der „Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer“ Mitte des 13.Jahrhunderts als erster Zusammenschluss der 24 Zipser Städte in einem Städtebund zu sehen. Nach dem Mongolensturm, der das Gebiet schwer verwüstete, wurden die Zipser Privilegien erstmals kodifiziert. Stephan V. fasste 1271 im Freiheitsbrief die Sonderrechte zusammen und legte damit den Grundstein der Zipser Selbstverwaltung. Die Privilegien bestanden unter anderem darin, dass alle ZipserInnen den Status einer adeligen Person innehatten. Außerdem konnten sie den Sachsengrafen frei wählen, welcher in vieler Hinsicht unabhängig Entscheidungen treffen konnte. Er hatte freie Hand bei Jagd-, Fischerei-, Rodungs-, und Schürfrecht und darüber hinaus hatte die Zips eine eigene Gerichtsbarkeit, sowie das Recht der freien Pfarrerwahl (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:33f).

Entsprechend dem Aufschwung, den ganz Ungarn unter der Herrschaft der Anjous erlebte, waren auch die Zipser Städte im 14.Jahrundert in ihrer größten Blütezeit. Die ihnen erteilten Privilegien erlaubten eine freie Entfaltung und zusätzlich führte die perfekte Verkehrslage zu einer Handelsmonopolstellung der Zipser Städte. Das Zunftwesen sorgte für das Gedeihen von Gewerbe und Handwerk und der Transit- und Exporthandel boomte. Eine weitere bedeutende Wirkung des Zunftwesens war, dass es gegen volksfremde Eindringlinge Schutz bot und sich das Städteleben so wie im Deutschen Reich entwickeln konnte. Die wichtigsten Handelswaren in der Oberzips waren Tuche, Leinwand, Erze, Weine, Schmuck, Felle, Lederwaren und Käse, während in der Unterzips der Bergbau der bestimmende Wirtschaftszweig war.

1370 wurden in der „Zipser Willkür“ alle bestehenden Rechte festgelegt. Dieses Rechtsbuch war stark beeinflusst vom Sachsenrecht (vgl. ebd.:106). Damit war die Zips im 14.Jahrhundet nicht nur ein geschlossenes Siedlungsgebiet, sondern hatte auch eine einheitliche Rechtsorganisation und Rechtsgebung. Man könnte sagen, dass die Zips beinahe einen Staat im Staat bildete, in welchem sich das deutsche kulturelle und geistige Leben, das für die Zips in der Geschichte immer von großer Bedeutung sein würde, frei entfalten und entwickeln konnte (vgl. MELTZER, 1931:4).

Die Basis für die positive Entwicklung der Zips legte das Gewerbe- und Zunftwesen. Das Aufblühen von Handwerk und Gewerbe brachte der Zipser Bevölkerung Wohlstand und schloss die damalige Gesellschaft zusammen, die mit dem Zunftwesen eine gute Organisationsform gefunden hatte. Vor allem in den Städten sammelte sich durch die guten Handelsverbindungen und das gewinnbringende Gewerbe viel Kapital an, das den Städten eine Machtposition verlieh. Der steigende Wohlstand wirkte sich auch auf die Bautätigkeit aus und so ließen die Kaufleute in den Städten ansehnliche Häuser bauen, welche den Stil der Städte nachhaltig prägten. Macht und Wohlstand führten jedoch dazu, dass die Zipser Städte auch für die Politik interessant wurden und schlussendlich ihre Einheit mit der Verpfändung 1412 aufgelöst wurde (vgl. MELTZER, 1931:5).

5.2 Zeitalter der Verpfändung (1412-1772)

Die Verpfändung von 13 Zipser Städten an Polen im Jahr 1412 stellt ein entscheidendes Ereignis in der Geschichte der Zips dar. Der Grund dafür war der Geldmangel des König Sigismund, der damals das Vorhaben hatte Dalmatien für sich zu gewinnen. Das Geld für den dafür nötigen Krieg gegen Venedig bekam er vom polnischen Machthaber, dem er im Gegenzug 13 Städte[5], die alle dem Bund der 24 Zipser Städte angehörten, verpfändete (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:107). Die Verpfändung genau dieser Städte lag deshalb nahe, weil zwischen ihnen und Polen sowieso schon eine rege Handeltätigkeit bestanden hatte und aufgrund dessen bereits eine enge Verbindung mit dem nördlichen Nachbarn existierte (vgl. MELTZER, 1931:7).

Die Verpfändung von Städten, im Mittelalter eine durchaus häufige Erscheinung, war vor allem eine wirtschaftliche Angelegenheit. Politisch gesehen blieben die Zipser Städte nämlich Teil des ungarischen Königreiches. Der polnische König verwaltete diese Städte allerdings durch einen Statthalter, der seinen Sitz in Altlublau [Stará L'ubovňa] hatte und sicherte sich damit einen Anteil an den Einnahmen, welche von den Städten erwirtschaftet wurden. Auch die kirchliche Zugehörigkeit zur Zipser Propstei blieb bestehen (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:107).

Die Tatsache, dass die Verpfändung vonstatten gegangen ist, kann man schon als ein Zeichen erster Schwäche der Zipser Städte sehen, denn andere haben sich in der selben Situation wehren und die Verpfändung abwenden können. In diesem Fall wurden den 13 Städten aber ihre Rechte garantiert und sie mussten ihr Schicksal annehmen. Dies hatte zur Folge, dass diese Städte in eine eigenartige Mittelstellung zwischen Polen und Ungarn geraten waren, was für sie aber nicht nur von Nachteil sein sollte (vgl. FAUSEL, 1927:8). So waren sowohl die polnische als auch die ungarische Regierung recht zuvorkommend, was Handels- und Marktrechte betraf und die verpfändeten Städte konnten für ihren Handel Gewinn aus der Situation

[5] Beel [Spišská Belá], Leibitz [L'ubica], Menhardsdorf [Vrbov], Dursldorf [Tvarožná], Rißdorf [Ruskinovce], Kirchdrauf [Spišské Podhradie], Wallendorf [Spišske Vlachy], Neuendorf [Spišská Nova Ves], Deutschendorf [Poprad], Fölk [Vel'ka], Matzdorf [Matejovce], Georgenberg [Spišska Sobota], Michelsdorf [Stráže pod Tatrami –1960 in Poprad eingemeindet], sowie die Lublauer Herrschaft mit Altlublau [Stará L'ubovňa], Pudlein [Podolinec] und Kniesen [Hniezdne].

schlagen und sich wirtschaftlich weiterentwickeln (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:109).

Diese Sonderstellung der Pfandstädte hatte allerdings auch ihre negativen Seiten. Die polnischen Statthalter brachten die polnische Kultur ins Land und versuchten die deutschen Gemeinden „umzuvolken". Am Hofe des Statthalters wurde nur polnisch gesprochen, polnische Beamte wurden ins Land geholt, welche die Ausbreitung dieser Sprache noch mehr begünstigten und die Ansiedelung polnischer Familien wurde gefördert. Dies bereitete den Weg für die spätere Slawisierung vieler Zipser Gemeinden (vgl. ebd.:109). Das geistige Leben in dieser Zeit wurde zwar gefördert – immerhin ergab sich für viele Zipser die Möglichkeit in Krakau zu studieren (vgl. FAUSEL, 1927:9) - doch auch hiermit sickerte das polnische in das deutsche Kulturgut ein, unter dem das deutsche Bewusstsein im Endeffekt sehr gelitten hat. Außerdem brachte die politische und wirtschaftliche Zwischenstellung dieser 13 Städte neben den oben genannten Vorteilen auch Chaos, weil die Verwaltung auf verschiedenste Obrigkeiten aufgeteilt war und damit viel Unklarheit herrschte (vgl. MELTZER, 1931:8f).

Das Bundesgefüge der 24 Zipser Städte wurde durch die Verpfändung zerstört und die Macht der Zips war damit gebrochen (vgl. MELTZER, 1931:7). Vor allem die nicht verpfändeten Städte[6] wurden in ihrer Stellung sehr geschwächt und verloren in weiterer Folge sogar ihren Rang als Städte (wie unter anderem auch die Bergbaustädte Göllnitz [Gelnica] und Schmöllnitz [Smolník] in der Unterzips). Denn in dieser Zeit waren in der gesamten Gegend Notzeiten eingebrochen (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:109). Die Hussiten waren in Ungarn und schließlich auch in die Zips eingefallen. Sie plünderten die in den Jahren angehäuften Schätze, brannten ganze Städte aus und gingen mit großer Gewalt vor. Vor allem die deutschen Städte waren für sie Ziele der Verwüstung, während slowakische Siedlungen oft verschont wurden. Dieser Krieg hatte für die Zips weitreichende Folgen. Der Handel war durch unsichere Verhältnisse lahm gelegt, durch harte Verfolgung der Priester war die geistliche Führung verloren gegangen und viele Kulturdenkmäler wurden zerstört (vgl. MELTZER, 1931:16f). Die Zips war

[6] Kabsdorf [Hrabušice], Donnersmark [Spišský Štvrtok], Densdorf [Danišovce], Dirn [Odorín], Tomsdorf [Spišské Tomašovce], Eulenbach [Bystrany], Sperndorf [Iliašocve], Mühlenbach [Mlynica], Großschlagendorf [Vel'ky Slavkov], Eisdorf [Žakovce], Kirn [Kurimany]

anschließend etwa zwei Jahrzehnte unter hussitischer Herrschaft. Diese war gegenüber der deutschen Bevölkerung keineswegs duldsam und sowohl der deutschen Kultur als auch ihrer Religion gegenüber intolerant (vgl. FAUSEL, 1927:9). Nach der Hussitenherrschaft wurde 1462 die Familie Zápolya zur Herrscherin der Zips. Von dieser Zeit an war der König nicht mehr Herr über die Zipser Burg und auch die Rolle der Städte veränderte sich. Sie wurden immer mehr zu Objekten der Regierung und manche sogar als eine Art Lehen verwendet (vgl. ebd.:9 und RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:111).

Nach der Schlacht von Mohács 1526 fiel Oberungarn, und damit auch die Zips, in den Besitz der Habsburger. Die Zips war also wieder in die Hände eines anderen Regenten gefallen und diese ständig wechselnde Zugehörigkeit in der vergangenen Geschichte der Zips begünstigte Anfang des 16.Jahrhunderts auch die Ausbreitung der Reformation (vgl. MELTZER, 1931:31). Diese nahm im Deutschen Reich ihren Ausgang und wurde von Kaufleuten und StudentInnen auch in die Zips gebracht. Dort fiel sie auf fruchtbaren Boden und viele ZipserInnen fuhren nach Wittenberg, um die neue Lehre des Reformators zu hören. In weiterer Folge breitete sich die Reformation in der Zips sehr schnell aus. Einerseits durch Prediger, die dafür ins Land kamen, andererseits auch durch die Mithilfe des Adels, welcher meist nur noch evangelische Geistliche anstellte (vgl. MELTZER, 1931:34) und die Eigeninitiative von StudentInnen. Immer öfter bekannten sich auch katholische Priester zur Lehre Luthers und schlussendlich lebte auch die „Fraternität der 24 Zipser Pfarrer“ in evangelischer Form weiter. Auch das Zipser Schulwesen erlebte im Zuge der Reformation einen Aufschwung und viele neue Schulen entstanden. Die Habsburger Regenten duldeten diese Ereignisse in der Zips aus politischen Gründen. Die neue Konfession wurde anerkannt und man versprach den ZipserInnen Schutz. Dies war aber auch für den König von Nutzen, für den die Städte eine wichtige Stütze der Macht bildeten. Deshalb war eine gute Einstellung ihrerseits ihm gegenüber von großer Wichtigkeit (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:112).

Die Reformation bedeutete für das Deutschtum in der Zips einen Aufschwung. Die deutsche Sprache war in kirchlichen Belangen ständig präsent und trug dazu bei, dass die deutsche Nationalität der ZipserInnen wieder in den Mittelpunkt rückte. Die vermehrte Verbindung zu deutschen Schulen und Universitäten war dafür ebenfalls nicht unerheblich (vgl. GROTHE, 1927:94).

Der Aufschwung schlug aber bald um. Kriege legten den Handel lahm und somit war die Hauptquelle des hohen Zipser Lebensstandards zerstört. Auch der Bergbau in der Unterzips war von den wirtschaftlichen schlechteren Zeiten betroffen (vgl. FAUSEL, 1927:10). Es kam zu einem Verfall der Städte, was auch mit der wirtschaftlichen Veränderung im gesamten Europa, sowie innerhalb Ungarns zusammenhing. Neue Länder (u.a. Amerika) wurden entdeckt und die Handelszentren verschoben sich zusehends in den europäischen Westen, was die Zips in eine Randstellung brachte. Der atlantische Handel verdrängte den adriatischen und baltischen Durchzugshandel, der durch Ungarn verlief. In Ungarn selbst festigte sich die feudale Ordnung immer mehr, gegen die sich die deutschen Städte nur mit Mühe behaupten konnten (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:113). Am besten konnten noch die verpfändeten Städte ihre Macht behaupten, weil sie Schutz bei Polen fanden (vgl. FAUSEL, 1927:10). Die Kriege spielten sich teilweise direkt in der Zips ab, was für das dortige Wirtschafts- und Handelsleben einen Stillstand bedeutete. Nachdem die Habsburger die Türken entgültig besiegt und 1540 den Norden Ungarns erobert hatten, besserten sich die Zeiten wieder und Handel und Handwerk konnten sich wieder entfalten. (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:113f).

Diese Zeit war auch geprägt von Aufständen des evangelischen ungarischen Adels gegenüber der Habsburgermonarchie. Diese wurden von den Zipser Deutschen anfangs nicht unterstützt, weil sie dem König treu blieben, der sich weiterhin ihrer Religion gegenüber tolerant zeigte (vgl. FAUSEL, 1927:11).

Nach der Vertreibung der Türken kamen die Zipser aber in immer engere Berührung mit den Magyaren. Auch Slawisierung und Katholisierung (Gegenreformation) nahmen immer mehr Einzug in das Gebiet. Die Zunft konnte aufgrund neuer Gesetze keinen Schutz mehr bieten, weil von nun an allen Nationalitäten gleiches Bürger- und Zunftrecht gewährt wurde. Damit wurde das Deutschtum an vielen Fronten angegriffen und geschwächt (vgl. ebd.:14).

Die Slawisierung nahm immer mehr überhand, unter anderem auch deswegen, weil sich der ungarische Adel auf die Seite der Slawen stellte. Trotzdem waren die Deutschen noch eine Gruppe der Gesellschaft, die verhältnismäßig viel Vermögen aufzuweisen hatte und immer noch den Handel in Händen hatte (vgl. ebd.:15f).

5.3 Wiedervereinigung bis zum 1.Weltkrieg (1772-1914)

Nach 360 Jahren der Verpfändung wurden die verpfändeten Zipser Städte 1772 wieder Teil des ungarischen Reiches. Zahlreiche Vereinigungsversuche waren immer wieder gescheitert, doch bei der ersten Teilung Polens fielen die Städte wieder zurück an Ungarn. Die Zips war also wieder komplett, wenn sie auch keine rechtliche Einheit mehr war. Langsam wurden die ehemals polnischen Städte unter Maria Theresia wieder „Regermanisiert“, indem unter anderem in den Schulen wieder Deutsch gelehrt wurde. Da sich in diesen Städten das Polnische bereits als Umgangssprache durchgesetzt hatte, wollte man damit versuchen es dort wieder zur Muttersprache zu machen. Dafür ausschlaggebend waren aber vor allem praktische Gründe: Die Verwaltung sollte so erleichtert werden. Zu dieser Zeit studierten auch viele der Zipser an deutschen Universitäten und stellten damit Kontakt zur deutschen Geisteswelt sicher. An den Schulen wurde zwar die Wichtigkeit der deutschen Sprache betont, gleichzeitig. wurde aber auch viel Wert auf das Auskommen mit anderen Nationen gelegt (vgl. FAUSEL, 1927:18).

Unter der Herrschaft von Joseph II. wurde in das Leben der ZipserInnen mit zahlreichen Reformen eingriffen. Die Autonomie der Städte wurde aufgelöst, das Zunftwesen wurde endgültig aufgehoben und Deutsch wurde als Amtssprache eingeführt. Positiv war, dass der evangelische Glaube der Zipser Bevölkerung geduldet wurde und sich damit auch die Schulen frei entwickeln konnten. Trotzdem waren die Zipser Deutschen und auch die Magyaren vom Vorgehen Josephs II., der ohne Rücksicht auf historische Rechte vorging, keineswegs begeistert und sahen sich in der Grundlage ihres Lebens angegriffen. Die Zipser Deutschen entfremdeten sich vom Herrscherhaus und gingen gewissermaßen gemeinsam mit den Magyaren in die Opposition, weil sie wussten, dass sie den Kampf gegen den Absolutismus alleine nicht bestreiten konnten. Diese „Verbündung“ mit den Magyaren, die keineswegs auf einer Freundlichkeit ihnen gegenüber basierte, wurde dem Zipser Deutschtum im Endeffekt zum Verhängnis, weil sich die Magyaren im gemeinsamen Kampf immer mehr durchsetzten und einen Weg einschlugen, den die ZipserInnen anfangs nicht beabsichtigt hatten (vgl. ebd.:19f). Die Anlehnung an die Magyaren hatte zur Folge, dass das „Zipser Deutschtum“ nun immer mehr zu einem „Zipsertum“ wurde (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:126).

Die wirtschaftliche Lage in der Zips war zu dieser Zeit relativ gut. Zwar war sie nicht mehr die Handelsmacht, wie es im Mittelalter der Fall war, aber dennoch hatte mit der Wiedervereinigung ein Handelsaufschwung eingesetzt, der Früchte trug. Auch der Bergbau erfuhr eine Wiederbelebung und so war der Anfang des 19. Jahrhunderts eine durchwegs gute Zeit für die Wirtschaft in der Zips. Trotzdem war es eher ein Dahinplätschern der Wirtschaft und bezeichnend für diese Zeit ist, dass die Deutschen den Handel immer mehr aus der Hand gaben und immer öfter Juden deren Stellung einnahmen. Auch der Nationalismus der Magyaren setzte sich immer mehr durch: Die Zipser Deutschen verwuchsen geistig und wirtschaftlich immer mehr mit dem Magyarentum und konnten ihre Vormachtstellung im Handel nicht länger behaupten. Einen weiteren Einbruch des Deutschtums in der Zips stellten die Karlsbader Beschlüsse von 1819 dar, welche den Besuch von deutschen Universitäten untersagten und somit den kulturellen und geistigen Austausch mit Deutschland abschnitten. Das deutsche Volkstum ging in dieser Zeit immer mehr zurück, auch aufgrund von Geburtenrückgang und wirtschaftlichen Problemen, welche die besitzende deutsche Mittelschicht besonders trafen. Im Laufe der Zeit wurden die ärmeren Schichten immer mehr slawisiert und die nobleren Schichten immer mehr von Magyarentum unterwandert. Trotzdem hat sich, wie es RUDOLF ET AL. (1982) beschreiben, eine gewisse „alte Art“ des (deutschen) Volkstums erhalten. (vgl. ebd.:126f).

Das deutsche Volksbewusstsein verschwand zusehends und die deutschstämmige Bevölkerung fühlte sich immer mehr dem magyarischen Volkstum zugehörig. Erst der Druck der staatlichen Magyarisierung hatte zur Folge, dass sich die Deutschen für den Erhalt ihrer Sprache und die Überlieferung ihres Kulturguts einsetzten. Allerdings in Verbindung mit dem Magyarentum. Es gab in der Zips keinen offenen Widerspruch gegen die Magyarisierung. Die staatlichen Eingriffe (sie betrafen u.a. Unterrichtssprache und einheitliche Landesgesetze) beschränkten aber die kulturelle Entfaltung. Für die als liberal angepriesenen neuen ungarischen Gesetze opferten die Zipser 1848 schließlich alle ihre eigenen Rechte und gaben die „Zipser Willkür“ und damit ihre Selbstverwaltung freiwillig auf. Damit ging der Rückgang des Deutschtums einher, welches stets aus dieser Sonderstellung entsprungen und gewachsen war (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:128f).

Zu dieser Zeit war auch eine Auswanderungsbewegung aus der Zips zu beobachten. Zuerst waren es Bergleute, die Anfang des 19.Jahrhunderts in die Bukowina auswanderten und dort Fuß fassten. Andere Auswanderungsziele waren in weiterer Folge Kroatien, Serbien aber auch andere Teile Europas und Amerika. Die Gründe für die Auswanderung waren vielfältig. Einige selbstbewusste, deutschstämmige ZipserInnen wollten sich der Magyarisierung nicht beugen und suchten deshalb anderswo eine neue Heimat. Andere waren mit dem politischen System und den zu diesen Zeiten hohen Steuersätzen unzufrieden. Die Auflösung der Selbstverwaltung und damit des letzten äußeren Zeichens für die Gemeinschaft, machten die Loslösung aus der Zipser Heimat leichter. Außerdem wollte man in der Zips keine unzufriedenen BewohnerInnen, weshalb man auch nicht versuchte sie vom Auswandern abzubringen. Diese Auswanderungswelle war vor allem gegen Ende des 19.Jahrhundert stark angestiegen und dabei gingen viele gebildete BewohnerInnen verloren (vgl. FAUSEL, 1927:78).

Nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn 1867 wurde die Selbstverwaltung der Zips neuerdings bestätigt, doch in Wahrheit wurde sie nicht umgesetzt und schon wenige Jahre später wurden die Städte wieder in die Gespanschaft einverleibt. Nachdem 1898 auch die letzten Bergstädte ihre Sonderstellung aufgaben, ist das Zipsertum damit entgültig zu einem magyarisierten Zipsertum geworden. Allerdings waren die gebildeten deutschsprachigen Zipser in der nationalstaatlichen Bürokratie sehr gefragt, weil sie durch das Beherrschen der damaligen internationalen Verkehrssprache für diese Stellen bestens geeignet waren. Sie erlebten unter der magyarischen Vorherrschaft also keineswegs einen gesellschaftlichen Abstieg, sondern wurden ganz im Gegenteil in die Zipser Oberschicht eingegliedert (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:130f).

Die Magyarisierung wurde unter den ZipserInnen damals also keineswegs als Bedrohung empfunden, sondern eher als unbedeutend angesehen. Viele ZipserInnen, darunter sehr viele Gebildetete, wanderten damals in die Städte des ungarischen Tieflandes und nach Budapest aus, was für die Zips einen großen Verlust darstellte. Ihre Häuser und Felder verkauften sie zu einem Spottpreis und vielfach wurde ihr Platz von SlowakInnen eingenommen. Überhaupt war die slawische Bevölkerung (Slowaken, Ruthenen, Polen) der magyarischen in der Zips zahlenmäßig weit überlegen. Aber es bildete vor allem die Unterschicht und die

meisten arbeiteten als Dienstboten und Mägde. Sie sprachen keine andere Sprache, weshalb die Zipser Deutschen vielfach ihre Sprache lernten, um sich mit ihren Angestellten unterhalten zu können. SlowakInnen fanden (im Gegensatz zu den Magyaren) auch in den Dörfern in großer Zahl Aufnahme, weil sich die Deutschen für die grobe Arbeit zu schade waren und dafür Knechte und Mägde anstellten. Mit der Zeit wurde selbst in den deutschen Familien, welche im Laufe der Magyarisierung sowieso gleichgültig gegenüber ihrem eigenen Volkstum geworden waren, Slowakisch zur Umgangssprache (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:132f).

Trotzdem ging in diesen Zeiten der deutsche Kulturschatz nicht gänzlich verloren. Vor allem die ländliche Bevölkerung hatte großes Traditionsbewusstsein und Volksschauspiel und Volkslied blieben in den Dörfern lange erhalten. Die Zipser Mundart hat wurde auch von magyarisierten ZipserInnen lange gesprochen, was doch zu einem gewissen Grad das Deutschtum weiter erhielt, vor allem auch durch die evangelische Kirche und den dazugehörigen Schulen, welche neben zahlreichen Vereinen die Träger des noch vorhandenen Deutschtums waren (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:134).

Die Anzahl jener ZipserInnen, die sich zur deutschen Kultur bekannten, war im Laufe des 19. Jahrhunderts stark zurückgegangen. So waren es im Jahr 1847 noch über 60.000 (was etwa einem Drittel der gesamten Bevölkerung entspricht), im Jahr 1900 nur noch etwas über 40.000 (entspricht ca. einem Viertel der Gesamtbevölkerung) Zipser Deutsche. Die Zahl der SlowakInnen, die mit knapp 100.000 Personen die deutliche Mehrheit der Bevölkerung stellten, ist in diesem Zeitraum relativ gleich geblieben. Beachtenswert ist, dass sich die Anzahl der Magyaren innerhalb dieses halben Jahrhunderts ver-20-facht hat und damit um 1900 mit etwa 10.000 Personen eine inzwischen zahlenmäßig nicht mehr unbedeutende Bevölkerungsgruppe in der Zips ausmachten. Den Zahlen, die aus den damaligen Volkszählungen vorliegen sind allerdings nicht hundertprozentig aussagekräftig, weil sie rein auf der Erhebung der Sprache basieren und selbst dabei nicht einheitlich geregelt war, ob die Mutter- oder die Umgangssprache zu nennen sei. Fakt ist aber, dass die Anzahl der deutschen ZipserInnen in diesem Zeitraum stark abgenommen hat (vgl. FAUSEL, 1927:109f). In wie weit die Auswanderung oder die Magyarisierung, und damit deren Bekennung zum Magyarentum, ausschlaggebend war, ist aus diesen Zahlen nicht erkenntlich.

Der Anstieg der Anzahl der Magyaren lässt aber letztere Möglichkeit nicht unbedeutend erscheinen.

5.4 Weltkriege und Zwischenkriegszeit

Nach dem 1.Weltkrieg wurde die Zips Teil der neu gebildeten Tschechoslowakei. Durch den Kontakt mit deutschen Soldaten während des Kriegs war das deutsche Bewusstsein in der Zipser Bevölkerung wieder erwacht, doch ihre Treue zu Ungarn war ungebrochen. Sie waren also mit ihrer Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei unzufrieden, mussten aber einsehen, dass ein Verbleib bei Ungarn nicht möglich war. Zu dieser Zeit wurde daher sogar die Gründung einer selbstständigen „Respublica Scepusia“ angedacht, was aber in der Realität nicht umsetzbar war. Die ZipserInnen waren sich also bewusst, dass sie in der Tschechoslowakei in Zukunft nur eine untergeordnete gesellschaftliche und kulturelle Stellung innehaben würden und versuchten dem zu entgehen, was aber nicht möglich war. In weitere Folge wurde versucht, mit kulturellen Vereinen das deutsche Volkstum im tschechoslowakischen Staat zu stärken und man schloss sich in diesem Zusammenhang mit den Sudetendeutschen zusammen, die nun gemeinsam mit den ZipserInnen die deutsche Minderheit in diesem Staat bildeten (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:136ff). Vor allem die Sudentendeutschen hatten damit die Absicht ihre Position als Minderheit im Staat zu stärken und neben TschechInnen und SlowakInnen Anerkennung als drittes Staatsvolk zu finden. Ihre deutschen Landsmänner aus der Zips mussten von dieser Einstellung aber erst mühevoll überzeugt werden (vgl. KAPELLER, WASSERTHEURER, 2009:23f).

In der Politik waren die Deutschen Anfang des 20.Jahrhunderts kaum vertreten. Allerdings setzte kurz vor den Wahlen 1920 eine rege Gründungstätigkeit ein und schlussendlich wurde die „Zipser Deutsche Partei“ geschaffen, welche die Zipser Deutschen in politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Belangen vertrat (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:140). Von großem Einfluss war auch die „Karpartendeutsche Partei“ (KdP), die sich später in die „Deutsche Partei“ (DP) umbenannte und das ideologische Weltbild des Nationalsozialismus in der Zips propagierte (vgl. KAPELLER, WASSERTHEURER, 2009:25).

Wirtschaftlich waren für die Zips in der Zeit nach dem 1.Weltkrieg schlechte Zeiten angebrochen. Mit Ungarn, Polen und Russland waren die wichtigsten Absatzgebiete

verloren gegangen und die Umstände in der Nachkriegszeit waren alles andere als förderlich für die Industrie, deren Produktion rasch zurückging. Dies war auch der Grund für die Auswanderungswelle, die in dieser Zeit zu beobachten war (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:146f).

1939 wurde die Slowakei zu einem selbstständigen Staat und in Abhängigkeit vom Deutschen Reich wurden Rechte und Pflichten für Minderheiten klar in der Verfassung festgelegt (vgl. ebd.:151). Hitler wollte in der Slowakei eine rassische Hierarchie aufbauen, an deren Spitze die deutsche Elite stehen sollte. Als die DP 1939 in die Zips vorgedrungen war, fand sie bei den dort lebenden Deutschen Anklang, weil diese in Deutschland die einzige Macht sahen, die ihre Interessen vertreten würde. Die DP verkaufte ihre Ideologie auch mit dem Hinweis, dass die Zipser Deutschen zur führenden Klasse der Slowakei werden würden, wenn das Dritte Reich siegt (vgl. SZELÉNY, 2007:245f).

Die ZipserInnen hatten eigentlich keine von Grund auf ausgebildete nationalsozialistische Ideologie. Es gab nur wenige unter ihnen, die von Anfang an AnhängerInnen dieses Gedankenguts waren. Die Idee verbreitete sich aber rasend schnell und fand vor allem bei den Jugendlichen Zipser Deutschen Anklang. Im Zuge dessen wurde auch immer gewalttätiger gegen die Juden in der Zips vorgegangen. Denn neben dem rassistischen Hintergrund gab es für die Zipser Deutschen noch einen weiteren Anlass sich gegen die jüdische Bevölkerung zu stellen: Sie konkurrierten mit ihr um die gleichen Stellen im Handel und sahen in ihnen eine direkte Bedrohung für die Stellung des deutschen Volkes (vgl. ebd.:241 und 248). Die Zipser Deutschen standen aber nicht geschlossen hinter dem deutschen Faschismus. Unter ihnen waren auch einige, die als Anhänger des Kommunismus Widerstand leisteten (vgl. RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN, 1982:153).

Als gegen Ende des Kriegs die Ostfront immer näher rückte, sah man sich gezwungen, die Zips zu evakuieren, um die Bevölkerung im Kriegshinterland in Sicherheit zu bringen, was großteils auch gelang. Viele wollten auch nach dem Krieg wieder zurück in ihre Heimat, wurden aber daran gehindert, weil die Prager Regierung nach dem Krieg alle Deutschen des Landes verwies und dies auf teils grausame Art und Weise auch durchsetzte. Mit dem Ende des 2.Weltkriegs endet damit auch die Geschichte der Deutschen in der Zips. Doch sie hinterließen

zahlreiche Kulturgüter und Werte und hatten die Zips bekannt und berühmt gemacht (vgl. ebd.:155).

5.6 Von der kommunistischen Ära bis zum EU-Beitritt

Mit dem Ende des 2.Weltkriegs war nun auch der direkte Einfluss der deutschen Kultur in der Zips zu Ende gegangen, weil nach der Flucht vor der Roten Armee und der Vertreibung nur noch wenige Tausend Deutsche auf dem Staatsgebiet der heutigen Slowakei zurückgeblieben sind (vgl. BRICKE, 1999:18). Jene, die in der Slowakei bleiben durften, waren Facharbeiter, die aufgrund des dort herrschenden Facharbeitermangels von der Ausweisung ausgenommen wurden. Die Situation der Deutschen war in dieser Zeit aber keineswegs gut, weil sie ihre wirtschaftliche Existenz verloren hatten, enteignet worden waren und auch gesellschaftlicher Diskrimination ausgesetzt waren. Sie waren also zu einer stigmatisierten Randgruppe innerhalb der Slowakei geworden (vgl. KAPELLER, WASSERTHEURER, 2009:45f). Trotzdem verschwand die deutsche Kultur nicht ganz im Sog des Kommunismus, sondern führte ein Nischendasein (vgl. ebd.:54). Von Oppositionellen wurden Kontakte zu Deutschland aufrechterhalten und auch die kulturellen und touristischen Verbindungen zur DDR bildeten eine gesellschaftliche Brücke. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war dann eine Flut von kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland zu beobachten. Viele Partnerschaften zwischen Universitäten und Schulen waren die Folge und in der Slowakei war ein großes Interesse am Erlernen der deutschen Sprache vorhanden (vgl. BRICKE, 1999:18f).

Nach dem Zerfall der Sowjetunion war das Existieren der „Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik“ nur von kurzer Dauer. Mit 1.Jänner 1993 erklärten die beiden Staaten ihre Trennung und somit waren zwei neue Staaten entstanden: Die „Republik Tschechien“ und die „Slowakische Republik“ (vgl. KAPELLER, WASSERTHEURER, 2009:63). Mit dem EU-Beitritt der Slowakei, der mit dem 1.Mai 2004 erfolgte, ist der vorerst letzte große Sprung in der slowakischen Geschichte getan (vgl. EUROPÄISCHEN UNION, 2012/01).

5.5 Die Identität der Zipser im Laufe der Zeit

Die Identität der BewohnerInnen der Zips hat sich im Laufe der Geschichte oft verändert. Schon von Beginn an war das Zipsertum von einer Vielfalt geprägt. Die Siedler aus den verschiedenen Teilen Deutschlands haben sich durchmischt angesiedelt und damit sind verschiedene Sitten, Traditionen und Werte aufeinandergestoßen, die erst mit der Zeit zu einer Zipser Kultur und Identität verschmelzen mussten.

Zusammengehalten wurde das Zipsertum in seiner Geschichte in erster Linie von Gewerbe und Handwerk. Diese waren in Zünften organisiert und aufgrund der Zunftgesetze fanden damit keine Nicht-Deutschen Aufnahme in dieses System (vgl. GROTHE, 1927:193f). Damit war die Zipser Identität im Mittelalter offensichtlich vor allem von den Vorstellungen und Werten, welche die Deutschen Siedler aus ihrer Heimat mitbrachten, geprägt und wahrscheinlich nur kaum von slawischen oder magyarischen Einflüssen gekennzeichnet.

Die Sonderstellung der Deutschen, welche vor allem ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten anbelangte, und ihr „guter Ruf“ der ihnen vorauseilte und eine herzliche Aufnahme in dem ihnen noch fremden Land bedingte, waren sicher ausschlaggebend dafür, dass sie zu der bestimmenden Volksgruppe in der Zips wurden. Es ist also anzunehmen, dass sich auch die anderen ZipserInnen mit dem Deutschtum identifizieren wollten, um auf diese Art und Weise auch Teil des wirtschaftlich erfolgreichen Zipsertums zu sein. Das Deutschtum war für die Zipser Identität also von Anfang an bestimmend und prägend.

Trotzdem waren die Deutschen im Laufe der Geschichte offen gegenüber anderen Werten und Einstellungen. Sie beharrten nicht stur auf ihrer deutschen Identität, sondern waren immer wieder bereit auch neue geistige und kulturelle Strömungen aufzunehmen. Die Verpfändung von 13 Städten an Polen war sicher eines der ersten Ereignisse, dass die Identität der Zipser nachhaltig prägte. Denn durch diese Angelegenheit wurde die Zips geteilt und die Einheit ging verloren. Durch den polnischen Einfluss in den verpfändeten Städten war nun das Deutschtum nicht mehr der alleinig bestimmende Faktor in der Identitätsbildung der BewohnerInnen. Die Umgangssprache wurde im Laufe der Jahre Polnisch und mit den Ansiedelungen polnischer Beamter und Familien gelangten auch polnische Kulturgüter in die Zips.

Das erste Mal wurde das vorher so bestimmende Deutschtum nun von einer anderen Kultur geprägt und teilweise sogar verdrängt.

Die BewohnerInnen der nicht-verpfändeten Städte konnten ihre wirtschaftliche Vorrangstellung nicht länger behaupten, was sich bestimmt auch auf ihre Identität auswirkte, denn das Image als erfolgreiche, wirtschaftliche und kulturelle Elite war damit angekratzt.

Inmitten dieser Zeit, kam es zur Reformation, die für die Zipser Bevölkerung und ihre Identität sehr prägend war, weil durch sie der geistige und kulturelle Austausch mit Deutschland angekurbelt wurde und der deutsche Einfluss wieder zunahm. Außerdem bedeutete eine Änderung des Religionsbekenntnisses in dieser Zeit wohl eine große Veränderung auch in der Identität, denn der Stellenwert der Religion war damals bestimmt noch höher als es etwa heutzutage der Fall ist.

Ein weiterer Faktor, der die Identität der Zipser Bevölkerung im Laufe der Geschichte veränderte, war die strikte Magyarisierung, die nach den Türkenkriegen im 16.Jahrhundert einsetzte. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Zipser Deutschen nicht stur auf ihrem Volkstum beharrten, sondern sich freiwillig an die Restbevölkerung anpassten, obwohl sie selbst eigentlich die geistige und kulturelle Elite im Land bildeten. Während dieser Anpassung an das Magyarentum, verschwand die deutsche Identität der ZipserInnen fast ganz. Vor allem, weil auch die Slawisierung schleichend Einzug in die Zips nahm. Die große Zahl an SlawInnen, die in der Zips siedelte, hatte natürlich auch ihren Einfluss auf die Identität der Zipser Bevölkerung. Sie stellten zwar die ungebildete Schicht dar, doch ihre große Zahl und die Bereitschaft der Deutschen die Sprache ihrer Dienstmägde und Knechte zu lernen, waren ausschlaggebend dafür, dass sich das Deutschtum immer mehr reduzierte. Die Zipser Identität war nun nicht mehr jene der Deutschen, sondern es war eine eigene „Zipser Identität“ entstanden, die Elemente aller Volksstämme enthielt. Trotzdem waren die Deutschen dank ihres höheren Bildungsstandes sicherlich noch immer bestimmend für die kulturellen und wirtschaftlichen Ereignisse in der Zips. Dies zeigte sich nach dem 1.Weltkrieg, als das deutsche Bewusstsein wieder erwacht war und versucht wurde einen eigenen Staat zu gründen. Man war also nicht bereit, seine Identität als Zipser (Deutscher) aufzugeben und im Tschechoslowakischen Staat „unterzugehen“. Es war für die Deutschen plötzlich sehr wichtig, ihre deutsche Nationalität und Identität zu stärken, was sicherlich zu

einem großen Teil auch am Kontakt mit den Sudentendeutschen lag. Dies passierte auch auf politischer Basis und im Endeffekt wurden die ZipserInnen im 2.Weltkrieg auch in den Strudel des Nationalsozialismus gezogen. Zum ersten Mal in der Geschichte war zu beobachten, dass die Zipser Deutschen aktiv gegen eine andere Bevölkerungsgruppe (die jüdische) vorgingen. Der 2.Weltkrieg war dahingehend sicher prägend für die Zipser Identität, weil an seinem Ende die Deutsche Minderheit fast gänzlich aus dem Land verschwunden war und die Deutschen plötzlich nicht mehr die angesehene Volksgruppe waren, sondern – ganz im Gegenteil – zu einer stigmatisierten, kleinen Randgruppe der slowakischen Gesellschaft geworden waren. Geblieben sind aber die Zipser Werte und Kulturschätze, an deren Entstehung die Deutschen großen Anteil hatten, mit denen sich aber inzwischen alle Volksgruppen der Zips identifizieren. Der direkte Einfluss der Deutschen ist mit dem Ende des zweiten Weltkriegs versiegt, doch die Verbindungen zu Deutschland, die auch während des Kommunismus aufrecht erhalten wurden, zeigen, dass die Deutschen für die Slowaken trotz der Vorkommnisse während des 2.Weltkriegs noch immer eine Nation sind, zu der man sich verbunden fühlt.

Der Grund dafür, dass sich die ZipserInnen heute mit der Kulturlandschaft Zips identifizieren, liegt sicherlich vor allem in jener Zeit begründet, in der die Zips ein Gebiet der Selbstverwaltung bildete. Dies bildete den Rahmen für die Entwicklung des Zipser Volkstums. Zwar unterlag es immer wieder Einflüssen von außen, doch die räumliche Einheit war neben dem Zunftwesen ein Faktor, der die Bevölkerung zusammenhielt. Neue geistige und kulturelle Strömungen und auch Kriege konnten das Zipser Volkstum nicht auflösen, sondern machten es meiner Ansicht nach erst zu etwas Besonderem.

6. Abgrenzungsproblematik

Da die Zips heute keine administrative Einheit mehr ist, stellt sich die Frage, wo eigentlich die genauen Grenzen dieser Landschaft zu ziehen sind, bzw. ob es wirklich möglich ist allgemeingültige Grenzen zu ziehen. Man denke dabei beispielsweise an das österreichische Salzkammergut, das wie in der Einleitung beschrieben, eine vergleichbare Region ist, mit der man als ÖsterreicherIn bis zu einem gewissen Grad vertraut ist. Hier wird man sich schwer tun, eine Grenze zu finden, mit der alle gänzlich einverstanden sind. Ob dies bei der Zips genauso ist, soll in diesem Kapitel erläutert werden. Dazu habe ich die Abgrenzungen verschiedener Autoren betrachtet und mich mit der heutigen Tourismuswerbung auseinandergesetzt, die mir für das heutige Verständnis der Zips ebenfalls ausschlaggebend erscheint. In weiterer Folge habe ich auch noch den Wirkungsbereich dreier Institutionen untersucht, die verschiedene gesellschaftliche Bereiche abdecken (Regionalentwicklung, Sport (Fußball) und Kirche).

Zuerst soll aber noch kurz auf die administrativen Grenzen hingewiesen werden. Diese sind für das heutige gesellschaftliche Leben mit Sicherheit ausschlaggebend, weil die politische Einteilung den Rahmen für viele verschiedene Bereiche bildet. Wie in Kapitel 3 schon erwähnt, zieht sich eine wichtige administrative Grenze quer durch die Zips. Nämlich jene zwischen den zwei Regionen Prešov und Košice. Damit wird die Zips zweigeteilt: in einen südlichen Teil, der die Umlandgemeinden [obvodi] Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves] und Göllnitz [Gelnica] umfasst, und einen nördlichen Teil mit den Umlandgemeinden Altlublau [Stará L'ubovňa], Käsmark [Kežmarok], Leutschau [Levoča] und Poprad. Damit wird die Zips also auch politisch in Oberzips (Popper [Poprad] - Gebiet) und Unterzips (Hernad [Hornád]-Tal) geteilt.

6.1 Geschichtsschreibung

Die von mir zitierten Autoren GROTHE (1927), FAUSEL (1927) und RUDOLF, ULREICH, ZIMMERMANN (1982) verwenden alle die gleiche Abgrenzung der Zips. Es gelten hier jene Grenzen, die das ungarische Komitat „Szepes“ hatte (siehe Abbildung 10, S.83), was von ihnen jeweils auf einer oder mehreren Karten dargestellt wird. Diese Autoren haben sich alle mit der Geschichte der deutschen Minderheit in dieser Kulturlandschaft auseinandergesetzt. Sie haben sich der Zips also von einem sehr ähnlichen Standpunkt aus genähert, weshalb es nicht überrascht, dass sie sich auch bezüglich der Grenzziehung des Gebiets einig waren. Außerdem ist es im geschichtlichen Zusammenhang nur sinnvoll, diese Abgrenzung zu wählen, weil dies für lange Zeit die tatsächlichen Grenzen der Zips waren und eine andere Grenzziehung keinen Sinn machen würde.

Bei den verwendeten Quellen, die sich nicht ausschließlich mit der Geschichte der Zips beschäftigen, ist meist keine oder zumindest keine genaue Abgrenzung für die Zips erwähnt. So auch bei SZELÉNY (2007), der nur anhand dieser Karte (Abbildung 9) das ungefähre Gebiet der Zips ausweist.

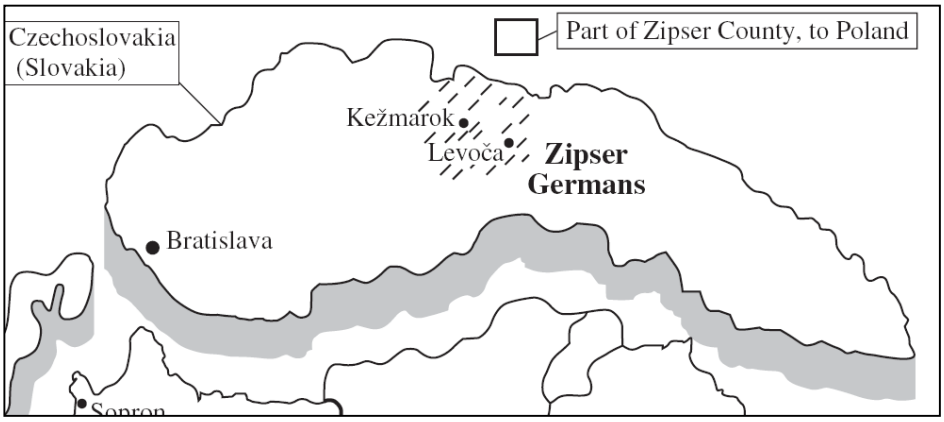

Abb.9: Das Gebiet der Zips

Quelle: SZELÉNY, 2007:219

Wie in Abbildung 9 ersichtlich, werden keine klaren Grenzen gezogen, sondern nur das ungefähre ehemalige Siedlungsgebiet der deutschsprachigen Bevölkerung auf der Karte ausgewiesen. Wahrscheinlich auch deshalb, weil es bei seiner Publikation ohnehin nicht darauf ankommt, wo die genauen Grenzen der Zips sind, sondern nur auf eine ungefähre Verortung dieses ehemals geschlossen von Deutschen besiedelten Gebiets.

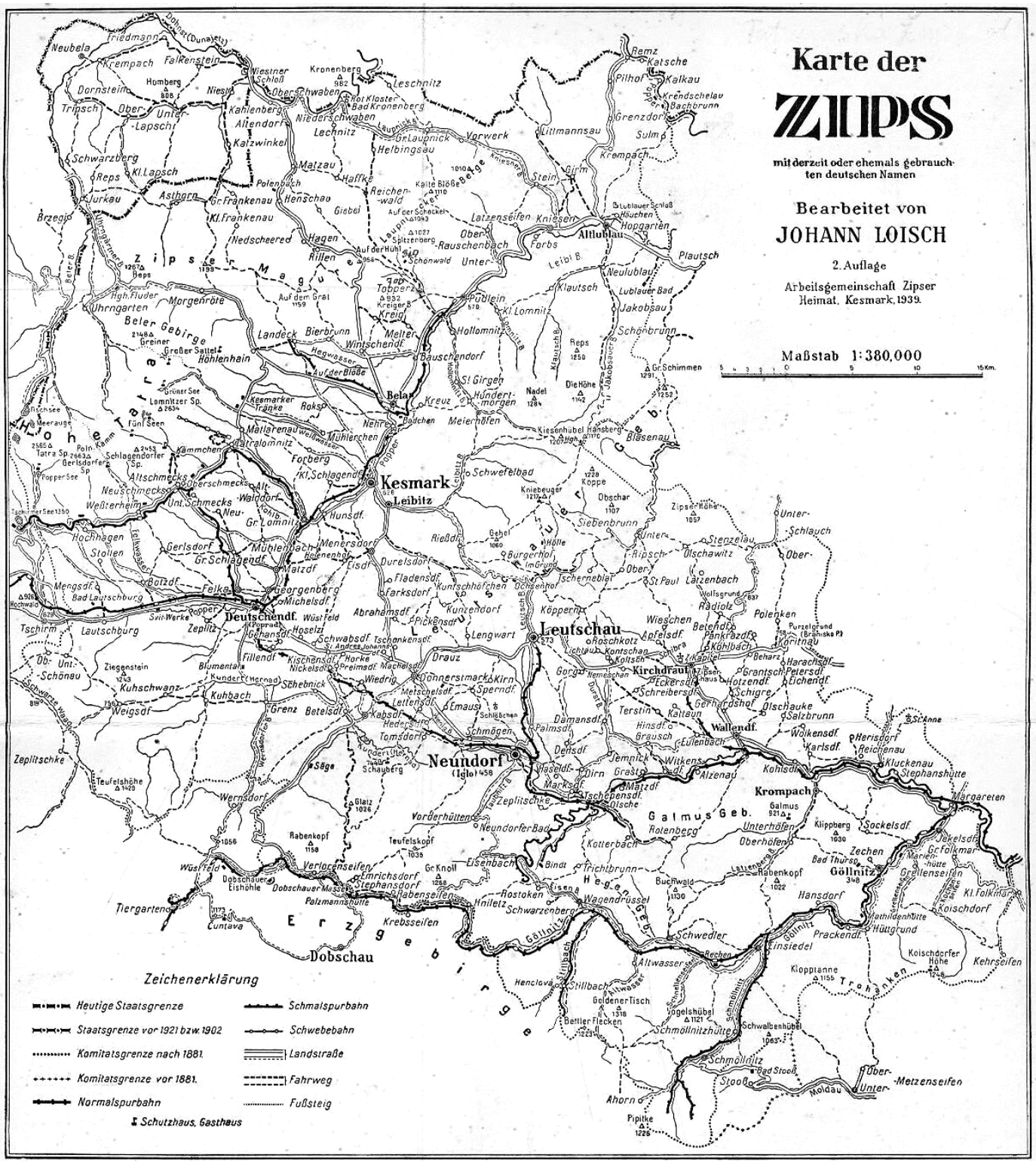

Abb.10: Karte der Zips

Quelle: WEITWANDERUNGEN, 2012/01

6.2 Tourismus

In der Slowakei gibt es 21 offizielle Tourismusregionen (vgl. KULTURMINISTERIUM DER SLOWAKEI, 2004:5). Das Portal Slovakia.travel (SLOVAKIA TRAVEL, 2012/01), welches die offizielle Informationsseite für TouristInnen darstellen soll, wird von der Slowakischen Zentrale für Tourismus betrieben und stellt diese Tourismusregionen auf folgender Karte dar:

Abb.11: Tourismusregionen der Slowakei

Quelle: SLOVAKIA TRAVEL, 2012/01

Die Region „Spišský“ umfasst hier die Umgebungsgemeinden Leutschau [Levoča], Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves], Göllnitz [Gelnica] und Teile von Rosenau [Rožňava]. Die Umgebungsgemeinden der nördlichen Zips fallen schon in die Tatraregion [Tatranský], allerdings wird in der Beschreibung der Zipser Region darauf hingewiesen, dass die Umgebung von Altlublau [Stará L'ubovňa] als Nordzips bezeichnet wird.

In der Tourismuswerbung an sich, zieht sich aber das Bild einer eher ungenauen Abgrenzung der Zips durch. Ich habe vier umfangreiche deutschsprachige Slowakei-Reiseführer und zahlreiche Websites nach dieser Thematik untersucht und bin zu folgenden Erkenntnissen gekommen:

Im Reiseführer von Dumont (SAKOHOESS, 2009:228f) wird von der Zips als jenes „[…]Gebiet, das sich von Poprad entlang dem gleichnamigen Fluss nach Nordosten bis zur polnischen Grenze und östlich bis zur natürlichen Grenze des Bergrückens

Branisko erstreckt […]“ gesprochen. Es werden also hier vor allem die beiden Flusstäler von Popper [Poprad] und Hernad [Hornád] als Zips angesehen. Die Hohe Tatra [Vysoké Tatry], wird als eigenes Tourismusgebiet beworben und nicht zum Gebiet der Zips gezählt. Außerdem werden die Leutschauer Berge [Levočské vrchy] mit keinem Wort in der Beschreibung der Zips erwähnt, was sicherlich auch daran liegt, dass sie als Sperrgebiet ausgewiesen sind und somit für Touristen sowieso unzugänglich sind. Wo die südliche Grenze verläuft geht aus der Beschreibung in diesem Reiseführer nicht hervor, allerdings wird davon gesprochen, dass das „Slowakische Paradies“ [Slovenský raj] im Süden an die Zips grenzt. Damit wird allerdings nicht die gesamte Südgrenze abgedeckt und der Leser wird nicht darüber aufgeklärt, wo hier die Zips endet.

Ähnliche Grenzen zieht MICHLITZA (2010, 288f) im Reiseführer des Michael Müller Verlags. Hier wird zwar nicht explizit erklärt, wo das Gebiet der Zips genau liegt, aber durch die genannten Städte und Sehenswürdigkeiten wird klar, das auch hier das Gebiet in etwa dieselbe Ausdehnung hat, wie im Dumont-Reiseführer.

Auch MONZER (2009:242f) macht im Reiseführer des Trescher Verlags keine expliziten Angaben was die Grenzen der Zips betrifft. Anhand einer Übersichtskarte, den genannten Städten und Sehenswürdigkeiten in dem Kapitel „Die Region Spiš“ kann man ungefähr feststellen, welchen Umfang die Zips hier hat. Dabei wird schnell klar, dass der westlichste Teil, nämlich Poprad und sein Umland, nicht zur Zips gezählt wird. Dieses Gebiet wird im Kapitel über die Hohe Tatra beschrieben. Die gebirgige Unterzips wird ebenfalls nicht mehr als Teil der Zips gesehen bzw. überhaupt kaum erwähnt. Nur die Stadt Schmöllnitz [Smolník] wird im Kapitel über den Slowakischen Karst [Slovenský kras] kurz genannt. Was als Zips „übrig“ bleibt sind der nördliche Teil (mit Stará L’ubovňa und seinem Umland, dem Dunajec-Durchbruch und dem Roten Kloster), die Zipser Magura [Spišská Magura], die Städte entlang der Popper bis Käsmark [Kežmarok] und die Städte des Hernad - Tales. Im Endeffekt also ein doch relativ kleines Gebiet, das hier als Zips beworben wird.

Im Reiseführer der Verlagsgruppe Reise Know-How (GRUBEROVA und ZELLER, 2007:167f) werden die Grenzen weiter gesetzt, wobei sie auch hier nicht explizit besprochen werden. Zwar wird auch die Hohe Tatra nicht mit einbezogen, dafür aber der gesamte Nationalpark des Slowakischen Paradieses und auch noch die

Bergstädte Dobschau [Dobšina] und Dörfel [Dedinky] im Süden, was bedeutet, dass in diesem Fall die südliche Grenze der Zips etwas ausgeweitet wurde.

Es ist auffällig, dass die Tourismusregion Zips kleiner ist, als das ehemalige Komitatsgebiet. Dies liegt sicherlich daran, dass die Gebirge – also in erster Linie die Hohe Tatra, aber auch der Slowakische Karst und das Slowakische Paradies im Süden, sowie die Leutschauer Berge – eine ganz andere Landschaft darstellen und deshalb auch extra beworben werden. Mit ihren Wander- und Sportmöglichkeiten sprechen sie immerhin eine ganz andere Zielgruppe an, als die Städte mit ihren Kulturschätzen, weshalb eine getrennte Tourismuswerbung Sinn macht.

Im Internet sind fast ebenso viele Abgrenzungsmöglichkeiten wie Homepages zur Tourismusregion Zips zu finden. Meistens wird jedoch ohnehin nicht explizit erwähnt welches Gebiet die Zips genau umfasst. Auf einigen wenigen Seiten (z.B.: REGIÓNY NA SLOVENSKU, 2012/01 und PANORÁMA, 2012/01) werden die Umgebungsgemeinden als Einteilungsgrundlage verwendet, ebenso wie ich es in Kapitel 3 gemacht habe.

6.3 Institutionen

Einen weiteren Hinweis darauf, wo heute die Grenzen der Zips gezogen werden, lieferte mir auch das Wirkungsgebiet von Institutionen, die sich ihrem Namen nach über die Zips erstrecken bzw. für die Zips zuständig sind. Eine dieser Institutionen ist die Regionalentwicklungsagentur Zips [Spišská regionálna rozvojova agentura], welche auch von der Regierung unterstützt wird. Die Arbeit dieser Non-Profit-Organisation ist auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region ausgelegt, weshalb die Standorte in erster Linie darauf einen Hinweis geben, wo die wirtschaftlichen Potenziale der Zips liegen und daher bestimmt nicht die gesamte Zips abdecken. Trotzdem deuten vor allem auch die touristischen Projekte auf den gesamten Umfang der Zips hin. Ein wichtiges Projekt ist dabei die Gotik-Route (vgl. GOTHICROUTE, 2012/01), die sich dem Namen nach durch die ganze Zips und das Gemer-Gebiet (die Tourismusregion südlich der Zips) zieht. Bei näherer Untersuchung der Route habe ich festgestellt, dass dabei abgesehen von den Gebirgen (Hohe Tatra und Leutschauer Berge) und dem kleinen polnischen Teil das gesamte Gebiet des ehemaligen Zipser Komitats abgedeckt wird.

Der Großteil der anderen Projekte dieser Regionalentwicklungsagentur ist allerdings auf den Raum rund um Spišská Nova Ves konzentriert (vgl. SRRA, 2012/01), das

heute für die Wirtschaft in der Zips ein wichtiges Zentrum ist und daher wahrscheinlich für die Arbeit dieser Agentur im Mittelpunkt steht.

Weiters gibt es eine Zipser Fußballregionalliga [Spišský oblastný futbalový zväz], die durch die Herkunft der teilnehmenden Vereine ebenfalls Aufschluss darüber geben kann, wo die BewohnerInnen der Zips heute das Gebiet abgrenzen. In dieser Liga spielen nur Vereine aus den Umlandsgemeinden von Spišská Nova Ves und Gelnica (vgl. SOFZ, 2012/01). Die nördlichen Umlandgemeinden, die meiner Einteilung nach auch noch zur Zips gehören, spielen in einer anderen Liga (Podtatranský futbalový zväz Poprad, vgl. PFZ POPRAD, 2012/01).

Die Diözese Zips [Spišská diecéza] ist eine weitere Institution, die den Namen Zips trägt und zusätzlich auch schon von langer historischer Bedeutung ist. Ihre Größe übersteigt das Gebiet des ehemaligen Zipser Komitats deutlich und reicht über die Hohe Tatra hinaus, weit nach Westen, wie in Abbildung 12 ersichtlich ist.

Abb.12: Rimskokatolícka cirkev na Slovensku (Die römisch-katholische Kirche in der Slowakei)

Quelle: KBS, 2012/01

Neben der Diözese Zips gibt es auch noch ein Dekanat (also eine Hierarchiestufe unter jener der Diözese) namens „Spišský“, welches allerdings der Diözese Rožnava angehört.

6.4 Fazit

Zusammenfassend kann man feststellen, dass in der Geschichtsschreibung die Grenzen der Zips immer einheitlich gezogen wurden, nämlich dort, wo auch das ehemalige ungarische Komitat seine Grenzen hatte. Seit diese administrative Einheit nicht mehr existiert sind auch die festen Grenzen immer mehr verschwunden und sind inzwischen, wie in der Einleitung schon von mir vermutet, relativ verschwommen. Überhaupt wird, vor allem in der Tourismuswerbung, kein großer Wert auf genaue Grenzziehung gelegt.

Zwei von den drei genannten Institutionen ziehen klare Grenzen. Diese unterscheiden sich deutlich von den Komitatsgrenzen. Die Zipser Fußballliga ist dabei auf ein deutlich kleineres Gebiet in der Unterzips begrenzt, was aber sicherlich auch durch die administrative Grenze zwischen den beiden Regionen Košice und Prešov bedingt ist. Zusammen mit der Fußballliga aus der Oberzips, wird nämlich ungefähr das gesamte Zipser Gebiet abgedeckt. Trotzdem bleibt der Name Zips der Unterzipser Fußballliga vorbehalten, während die Fußballliga der Oberzips nach dem Gebiet der Hohen Tatra benannt wurde.

Die Diözese Zips deckt ein viel größeres Gebiet ab, als das ehemalige Komitat. Meiner Meinung nach ist das Gebiet der Diözese für das heutige Verständnis der Zips aber nicht so ausschlaggebend, weil die Strukturen der Kirche schon alt sind und damit nicht die Sichtweise der heutigen Bevölkerung repräsentieren. Außerdem gibt es in der Slowakei nur 8 Diözesen (vgl. KBS, 2012/01), was wohl auch ein Grund dafür ist, warum die Diözese Zips ein größeres Gebiet als die Zips an sich überdeckt.

Die Regionalentwicklungsagentur ist vor allem auf das Zentrum rund um Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves] fokussiert und bezieht sich dabei auf ein ähnliches Gebiet wie die Fußballregionalliga. Die Gotik-Route, die ins Leben gerufen wurde, um die Zips zu einem interessanteren Ziel für Touristen zu machen überspannt allerdings den Großteil des ehemaligen Komitats und lässt darauf schließen, dass das historische Gebiet der Zips noch nicht in Vergessenheit geraten ist und vor allem auch für touristische Zwecke noch immer als Zips beworben wird.

Offensichtlich ist aber trotzdem, dass jenes Gebiet, das heute von den Menschen als Zips bezeichnet wird, nicht größer ist als die „historische“ Zips. Eine Begriffserweiterung, die zu vermuten gewesen wäre, ist also nicht eingetreten.

Obwohl der Begriff prestigebehaftet ist und es damit auch für die umliegenden Landschaften von Interesse hätte sein können auch zu diesem von ihm umfassten Gebiet zu gehören, hat keine Eingliederung weiterer Landschaftsteile in die Zips stattgefunden. Ein Grund dafür könnte sein, dass es sich bei der Zips um jenes spezielle Gebiet handelt, das ehemals von deutschen Siedlern bewohnt wurde. Die umliegenden Landschaften hatten dieses Merkmal und damit diese speziellen kulturellen und gesellschaftlichen Werte nicht und konnten deshalb in weiterer Folge auch nicht durch Zugehörigkeit zu diesem Gebiet von dem „guten Namen“ profitieren. Immerhin war allein durch ihre Kultur und Sprache klar, dass sie nicht zur Zips gehören, weshalb eine Eingliederung in diese Kulturlandschaft nicht so leicht möglich war.

Die topographischen Bedingungen könnten ebenfalls dazu beigetragen haben, dass sich die Begriffsbedeutung nicht ausgedehnt hat. Immerhin wird die Zips an allen Seiten von Gebirgen (Nordwesten: Hohe Tatra, Norden: Pieninen [Pieniny], Osten: Leutschauer Berge, Süden: Slowakisches Erzgebirge [Slovenské rudohorie]) begrenzt und diese waren sicherlich in der Geschichte ein Hindernis für die Ausbreitung der Kultur. Außerdem haben sie dem Siedlungsraum der Ankömmlinge aus den deutschsprachigen Gebieten von Beginn an eine natürliche Grenze gegeben und damit ihr Wirken auf einen relativ kleinen Raum begrenzt. Folglich haben sich die umliegenden Landschaften „hinter“ den Gebirgen, vor allem zu früheren Zeiten, als Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten noch eingeschränkt waren, in ihrer Kultur stark von jener der Zips unterschieden, weshalb auch später eine Identifizierung mit dem Gebiet der Zips entweder nicht erwünscht oder nicht mehr möglich war.

Eine kleine Ausnahme bilden meiner Meinung nach einige wenige Städte südlich der Zips. Denn diese (z.B. Dobschau [Dobšina], Metzenseifen [Medzev]) haben eine genauso lange Geschichte deutscher Besiedelung, nur waren sie zu Monarchiezeiten Teil eines anderen Komitats. Möglicherweise ist diese Gemeinsamkeit ein Grund dafür, warum diese Städte Teil der offiziellen Tourismusregion Zips sind und heute in den Tourismuswerbungen oft in einem Atemzug mit den Zipser Städten genannt werden. Beispielsweise sind sie auch Teil der oben erwähnten Gotik-Route, die ein wichtiges Tourismusprojekt darstellt. Es wäre für mich durchaus nachvollziehbar, wenn sich die BewohnerInnen dieser Städte

heutzutage zur Zips zugehörig fühlen und sich mit dieser Kulturlandschaft identifizieren, auch wenn sie nicht von Anfang an Teil von ihr waren.

Grundsätzlich ist meinem Eindruck nach aber das heutige Verständnis der Zips sogar auf ein kleineres Gebiet ausgelegt, als es die ehemaligen Komitatsgrenzen festlegten. Nämlich vor allem auf die Städte und Sehenswürdigkeiten in den beiden Flusstälern von Popper und Hernad. Zipser Neudorf und sein Umland bilden den Kern der Zips, der ausnahmslos von allen von mir untersuchten Quellen als Teil der Zips ausgewiesen wird.

7. Heutige Verwendung des Namens „Zips“

7.1 Geographische Objekte

In der Zips gibt es heute einige Gemeinden und Städte deren Namen den Ausdruck „Zips“, genauer genommen die slowakische Form Spiš (bzw. Abwandlungen wie Spišský, Spišské, Spišská und Spišských), beinhalten. Laut dem Ortsverzeichnis (vgl. Moš, 2012/01) gibt es in vier Zipser Umgebungsgemeinden [obvodi] insgesamt 13 Städte und Gemeinden auf die das zutrifft.

Diese sind

Umgebungsgemeinde **Käsmark** [Kežmarok]: • Spišská Belá • Spišská Stará Ves • Spišské Hanušovce
Umgebungsgemeinde **Leutschau** [Levoča] • Spišské Podhradie • Spišský Hrhov • Spišský Štvrtok
Umgebungsgemeinde **Poprad**: • Spišské Bystré • Spišská Sobota • Spišský Štiavnik • Spišská Teplica
Umgebungsgemeinde **Zipser Neudorf** [Spišská Nova Ves]: • Spišské Vlachy • Spišský Hrušov • Spišská Nova Ves • Spišské Tomášovce

Tab.2: Städte und Gemeinden mit dem Ausdruck „Zips“ im Namen

In Abbildung 13 (bis auf Spisšké Tomášovce, Spišská Sobota und Spisšký Štiavnik sind alle in Tabelle 2 gelisteten Städte und Gemeinden eingezeichnet und rot markiert) ist ersichtlich, dass sich der Großteil dieser Städte im Hernad [Hornád]-Tal befindet. Mit Spišská Nova Ves trägt auch die zweitgrößte Stadt der Zips, welche heute ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum darstellt, einen solchen Namen.

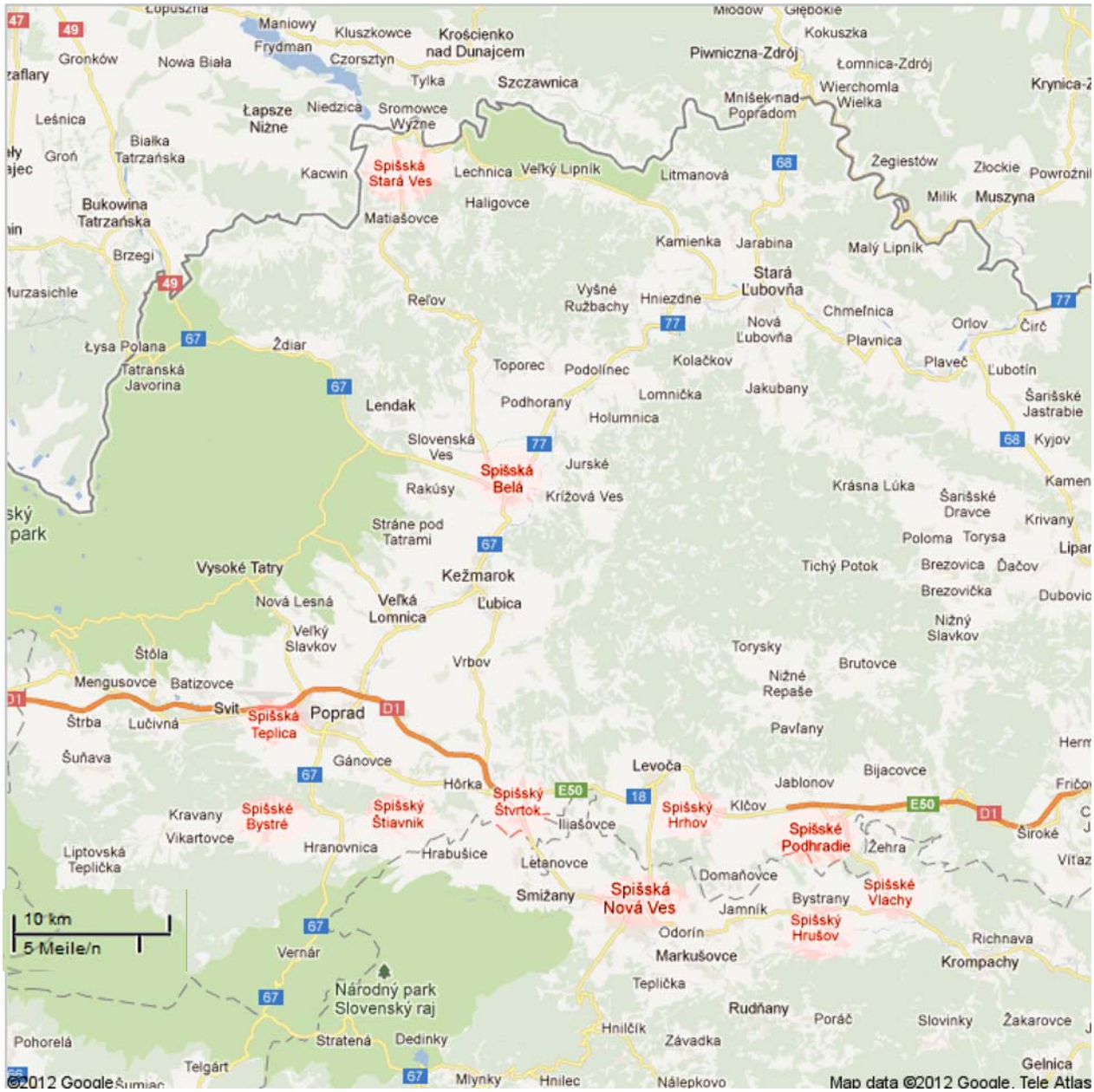

Abb.13: Geographische Namen in der Zips

Quelle: GOOGLE MAPS, 2012/01. Bearbeitet von T. Hofer

Neben diesen Städten und Gemeinden gibt es noch weitere Toponyme in diesem Gebiet, welche den Namen Zips beinhalten. Diese sind:

- Das Zipser Becken [Spišská kotlina]
- Die Zipser Burg [Spišský hrad]
- Das Zipser Kapitel [Spišská Kapitula]
- Die Zipser Magura [Spišská Magura]
- Die Fünf Zipser Seen [Päť Spišských plies]

Die Talebenen, in denen sich der Großteil der Zipser Städte befindet, werden Zipser Becken genannt. Ich konnte zwar keine Karte finden, auf der diese Bezeichnung verwendet wird, habe aber auf zahlreichen[7] Seiten im Internet diesen Namen gefunden und deshalb die anscheinend doch relativ geläufige Bezeichnung hier angeführt.

Die Zipser Burg und das Zipser Kapitel befinden sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Spišské Podhradie, während die Zipser Magura, wie in Kapitel 3 erwähnt, einen Landstrich im Norden der Zips bezeichnet.

Die zuletzt genannten Fünf Zipser Seen befinden sich inmitten der Hohen Tatra [Vysoké Tatry] (vgl. POPRADTATRY, 2012/01) und sind sehr klein und relativ unbekannt. Trotzdem sollen sie der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben.

Der Name Zips ist also auch auf jeder Karte dieser Kulturlandschaft, deren Maßstab groß genug ist, implizit durch diese geographischen Objekte präsent. In manchen Karten kleineren Maßstabs wird die Landschaft auch explizit als Zips bezeichnet. Ein Beispiel dafür ist eine topographische Karte (siehe dazu den Kartenausschnitt auf S.38) aus dem Kozenn Schulatlas für Geographie und Wirtschaft (2007:92-93).

[7] z.B. Slovakiaguide, 2012/01; Holidaycheck, 2012/01; Vysoke Tatry, 2012/01; Alpen Adria Universität Klagenfurt, 2012/01

7.2 Unternehmen, Institutionen und Veranstaltungen

Um herauszufinden, wie viele Betriebe den Namen „Zips“ in ihrem Firmennamen verwenden, habe ich folgende drei große slowakische Online-Branchenverzeichnisse durchsucht:

- ZLATESTRANSKY (2012/01): listet insgesamt 176 543 Unternehmen auf
- AZET (2012/01): listet insgesamt 174 035 Unternehmen auf
- EDB (2012/01): listet insgesamt 206 715 Unternehmen auf

Teilweise werden von diesen Branchenverzeichnissen neben wirtschaftlichen Unternehmen auch kulturelle und gesellschaftliche Institutionen in der Zips erfasst. Um diese Ergebnisse so weit wie möglich zu komplettieren, habe ich zusätzlich die Websites der größeren Zipser Städte Leutschau [Levoča] (STADT LEUTSCHAU, 2012/01), Poprad (STADT POPRAD, 2012/01), Altlublau [Stará Ľubovňa] (STADT ALTLUBLAU, 2012/01), Käsmark [Kežmarok] (STADT KÄSMARK, 2012/01), Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves] (STADT ZIPSER NEUDORF, 2012/01) und Göllnitz [Gelnica] (STADT GÖLLNITZ, 2012/01) nach Unterkünften, Restaurants und Institutionen aber auch nach Veranstaltungen, Festivals und dergleichen durchsucht. Gerade im Falle von Veranstaltungen, die den Namen Zips in irgendeiner Form enthalten, ist es aber meiner Ansicht nach unmöglich wirklich alle zu erfassen, weil es mit Sicherheit auch noch viele kleinere Events gibt, die nicht regelmäßig (oder überhaupt nur einmal) stattfinden und somit schwer zu finden sind. Hinzu kommt noch die Sprachbarriere, der riesige Zeitaufwand, der ein Durchforsten aller Veranstaltungskalender aller Zipser Städte und Gemeinden nach sich ziehen würde und die Tatsache, dass womöglich auch nicht alle Veranstaltungen im Internet beworben werden. Ich glaube aber, dass ich durch meine Ergebnisse trotzdem ein ganz gutes Bild davon zeichnen werde können, in wie weit der geographische Name „Zips“ auch in diesem Bereich als Namensträger verwendet wird.

Auf den folgenden Seiten habe ich die Ergebnisse meiner Nachforschungen zusammengefasst. Um dies etwas übersichtlicher zu gestalten und das Interpretieren zu erleichtern, habe ich Unternehmen und Institutionen in Kategorien eingeteilt und zusätzlich zwischen den beiden Regionen Prešov [Prešovský kraj] und Košice [Košicky kraj] unterschieden.

Prešovský kraj (Kežmarok, Levoča, Stará L’ubovňa, Poprad):

Unternehmen	**Gesundheitswesen**
ARBO SPIŠ s.r.o.	PSYCHIATRIA TATRY - SPIŠ s.r.o
BETON PUMPY SPIŠ, s.r.o.	Spišský klub sclerosis multiplex
Cech sprievodcov Tatry - Spiš	
HBM & BRN Spiš s.r.o.	**Unterkünfte und Restaurants:**
KAMEŇ SPIŠ s.r.o.	Penzión Spiš
KOVOTVARY SPIŠ, s.r.o.	
KRBY - SPIŠ	**Institutionen**
Mäso Spiš s.r.o.	Caritas Zips [Spišská katolícka charita]
PEKOSPIŠ, s.r.o.	Das Bistum Zips [Biskupstvo Spiš]
SPIŠ MARKET spol. sro	Partnerschaft für die Entwicklung der Region Zips [Partnerstvo pre rozvoj regiónu Spiš]
SPIŠ TRANS ŠPEDIT s.r.o.	
SPIŠSOLAR s.r.o.	Regionalentwicklungsagentur Zips-Tatra [Regionálna rozvojová agentúra Spiš – Tatry]
Kultur	
Das Museum der bildenden Kultur in der Zips [Výtvarná kultúra na Spiši]	
Domini Scepusii - Páni Spiša	
Historische Gesellschaft der Zips [Spišský dejepisný spolok]	
Spišské muzeum	

Tab.3: Unternehmen und Institutionen in der Region Prešov

Košický kraj (Spišská Nova Ves, Gelnica):

Unternehmen	
AGRO - SPIŠ s.r.o.	PNEUSPIŠ
AGROVÝKRM SPIŠ, s.r.o.	Poľnonákup SPIŠ a.s.
AQUASPIŠ spol. s r.o.	PYRODYN spiš s.r.o.
ARBO SPIŠ s.r.o.	Reality Spiš s.r.o.
AUTO - KRAN SPIŠ	REMESLO SPIŠ s.r.o.
BagreSpiš s.r.o.	Rozvoj Spiš
BETÓN - SPIŠ, s.r.o.	SPIŠ - PACK s.r.o.
BETON PUMPY SPIŠ, s.r.o.	SPIŠ - VIEW - TRADING spol. s r.o.
DEO SPIŠ s.r.o.	Spiš JMD s.r.o.
Drevopil - Spiš, s.r.o.	Spiš Karton Trading s.r.o.
DREVOSPIŠ K + M SNV, s.r.o.	SPIŠ MARKET spol. s.r.o.
ESOSPIŠ, s.r.o.	SPIŠ s.r.o.
EURO-SPIŠ,s.r.o.	Spiš Trans Špedit s.r.o.
GASTRO SPIŠ s.r.o.	SPIŠ TRANS, s.r.o.
GEODEZIA SPIŠ	SPIŠCOL, s.r.o.
HOMER SPIŠ s.r.o.	SPIŠ-MONT, s.r.o.
Jagespiš s.r.o.	SpišNet Computers, s.r.o.
JAMES KLUB SPIŠ	Spišreal
KAMENÁRSTVO SPIŠ	Spišské kŕmne zmesi, s.r.o.
KAVIAREŇ SPIŠ	SPIŠTRAVEL s.r.o.
KRBY - SPIŠ	STAVBA - SPIŠ, s.r.o.
Maroš Spišský	Strojspiš, spol. s r.o.
MäsoSpiš investičný fond, akciová spoločnosť	US SPIŠ, s.r.o.
OCHRANA SPIŠ, s.r.o.	

Kultur	**Unterkünfte und Restaurants:**
Galerie der Zipser Künstler [Galéria umelcov Spiša]	Privát SPIŠ
Múzeum Spiša	Penzión Spišský dvor
Zipser Theater [Spišské divadlo]	Restaurant SPIŠ
Zipser Bibliothek [Spišská Knižnica]	Restaurant PIZZERIA EURODOM SPIŠ
Zipser Kulturzentrum [Spišské osvetové stredisko]	Spišský Salaš
Institutionen	
Regionalentwicklungsagentur Zips [Spišská regionálna rozvojová agentúra]	
Fußballregionalliga Zips [Spišský oblastný futbalový zväz]	
Zipser Bergbaugesellschaft [Občianske združenie Banícky spolok Spiš]	

Tab.4: Unternehmen und Institutionen in der Region Košice

In den meisten dieser Unternehmensnamen wird die slowakische Form „Spiš“ verwendet. Nur in einem Fall wird die lateinische Form „Scepusium“ (Domini Scepusii - Páni Spiša) und einem anderen Fall auch die deutsche Form (ZIPS, spol. s.r.o) gebraucht. Die Art und Weise, wie der Name eingesetzt wird, ist meist jene, dass er nicht als erstrangiger Unternehmensname fungiert, sondern zu einem anderen Eigennamen hinzugefügt wurde. Es gibt unter diesen Unternehmen aber auch einige wenige Ausnahmen, in denen der Ausdruck an sich den Unternehmensnamen bildet und nicht nur zusätzlich zu einem anderen Namen verwendet wird (zum Beispiel die Nahrungsmittelkette „Spišmarket“, die in der Zips mehrere Filialen betreibt). In manchen Fällen werden auch neue Namen kreiert, die das Wort „Zips“ als Prä- oder Suffix haben (z.B. Esospis oder Spišreal).

Diesen Unternehmen ist es also anscheinend wichtig, im Namen ihrer Firma darzustellen, wo diese ihren Sitz hat. Beachtenswert ist, dass dabei aber in diesen Fällen nicht etwa die Stadt/die Gemeinde als Namensgeber fungiert, sondern die Kulturlandschaft, in der das Unternehmen angesiedelt ist. Diese ist also für die Unternehmen in diesem Zusammenhang die „wichtigere“ Maßstabsebene. Die

Identifikation mit dem Gebiet der Zips überwiegt in diesem Fall und man kann aus dieser Namenswahl schließen, dass sie stolz darauf sind aus dieser Region zu kommen und das in Form des Namens auch nach außen hin zeigen und ihre Solidarität zur Gruppe bzw. zur Kulturlandschaft ausdrücken wollen. Immerhin ist der Name, wie in Kapitel 3.3 beschrieben, ein Symbolträger und transportiert auch Inhalte und Werte, die mit dem Gebiet verbunden werden. Würden die UnternehmerInnen nicht zu diesen Inhalten stehen, so hätten sie den Namen sicherlich nicht gewählt.

Auffällig ist, dass es in den zwei Umgebungsgemeinden der Region Košice insgesamt deutlich mehr solcher Unternehmen gibt, als in den vier Umgebungsgemeinden der Region Prešov. Daraus kann man folgern, dass der relativer Anteil solcher Unternehmen in den Umgebungsgemeinden Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves] und Göllnitz [Gelnica] um einiges höher ist, als in den Zipser Umgebungsgemeinden der Region Prešov. Diese größere Häufigkeit der geographischen Namen deutet auf eine stärkere Identifikation der dortigen Bevölkerung mit der Kulturlandschaft Zips hin, denn ein oftmaliges Auftreten dieses Namens im alltäglichen Leben ist ein Zeichen für eine umso stärkere Bindung zu diesem Gebiet (vgl. Kapitel 3.3). Der Grund dafür, warum sich das Wort „Zips“ in den Unternehmensnamen der Oberzips nicht ganz so häufig findet, liegt meiner Vermutung nach auch darin, dass hier neben der Identifikation mit der Zipser Kulturlandschaft auch die Landschaft der Hohen Tatra eine wichtige Identifikationsebene darstellt. Das wird ein Stück weit schon nach den Analysen aus Kapitel 6 klar, wenn man beachtet, dass die betreffende Tourismusregion „Tatranský“ heißt und auch die Fußballliga nach der Hohen Tatra benannt ist (Podtatranský futbalový zväz Poprad). Die Kulturlandschaft der Zips ist also hier bis zu einem gewissen Grad von der Landschaft der Hohen Tatra überlagert worden. Natürlich kann man daraus nicht folgern, dass die Identifikation mit der Zips gar nicht mehr gegeben ist, sie scheint aber nicht ganz so ausgeprägt zu sein wie in der Unterzips.

Ich möchte nun einige Firmen und Institutionen herausgreifen, die nicht nur durch die Präsenz des Wortes „Zips“ in ihrem Namen, sondern auch durch ihre Tätigkeiten und ihren Wirkungsbereich die raumbezogene Identität der Zipser Bevölkerung stärken.

Ein erstes Beispiel ist die Firma SpišNet Computers s.r.o., welche unter anderem E-Mail-Accounts mit der Endung „spisnet.sk“ zur Verfügung stellt. Es kann sich also

jeder der mag, einen E-Mailaccount in der Form account@spisnet.sk anlegen. In der heutigen Zeit, in der sehr viel im Internet abgewickelt wird, bedeutet dies eine schnelle und weitläufige Verbreitung des Namens Zips und damit eine gute Werbung für die Region. Die Domain „spisnet.sk“ bietet ihren NutzerInnen außerdem die Möglichkeit, ihre Identifikation mit der Kulturlandschaft Zips auszudrücken, sich zu ihr zu bekennen und dies nach außen hin zu vertreten. Auf diese Art und Weise ist das einerseits sehr einfach und unkompliziert, andererseits auch sehr effizient, weil man durch das Internet viele Menschen erreicht. Auch für die Bewerbung der „Tourismusregion Zips“ ist es auf jeden Fall von Vorteil, wenn viele Hotelerie - und Restaurantbetriebe diese Domain verwenden, weil damit die „Marke“ Zips weit verbreitet wird. Gerade durch das Internet erreicht man ohne viel Aufwand Menschen aus der ganzen Welt, weshalb auch solche Kleinigkeiten, wie eine E-Mailadresse eine große Werbewirksamkeit haben können. Immerhin kommt es hierbei vor allem darauf an, dass der Name so oft wie möglich auftritt. Auch zur Bildung der raumbezogenen Identität der Bevölkerung kann eine intensive und weitläufige Verbreitung dieses geographischen Namens beitragen und dafür ist heutzutage das Internet ein wichtiges und unabkömmliches Medium.

Als zweites Beispiel möchte ich das „Muzeum Spiša“ herausnehmen, welches mehrere Zweigstellen in der Zips besitzt und natürlich auf einer ganz anderen Ebene, als das Unternehmen SpišNet Computers s.r.o. agiert. Neben zahlreichen Ausstellungen werden von dieser Gesellschaft auch Handwerksmärkte, Folklore- und Kulturveranstaltungen in der Umgebung organisiert und damit sichergestellt, dass alte Traditionen nicht vergessen werden und die regionalen kulturellen Aktivitäten gefördert werden. Hier steht also vor allem das kulturelle Leben in der Zips selbst im Mittelpunkt. Es geht dabei weniger um die Vertretung der Identität nach außen, sondern vor allem um die Bildung bzw. Stabilisierung der Gruppenidentität. Durch solche Veranstaltungen wird die kulturelle und soziale Umwelt, welche Teil der raumbezogenen Identität ist, belebt und so ein wertvoller Beitrag zur Festigung dieser „Zipser Identität“ geleistet.

In Zipser Neudorf finden außerdem jährlich die sogenannten „Zipser Märkte“ [Spišské trhy] statt und locken gemeinsam mit den zeitgleich stattfindenden „Zipser Ausstellungsmärkten“ [Spišské výstavné trhy] zahlreiche Touristen an. Sie werden

umrahmt von einem bunten Unterhaltungs- und Kulturprogramm und setzen gewissermaßen die lange Geschichte der Stadt als Marktstandort fort.

Auch das Zipser Kulturzentrum [Spišské osvetové stredisko] leistet im Zusammenhang mit raumbezogener Identitätsbildung wertvolle Arbeit. Es hat seinen Sitz in Zipser Neudorf, organisiert aber Veranstaltungen in vielen Orten der Zips und trägt damit ebenfalls den Namen „Zips“und die damit verbundenen Werte in viele Orte der Umgebung. Besonders zu erwähnen sind die Zipser Folklorefestspiele [Spišské folklórne slávnosti], welche von diesem Kulturverein jährlich in Spišské Podhradie veranstaltet werden und 2011 schon zum 39.Mal stattfanden. Sie sind auch für Touristen ein begehrtes Ziel, weil hier die Zipser Kultur durch traditionelle Tänze, Lieder, u.a. präsentiert wird (vgl. ZIPSER KULTURZENTRUM, 2012/01). Im Kulturzentrum selbst gibt es auch viele Angebote für die Bevölkerung. So gibt es zum Beispiel auch einen „Zipser Literaturklub“ [Spišský literárny klub], einen Filmklub und mehrere Folklore-Ensembles (vgl. ZIPSER KULTURZENTRUM, 2012/01). Das Zentrum stellt also vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung, sich am gesellschaftlichen und kulturellen Leben in der Zips zu beteiligen und gibt den Menschen so die Chance sich selbst einzubringen und Teil der Gruppe/Teil der Kulturlandschaft zu werden. Umgekehrt wird damit die Umgebung und deren Kultur auch Teil der Ich-Identität des/der Einzelnen. Damit wird die in Kapitel 2.2.1 angesprochene dritte Bedeutung des Begriffs Identität („identification with“) erfüllt: Durch das „Zu-Eigen-Machen“ wird die Kulturlandschaft quasi zu einem Teil des Individuums.

Erwähnenswert ist auch noch ein traditioneller Zipser Obstbrand, der „Spišská Borovička“. Er ist eine von der EU als geschützt anerkannte Marke (vgl. AMTSBLATT DER EUROPÄISCHEN UNION, 2003:350). Von der Firma GURLEX, s.r.o. (vgl. SPIŠORIGINAL, 2012/01), werden neben dem „Spišská Borovička“ auch noch zahlreiche andere Schnapsmarken unter dem Label „Spiš Original“ vermarktet. Die Firma macht sich in diesem Fall also die raumbezogene Identität und die Symbolkraft des Namens zu nutze, um ihre Produkte zu bewerben. Umgekehrt stärk sie dadurch aber auch diese Identität, weil dadurch der Name Zips auch in kommerziellen Zusammenhängen immer wieder auftaucht. Die geschützte Marke „Spišská Borovička“ hat neben ihrem Namen auch noch den zusätzlichen Wert, dass mit dem Produkt an sich, welches in der Zips schon sehr lange hergestellt wird, auch traditionelle Werte verbunden werden. Dieser Schnaps ist Teil der Zipser Kultur und

Geschichte und somit Teil von dem, was die Zipser Bevölkerung verbindet und ihre Gruppenidentität stärkt.

7.3 Tourismuswerbung

Die Tourismusregion Zips [Spišská oblasť cestovného ruchu] ist eine der 21 offiziellen Tourismusregionen in der Slowakei (vgl. KULTURMINISTERIUM DER SLOWAKEI, 2004:5. siehe dazu Abbildung 10, S.69). Der Fakt, dass diese Tourismusregion aber nicht dem ehemaligen Komitatsgebiet entspricht, macht es vielleicht sogar umso beachtenswerter, dass der Name Zips trotzdem verwendet wird. Es zeugt davon, dass der Name prestigeträchtig ist und deshalb auf jeden Fall verwendet werden soll, auch wenn das heutige Verständnis von der Größe und Abgrenzung des Gebiets nicht mehr dem historischen entspricht. Der Name taucht somit auch in der Tourismuswerbung der Slowakei sehr oft auf. Das kann einerseits natürlich daran liegen, dass die offizielle Tourismusregion so benannt worden ist, andererseits sind aber sicherlich auch die positiven Assoziationen mit diesem Namen ein Grund dafür.

Die Marke „Zips“ wird in der Tourismusbranche stark und intensiv beworben. Im Vergleich mit anderen Kulturlandschaften der Slowakei kann auf den ersten Blick, neben der Hauptstadt Bratislava, nur das Gebiet der Hohen Tatra einen ähnlich hohen Bekanntheitsgrad aufweisen, zumindest was man aus der Art und Weise der Tourismuswerbung schließen kann.

Alle fünf Reiseführer[8], die ich für diese Arbeit analysiert habe, stellen für die Zips ein eigenes Kapitel ab. Das heißt, schon im Inhaltsverzeichnis taucht der Name Zips auf und ist somit schon für alle LeserInnen, auch wenn sie den Reiseführer nur kurz durchblättern, sichtbar. Selbst der Reiseführer mit dem kleinsten Umfang (HOFER, C., 2008) nennt eines seiner Kapitel „Ostslowakei/Zips“. Die Zips wird also extra noch

[8] HOFER, C.(2008): Slowakei. -Ostfildern. Mairs geographischer Verlag.

SAKOHOESS, R.(2009): Slowakei. -Ostfildern.DuMont Reiseverlag

MICHLITZA, A. (2010): Slowakei. -Erlangen.Michael Müller Verlag.

GRUBEROVA, E., H.ZELLER (2007): Slowakei. Handbuch für individuelles Erleben. -Bielefeld.Verlagsgruppe Reise Know-How.

MONZER, F. (2009): Slowakei.Unterwegs zwischen Donau, Tatra und Beskiden. -Berlin. Trescher Verlag.

angefügt, obwohl sie nicht die einzige offizielle Tourismusregion in der Ostslowakei ist und damit nicht von vornherein als Namensgeber für das Kapitel prädestiniert ist. Stellt man Vergleiche mit den anderen Kulturlandschaften bzw. Tourismusregionen der Slowakei her, so erkennt man schnell, dass diese in den Reiseführern keine so häufige namentliche Nennung aufweisen. Der Reiseführer des Trescher Verlags (MONZER, 2009) zum Beispiel, benennt seine Kapitel vorwiegend nach topographischen Gegebenheiten (Karpaten, Donautiefland, Tatra etc). Ausnahmen bilden dabei die Region Bratislava, das Kapitel „Von Pištany nach Čadca“ und das Kapitel „Die Region Spiš“. Andere Kulturlandschaften der Slowakei, wie zum Beispiel das Scharosch [Šariš] oder Liptau [Liptov], werden hier nicht angeführt. Sie sind also entweder für den Tourismus nicht so interessant oder der Begriff und die Identifikation der Bevölkerung mit dieser Landschaft ist nicht soweit verfestigt, dass eine Bewerbung der „Marke“ stattfinden kann. Auch im Dumont-Reiseführer (SAKOHOESS, 2009) ist die Einteilung ähnlich und die Zips kommt als einziger Name einer Kulturlandschaft in einem Kapitelnamen vor. Etwas anders sieht die Situation aber in den sehr umfangreichen Reiseführern des Michael-Müller-Verlags (MICHLITZA, 2010) und der Verlagsgruppe Reise Know-How (GRUBEROVA, ZELLER, 2007) aus. Hier werden neben der Zips auch noch andere Kulturlandschaften namentlich im Inhaltsverzeichnis erwähnt und ebenso ausführlich behandelt.

Auch im Internet ist die Tourismusregion „Zips“ auf unzähligen Seiten vertreten. Aufgrund der Fülle von Seiten (die mehr oder weniger seriöse Informationen für Touristen zur Verfügung stellen) werde ich hier nur einige davon beispielhaft anführen.

Als erstes ist das „Nationale Tourismusportal der Slowakei“ (SLOVAKIATRAVEL, 2012/01) zu erwähnen. Auf dieser Seite wird die Zips, gleichrangig mit den anderen Tourismusregionen der Slowakei genannt und nicht, wie in einigen Reiseführern zu beobachten war, in einer Art Sonderstellung behandelt. Das liegt sicherlich auch daran, dass eine Internetseite eine viel größere Fülle an Informationen zulässt und deshalb auch andere, möglicherweise nicht ganz so attraktive Teile der Slowakei, ebenso ausführlich beschrieben werden können. In Reiseführern ist der Platz begrenzt, weshalb eine Auswahl getroffen werden muss. Auch hier war aber zu beobachten, dass die umfangreicheren Exemplare ebenfalls andere Gebiete genauso ausführlich behandeln wie die Zips.

Neben diesem Tourismusportal gibt es außerdem zwei erwähnenswerte Homepages, die den Namen Zips sogar in ihrer Domain verwenden:

- www.spis.sk (CHALUPECKÝ, o.J.)
- spis.eu.com (TOURISMUSREGION ZIPS, 2007)

Diese Seiten gibt es in der gleichen Form auch für alle anderen offiziellen Tourismusregionen der Slowakei. Die Namensgebung dieser Homepages ist sicherlich vorteilhaft, da sie so durch Verwendung einer Suchmaschine leicht gefunden werden können und damit für jemanden, der sich im Internet über die Region informieren will, erste Anlaufstellen bieten.

Dies sind die wichtigsten Seiten bezüglich der Internetpräsenz der Tourismusregion Zips. Auch zahlreiche Reiseanbieter oder Tourismusorganisationen erwähnen auf ihren Webseiten die Zips als Reiseziel in der Slowakei, wobei aber auch oft nach Themen sortiert wird und der Name Zips deshalb nicht immer präsent ist. Tatsache ist aber, dass der geographische Name „Zips“ als Marke im Tourismus sehr gut vermarktet und beworben wird. Dies bestätigt die in Kapitel 3.2 erwähnte Bedeutung von geographischen Namen als Label. Die Bewerbung der Tourismusregion wirkt sich wahrscheinlich auch positiv auf die raumbezogene Identität der dort ansässigen Bevölkerung aus, denn eine erfolgreiche und intensive Vermarktung der Tourismusregion wertet die Kulturlandschaft auf. Der Name Zips wird dadurch weit verbreitet und erreicht im Rahmen der Bewerbung einen größeren Bekanntheitsgrad. Das positive Bild der attraktiven Tourismusregion Zips, das die Werbung zeichnet, macht sicher auch die Bevölkerung stolz aus dieser Kulturlandschaft zu stammen und kann bewirken, wenn es nicht ohnehin auch schon vorher geschehen ist, dass sich die ZipserInnen eher zu ihr bekennen. Auch die in Kapitel 2.5 erläuterten Maßstabsebenen können so gewissermaßen übersprungen werden, weil sich der/die ZipserIn durch den Bekanntheitsgrad der Tourismusregion auch außerhalb der Slowakei als „ZipserIn“ definieren kann und damit nicht auf Unkenntnis des Gegenübers stößt. Ob dies tatsächlich der Fall ist und inwieweit die Zips als Tourismusregion inzwischen auch internationalen Bekanntheitsgrad erlangt hat, ist im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht feststellbar. Ich stelle aber die Behauptung auf, dass zumindest jenen, die schon einmal die Slowakei bereist haben, der Name bzw. die Kulturlandschaft Zips ein Begriff ist.

8. Schlussfolgerungen und Ausblick

Am Ende der Arbeit sollen nun anhand der gewonnenen Ergebnisse die eingangs gestellten Forschungsfragen beantwortet werden. Die wichtigste und titelgebende Frage war jene, wie (oft) der geographische Name „Zips“ heute zur räumlichen Identitätsbildung verwendet wird. Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass der Begriff im Alltag der Zipser Bevölkerung sehr oft vorhanden ist und in den verschiedensten Sparten auftritt. Einerseits gibt es zahlreiche Unternehmen in verschiedenen Branchen, welche den Ausdruck in ihrem Namen verwenden und damit diesen geographischen Namen auch im Bereich der Wirtschaft verbreiten. Im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Zipser Bevölkerung ist der Begriff auch nicht wegzudenken, weil er in Namen von Institutionen und Gesellschaften, welche mit ihren Aktivitäten in der Kulturlandschaft Zips auch Traditionen und Werte aufrechterhalten, vertreten ist. Außerdem gibt es in der Zips zahlreiche Veranstaltungen, die nach der Kulturlandschaft benannt sind. Auch im „virtuellen Leben“, das in der heutigen Zeit einen immer größeren Stellenwert hat, ist der Name Zips gut vertreten und damit auch einem internationalen Publikum zugänglich. Vor allem im Tourismus spielt der Ausdruck eine wichtige Rolle, denn die Tourismusregion Zips wird intensiv beworben und der geographische Name hat dabei als Marke eine wichtige Funktion.

Der geographische Name Zips ist also auch für die Bildung der raumbezogenen Identität in dieser Kulturlandschaft bedeutend, weil er in den verschiedensten Lebensbereichen auftaucht und so alleine durch die Präsenz des Namens auch jene Werte, Einstellungen, Erinnerungen, Emotionen, etc. gegenwärtig sind, die mit ihm verbunden werden. Der Begriff fungiert hier aber nicht nur als Auslöser solcher Assoziationen, sondern wird als Namensgeber von Folklore-Veranstaltungen auch direkt mit den Kulturgütern der Zips in Verbindung gebracht, was es auch für junge ZipserInnen leichter macht, sich mit der Geschichte und Kultur ihrer Heimat auseinander zusetzen und diese in ihrer personalen Identität zu verankern. Es ist in diesem Zusammenhang allerdings zu bemerken, dass die Ergebnisse darauf hindeuten, dass die raumbezogene Identität in der Unterzips (also vor allem im Raum rund um Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves]) stärker ausgeprägt scheint, als im Nordteil der Kulturlandschaft. Es scheint, als wäre dort die Identifikation mit der

Kulturlandschaft der Hohen Tatra ebenfalls relativ groß, weshalb es auf jeden Fall spannend wäre zu untersuchen, welche Kulturlandschaft für die dortige Bevölkerung den höheren Stellenwert hat, bzw. für ihre Identität von größerer Bedeutung ist.

Grundsätzlich ist der Name „Zips“ aber sowohl für Außenstehende (z.B.: Touristen, Geschäftspartner der Unternehmen) als auch für die Zipser Bevölkerung sehr oft präsent und deutet deshalb auf eine starke Identifizierung mit der Kulturlandschaft hin, wobei aber durchaus unterschiedliche Auffassungen über das Gebiet der Zips existieren. Umgekehrt trägt der Name sicher auch gerade durch seine häufige Verwendung zur Festigung (und gegebenenfalls auch zur Bildung) dieser bei und ist durch seine häufige Präsenz durchaus ein wichtiges Mittel im Bildungsprozess der raumbezogenen Identität. Neben dem Namen sind es aber auch die Städte mit ihren Bürgerhäusern und Kirchen, welche an die große Geschichte erinnern und die Zipser Kultur, obwohl die deutsche Minderheit fort ist, heute noch hochhalten. Die Baudenkmäler prägen die Stadtbilder und werden auch für und durch den Tourismus in Stand gehalten. Sie wirken ebenso wie der Name „Zips“ als Erinnerung an die Geschichte und tragen zum Entstehen der raumbezogenen Identität bei. Doch erst der Name ermöglicht die Benennung der Landschaft mit der man sich identifiziert und ist ein wichtiges Mittel für die Kommunikation (siehe dazu Kapitel 3.2). Ohne dem geographischen Namen „Zips“, der diese Kulturlandschaft bezeichnet, wäre es viel komplizierter sie als seine Heimat zu bezeichnen. Der Einfachheit halber würde man dann in Gesprächen vielleicht die regionale Ebene eher beiseite lassen und sich nur über seine Heimatstadt oder den Staat Slowakei definieren – je nachdem, welche Maßstabsebene angebracht ist.

Eine weitere in der Einleitung gestellte Forschungsfrage war jene, ob der Begriff Zips im Laufe der Jahre eine Erweiterung erfahren hat. Also, ob sich das Gebiet, das mit ihm verbunden wird, vergrößert hat, wie es bei Kulturlandschaften mit prestigeträchtigen Namen des öfteren vorkommt, oder ob die Grenzen seit jeher gleich geblieben sind. Außerdem stellte sich die Frage nach der Eindeutigkeit der Grenzziehung. Nach den Analysen in Kapitel 6 kann nun gesagt werden, dass die Landschaft der Zips in der heutigen Zeit keine klare Abgrenzung hat. Nur in der Geschichtsschreibung ist man sich bezüglich der Grenzen einig. Untersucht man aber die für das heutige Verständnis entscheidenden Grenzziehungen aus Tourismuswerbung, Sport, Regionalentwicklung oder auch der Kirche, so entdeckt

man eine Vielfalt von Grenzziehungen. Hinzu kommt, dass dabei häufigerweise gar keine genauen Grenzen gezogen werden, was insgesamt den Schluss zulässt, dass die heutige Abgrenzung verschwommen und ungenau ist. Die Grenzen haben sich im Laufe der Geschichte auch nicht ausgedehnt. Im Gegenteil: Die Untersuchungen dieser Arbeit haben gezeigt, dass das Gebiet eher zusammengeschrumpft ist. Nämlich vor allem auf die Städte und Sehenswürdigkeiten in den beiden Flusstälern von Popper [Poprad] und Hernad [Hornád]. Zipser Neudorf [Spišská Nova Ves] und sein Umland bilden den Kern der Zips, der von allen mir untersuchten Quellen als Zips bezeichnet und teilweise um andere umliegende Landschaftsteile erweitert wird.

Der Frage, warum der geographische Name Zips überhaupt prestigeträchtig ist, wurde bisher noch nicht explizit nachgegangen. Aus der geschichtlichen Entwicklung ist zu erkennen, dass das Gebiet der Zips ab dem Zeitpunkt der Ansiedelung der deutschstämmigen Bevölkerung im Mittelalter einen großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung erlebt hat und für lange Zeit ein erfolgreiches Handels- und Kulturzentrum in Europa darstellte. Der Begriff „Zips“ steht heute für diese so erfolgreiche Zeit in der Vergangenheit, die mit der Situation in der Gegenwart nicht zu vergleichen ist. Denn heute ist die wirtschaftliche Situation des Gebiets nicht sehr aussichtsreich und auch die deutsche Minderheit, die damalige „Elite der Gesellschaft“, existiert nicht mehr. Die Zips hat den Glanz des Mittelalters verloren und ist eine wirtschaftlich rückständige Region im heutigen Europa. Der Name der Kulturlandschaft ist aber geblieben und stellt eine Erinnerung an jene Zeiten dar, in denen die Kulturlandschaft noch eine große Bedeutung für die europäische Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft hatte. Der Name ist neben den zahlreichen Kulturgütern ein „Relikt“ aus dieser Zeit und trägt dazu bei, dass diese glorreichen Zeiten nicht in Vergessenheit geraten.

Diese Diplomarbeit lässt einige Fragen offen, deren Beantwortung den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. So wäre zum Beispiel eine Befragung der ZipserInnen darüber, wo sie die Grenzen der Zips ziehen würden, interessant. Auch fände ich es spannend zu erfragen, was sie mit dem Begriff „Zips“ verbinden und welche Assoziationen, Gefühle und Emotionen er bei ihnen auslöst. Außerdem könnte man auch noch untersuchen, inwieweit der Name „Zips“ als Marke bei TouristInnen und KonsumentInnen bekannt ist, was der Begriff für diese „Außenstehenden“ bedeutet und welche Inhalte sie mit ihm verbinden.

Zusammenfassung

Raumbezogene Identität bezeichnet lt. WEICHHART ET AL. (2006:21) „die persönliche und emotionsbezogene Bindung von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete“. Dabei spielen Werte, Einstellungen, Erinnerungen, Gedanken, Bedeutungen und Verhalten, die sich auf einen bestimmten Ort/ein Gebiet beziehen eine Rolle. Die raumbezogene Identität beinhaltet die physische, soziale und kulturelle Umwelt ebenso, wie die personale Identität. Sie ist einerseits Teil der Identität des Individuums, spielt andererseits aber eine wichtige Rolle für Gruppenidentitäten. Sie drückt sich in Diskursen aus, kann aber auch durch Symbole (z.B.: Gebäude) manifestiert werden. In erster Linie besteht sie aber in den Köpfen der Menschen und in sozialen Prozessen, in denen dem Raum und seinen Elementen Bedeutungen zugeschrieben werden. Sie ist keine Eigenschaft des Raumes an sich.

Für die Menschen ist die raumbezogene Identität in vieler Hinsicht nützlich. Sie bietet psychische Sicherheit in täglichen Umwelterfahrungen, weil die Welt für die/den EinzelneN durch ihre/seine Interpretation der räumlichen Umgebung strukturierbar und leichter handhabbar wird. Die Heimat stellt als Ankerpunkt eine Vergleichsebene und Beurteilungsgrundlage für Vorgänge aus anderen Umgebungen dar. Vor allem in der heutigen Zeit, in der realräumliche Grenzen durch Internet & Co immer unwichtiger werden, ist dies von großer Bedeutung. Die Heimat bietet für das Individuum auch jene Umgebung, in der es sich selbst verwirklichen kann und selbst bestimmt handeln kann.

Für soziale Systeme wirken raumbezogene Identitäten als Stabilisatoren. Sie bilden eine Bezugsbasis für die Kommunikation und stellen einen Rahmen für die soziale Interaktion dar. Damit in einer Gruppe ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen kann, ist eine gemeinsame Bezugsgröße notwendig, und diese bietet die raumbezogene Identität.

Geographische Namen sind im Zusammenhang mit raumbezogener Identität vor allem dahingehend von Bedeutung, als dass sie den Ort an dem man wohnt definieren und Assoziationen und Gedanken auslösen, die man damit verbindet. Sie fungieren außerdem als „Marke“ und transportieren damit jene Inhalte, die mit der Region verbunden werden, nach außen.

Die Zips, eine Kulturlandschaft in der östlichen Slowakei, wurde in ihrer Geschichte etwa 800 Jahre lang (Anfang 12.Jahrhundert bis zum 2.Weltkrieg) von Deutschstämmigen besiedelt. Diesen war es zu verdanken, dass die Zips im Mittelalter zu einem europäischen Handels- und Kulturzentrum aufgestiegen ist. Eine wirtschaftliche Sonderstellung des Zipser Städtebundes war mit ein Grund dafür, dass sich die Identität der Bevölkerung lange Zeit geschützt vor äußeren Einflüssen festigen konnte. Schließlich gingen aber auch Reformation, Slawisierung und Magyarisierung nicht spurlos an der Kulturlandschaft vorbei. Diese prägten die Identität der ZipserInnen nachhaltig, hatten aber keine Zerbrechen der Kulturlandschaft in einzelne Teile zur Folge. Das Zipsertum bzw. die Identifikation mit der Landschaft Zips blieb, trotz der Weltkriege und politischen Umbrüche, bis heute bestehen. Und obwohl sie heute keine administrative Einheit mehr ist (sie wird sogar von einer wichtigen administrativen Grenze zwischen zwei slowakischen Regionen durchschnitten), die einstige „deutsche Elite“ nicht mehr vorhanden ist und auch die wirtschaftliche und kulturelle Vormachtstellung gänzlich verloren gegangen ist, kann man noch eine Identifikation der Bevölkerung mit dieser Kulturlandschaft feststellen. Sie drückt sich unter anderem in der häufigen Verwendung des Ausdrucks „Zips“ aus. Unternehmen, Institutionen und Tourismuswerbung tragen dazu bei, dass der geographische Name der Kulturlandschaft ständig präsent ist und die raumbezogene Identität gefestigt und stabilisiert wird.

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Slowakei, Verwaltungsgliederung 41

Abb.2: Topographische Karte 1:2 500 000 42

Abb.3: Alterstruktur (2010) 46

Abb.4: Natürliche Bevölkerungsveränderung 2001-2010 47

Abb.5: Bevölkerungsveränderung 2001-2010 48

Abb.6: Reales BIP-Wachstumsraten 2003-2010 49

Abb.7: Beschäftigte nach Sektoren 2008 51

Abb.8: Umsätze nach Sektoren 2008 52

Abb.9: Das Gebiet der Zips 72

Abb.10: Karte der Zips 73

Abb.11: Tourismusregionen der Slowakei 74

Abb.12: Rimskokatolícka cirkev na Slovensku (Die römisch-katholische Kirche in der Slowakei) 77

Abb.13: Geographische Namen in der Zips 82

Tabellenverzeichnis

Tab.1: Städte der Zips – Rangfolge 45

Tab.2: Städte und Gemeinden mit dem Ausdruck „Zips“ im Namen 81

Tab.3: Unternehmen und Institutionen in der Region Prešov 85

Tab.4: Unternehmen und Institutionen in der Region Košice 87

Literatur

ANREITER, P. (1997): Zur Methodik der Namendeutung. Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum. -Innsbruck.(=Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 101).

BRENDLER A., S.BRENDLER (2004): Namenarten und ihre Erfoschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik.-Hamburg.Baar-Verlag.

BRICKE, D. (1999): Deutsche und Slowaken: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. -In: C. ROBERTSON-WENSAUER (1999): Slowakei: Gesellschaft im Aufbruch. Nation-Kultur-Wirtschaft.-Baden-Baden. (=Schriften des Instituts für Angewandte Kulturwissenschaft der Universität Karlsruhe,4).S.17-24.

CALDWELL, N.W. (1944): Place names and place name study. -In: The Arkansas Historical Quarterly,3,1,S.28-36.

CHALUPECKÝ, I. (2000): Die Bürgerhäuser von Leutschau/Levoca-Slowakei. -In: Frankfurter Wirtschafts-und Sozialgeographische Schrifte,70,S.251-276.

ERNST, P.(2004): Landschaftsnamen in Österreich. -In: Völkernamen-Ländernamen-Landschaftsnamen. Protokoll der gleichnamigen Tagung im Herbst 2003 in Leipzig. Leipziger Universitätsbuchverlag GmbH. S.173-184.

GLASNER, P. (2001): Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit. -In: EICHHOFF, J. (2001): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung.-Mannheim-Leipzip-Wien-Zürich.Dudenverlag.S.282-302.

GLICK-SCHILLER, N., A. CAGLAR, T.C.GULDBRANDSEN (2006): Jenseits der „Ethnischen Gruppe“ als Objekt des Wissens: Lokalität, Globalität und Inkorporationsmuster von Migranten. -In: H. BERKING (2006): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. -Frankfurt, New York. Campus Verlag.S.105-144.

GOLOVA, T. (2011): Räume kollektiver Identität. Raumproduktion in der “linken Szene” in Berlin. -Bielefeld.transcript Verlag.

GROTHE, H. (1927): Siebenhundert Jahre deutschen Lebens in der Zips. Ein illustriertes Quellen- und Lesebuch zur Landes-und Volkskunde, Siedlungs- und Geistesgeschichte. -Crimmitschau.Rohland&Berthold Verlag.

GRUBEROVA, E., H.ZELLER (2007): Slowakei.Handbuch für individuelles Erleben.-Bielefeld.Verlagsgruppe Reise Know-How.

HELLELAND, B.(2009):Place names as a means of landscape identity. -In: JORDAN, P. ET AL. (2009): Geographical Names as a Part of the Cultural Heritage. -Wien (=Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie,18). S.25-31.

HOFER, C.(2008):Slowakei. -Ostfildern. Mairs geographischer Verlag.

JETT, S. C (1997): Place-naming, Environment, and Perception among the Canyon de Chelly Navajo of Arizona. -In:The Professional Geographer, 49, 4, S.481-493.

JOCHUM-GODGLÜCK, C. (2003): Länder-und Landschaftsnamen als Ortsnamen. Beobachtungen an Nachbenennungsnamen.-In: Eichler, E., H.Tiefenbach, J.Udolph (2003): Völkernamen – Ländernamen - Landschaftsnamen. -Leipzig. Leipziger Universitätsverlag. S.159-171.

JORDAN, P. ET AL (2006): Ethnisches Bewusstsein in Mittel-und Südeuropa um 2000.Begleittext.Atlas Ost-undSüdosteuropa 2.9-G9,2,G. -Wien.Österreichisches Ost-und Südosteuropainstitut.

JORDAN, P.(2009):Place names as ingredients fo space-related identiy. -In: JORDAN, P. ET AL. (2009): Geographical Names as a Part of the Cultural Heritage. -Wien (=Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie,18). S.33-39.

JORDAN, P., S.TARHOV (1993): Ethnische Struktur des östlichen Europas und Kaukasiens um 1990. Begleittext.Atlas Ost-und Südosteuropa 2.5-O1,2,O. -Wien.Österreichisches Ost-und Südosteuropainstitut.

KAPELLER, N., P.WASSERTHEURER (2009): Die deutsche Minderheit in der Slowakei. Das Schicksal der heimatverbliebenen Karpatendeutschen nach 1945. -Freistadt, Wien. Institutsverlag IDEA.

KERSCHER, U. (1992): Raumabstraktionen und regionale Identität. Eine Analyse des regionalen Identitätsmanagements im Gebiet zwischen Augsburg und München. -Kallmünz, Regensburg. (=Münchener Geographische Hefte,68).

KOZENN SCHULATLAS (2007). Verlag Ed.Hölzel. -Wien.

LUUTZ, W. (2005): Raum, Macht, Einheit. Sozialphilosophische und politiktheoretische Reflexionen. -München. Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung.

MELTZER, F. (1931): Das Hussitentum in der Zips und sein Bedeutung für die Reformation dieser deutschen Sprachinsel. -Würzburg.Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Würzburg.Dissertation.55.

MICHLITZA, A. (2010): Slowakei. -Erlangen.Michael Müller Verlag.

MINISTRY OF AGRICULTURE AND RURAL DEVELOPMENT OF THE SLOVAK REPUBLIC (2010): Green Report: Report on agriculture and food sector in the Slovak Republic 2009. -Bratislava.

MONZER, F. (2009): Slowakei.Unterwegs zwischen Donau, Tatra und Beskiden. -Berlin. Trescher Verlag.

NOVODOMEC, R.(1995): Antropogénne podmienené premeny přírodnej krajiny v priestore levočských vrchov. -In: P. ŠVORC (1995): Spiš v kontinuite času. Zips in der Kontinuität der Zeit. -Prešov-Bratislava-Wien.Universum.S.309-318.

POHL, J. (1993): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. -Kallmünz, Regensburg. (=Münchener Geographische Hefte,70).

PRIEBS, A. (1987): Räumliche Identität und administrative Raumgliederung.-Bremen. -In: Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung,11,S.541-555.

PRISCHING, M. (1994): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpe-Adria-Länder. -Wien, Köln, Graz. Böhlau Verlag.

REUBER, P. (1993): Heimat in der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu Raumbezug und Entstehung von Ortsbindung am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. -Köln.(=Kölner Geographische Arbeiten,58).

RUDOLF, R., E.ULREICH, F.ZIMMERMANN (1982): Zipser Land un Leute. Deutsche Siedlungsgeschichte unter der Hohen Tatra. -Wien.Verlag der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich.

SAKOHOESS, R.(2009): Slowakei. -Ostfildern.DuMont Reiseverlag.

SANDBERG, A. (2003): Play Memories and Place Identity. -In: Early Child .Development and Care,173,S. 207-221.

SOWA, W. (2007): Zur Herkunft und Funktion des Namens Zips. -In:Österreichische Namenforschung,31,1-3,S.69-82.

SPRINGER, O (1959): Ortsnamenkunde und Dialektographie (Mit Beispielen aus dem alemannischen Gebiet). -In:The German Quarterly,32,2,S.85-97.

STANI-FERTL, R. (1997): Geographische Namen und Massenmedien. –In: KRETSCHMER, I., H. DESOYE, K.KRIZ (1997): Kartographie und Namenforschung. Smyposium über geographische Namen. -Wien.(=Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie,10), S.110-118.

SZELÉNY, B. (2007): From Minority to Übermensch. The social roots of ethnic in the geman diaspora of Hungary, Romania and Slovakia. -In: The Past an Present Society,196,S.215-251.

WATT, B. (2009): Cultural aspects of place names with special reegard to names in indigenous, minority and regional languages. -In: JORDAN, P. ET AL. (2009): Geographical Names as a Part of the Cultural Heritage. -Wien (=Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie,18), S.21-24.

WEBER, O (2001): Örtlichkeitsnamen in Raum und Zeit. -In:Österreichische Namenforschung, 29,1-2,S.213-218.

WEICHBRODT, M. (2009): Identität und Stadtentwicklung in Kaliningrad. Raumbezogene Identität, Geschichte und symbolische Architektur in der aktuellen Stadtentwicklung in Kaliningrad. -In: Europa Regional,17,1,S.16-24.

WEICHHART, P. (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. -Stuttgart. Franz Steiner Verlag.

WEICHHART, P., C. WEISKE, B. WERLEN (2006): Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. -Wien, (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung,9).

WERLEN, B. (2010): Gesellschaftliche Räumlichkeit 2.Konstruktion geographischer Wirklichkeiten. -Stuttgart.Franz Steiner Verlag.

WINDBERGER-HEIDENKUMMER, E. (2007): Namen als notwendige und besondere Elemente der Kommunikation. -In:Österreichische Namenforschung,35,1-3,S.135-153.

ZEITLER, K. (2001): Raumbezogene Identität-ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum?. Eine soziologische Analyse der Determinanten und Inhalte ländlicher Entwicklung.-Augsburg (=Beiträge zur Angewandten Sozialgeographie,42).

Internetquellen

ALPEN ADRIA UNIVERSITÄT KLAGENFURT: (2012/01) http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Tatra_%28Gebirge%2C_%C3%9Cberblick%29, online: 25.01.2012.

AMTSBLATT DER EUROPÄISCHEN UNION (2003): http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2003:236:0346:0444:DE:PDF, online:28.01.2012.

AZET (2012/01): http://www.azet.sk/katalog/, online: 22.01.2012.

CHALUPECKÝ, I (O.J.): http://www.spis.sk/, online: 31.01.2012.

DUDEN ONLINE (2011/12): http://www.duden.de, online: 17.12.2011.

EDB (2012/01): www.edb.sk, online: 22.01.2012.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2011/11): http://ec.europa.eu/index_de.htm, online: 29.11.2011.

EUROPÄISCHEN UNION (2012/01): http://europa.eu/about-eu/eu-history/2000_today/index_de.htm, online:12.01.2012.

EUROSTAT (2011/11): http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home, online: 06.11.2011.

GOOGLE MAPS (2012/01): http://maps.google.at/, online: 16.01.2012.

GOTHICROUTE (2012/01): www.gothicroute.sk, online: 24.01.2012.

HOLIDAYCHECK (2012/01): http://www.holidaycheck.de/vollbild-Zipser+Burg+Die+Zipser+Burg-ch_ub-id_1156001760.html, online: 25.01.2012.

K8 (2011/11): http://k8.kreteni.eu/tz/img/mapa_okresy2.gif, online:17.11.11.

KBS (2012/01): http://www.kbs.sk/images/site_content/provincie_n.gif, online: 24.01.2012.

KULTURMINISTERIUM DER SLOWAKEI (2004): Bericht über die Regionalisierung des Tourismus in der Slowakei: http://www.culture.gov.sk/uploads/38/47/3847368f37899d15bb8910b9a99984f5/04_spravaoregionalizacii.pdf, online 28.01.2012.

LANDWIRTSCHAFTSMINISTERIUM DER SLOWAKEI (2011/12): http://www.mpsr.sk, online: 5.12.2011.

Moš (2012/01): http://app.statistics.sk/mosmis/eng/run.html, online: 14.01.2012.

PANORÁMA (2012/01): http://www.panorama.sk, online: 21.01.2012.

PFZ POPRAD (2012/01): http://www.pfz-poprad.sk, online: 24.01.2012.

POPRADTATRY (2012/01): http://www.popradtatry.sk/sk/virtualne-prehliadky/vysoke-tatry/pat-spisskych-plies, online 24.01.2012.

REGIÓNY NA SLOVENSKU (2012/01): http://www.regiony.eu/, online: 21.01.2012.

SLOVAKIAGUIDE (2012/01): http://www.slovakiaguide.at/slowakei/presovsky-kraj/levoca/spisske-podhradie, online: 25.01.2012.

SLOVAKIATRAVEL (2012/01): http://www.slovakia.travel/intropage.aspx?l=3&smi=0&ami=0&p=99, online: 28.01.2012.

SOFZ (2012/01): www.sofz.sk, online 24.01.2012.

SPIŠORIGINAL (2012/01): http://www.spisoriginal.com, online: 28.01.2012.

SRRA (2012/01): http://www.srra.sk/, online: 24.01.12.

STADT ALTLUBLAU (2012/01): http://www.staralubovna.sk/, online: 24.01.2012.

STADT GÖLLNITZ (2012/01): http://www.gelnica.sk/, online: 24.01.2012.

STADT KÄSMARK (2012/01): http://www.kezmarok.sk/navstevnik/de/, online: 24.01.2012.

STADT LEUTSCHAU (2012/01): http://de.levoca.sk/, online: 24.01.2012.

STADT POPRAD (2012/01): http://de.poprad.sk, online: 24.01.2012.

STADT ZIPSER NEUDORF (2012/01): http://www.spisskanovaves.eu, online: 24.01.2012.

STATISTICAL OFFICE OF THE SLOVAK REPUBLIC (2011/12), www.statistics.sk, online: 14.01.2012.

TOURISMUSREGION ZIPS (2007): spis.eu.com, online: 31.01.2012.

VYSOKE TATRY (2012/01): http://www.vysoketatry.com/obce/poprad/de.html, online: 25.01.2012.

WEITWANDERUNGEN (2012/01): http://www.weitwanderungen.de/Info_Slowakei-Landkarte-Zips.htm, online: 13.01.2012.

WIRTSCHAFTSMINISTERIUM DER SLOWAKEI (2011/12), http://www.economy.gov.sk/, online: 5.12.2011.

ZIPSER KULTURZENTRUM (2012/01): http://www.osvetasnv.sk, online: 30.01.2012.

ZLATESTRANSKY (2012/01): http://en.zlatestranky.sk/, online: 22.01.2012.

Erklärung zur Verfassung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst habe, dass ich die verwendeten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben habe und dass ich jene Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen und Abbildungen –, die anderen Werken oder dem Internet im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, auf jeden Fall unter Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

Wien, im Februar 2012 _____

Teresa Hofer

Lebenslauf

Name: Teresa Hofer

Geburtsdatum: 29.08.1988

Geburtsort: Linz

Adresse: Ahornweg 2

4202 Kirchschlag bei Linz

E-Mail: teresa_hofer@gmx.net

Bildungsweg:

1994 - 1998: Adalbert Stifter Volksschule Kirchschlag

1998 - 2002: Akademisches Gymnasium Linz

2002 - 2006: Adalbert Stiftergymnasium Linz, ORG der Diözese Linz

2006 - 2012: Lehramtsstudium: Mathematik, Geographie und Wirtschaftskunde an der Universität Wien

Hobbies und Interessen:

Chor, Blasmusikkapelle, Klavier, Gitarre, Geige, Jungschar, Volleyball, Joggen, Tanzen,…

Sonstiges

Erste Hilfekurs (20.10.2004, Österreichisches Rotes Kreuz)

B-Führerschein

Chorleiterausbildung (Jänner 2010 - Februar 2011, insgesamt 86 Einheiten)